Heute auf Seite 3: „Die Ostpolitik taugt nicht zum Ausgleich“



UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 28 — Folge 41 | Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 8. Oktober 1977 | C 5524 C

Gegen eine Verzerrung des Deutschlandbildes

Bonner US-Botschafter: Bundesrepublik beruht auf gemeinsamen demokratischen Traditionen und der Achtung des Individuums

HAMBURG — Mit der Feststellung, daß die Bundesrepublik Deutschland gerade in der jüngsten Zeit Beweise ihrer grundlegenden Reife und Stabilität gezeigt habe, trat der amerikanische Botschafter Walter J. Stoessel der Verzerrung des Deutschlandbildes entgegen, die gerade jetzt im Zusammenhang mit der Terrorismus-Diskussion auch im westlichen Ausland zu verzeichnen ist. Die Bundesrepublik, so sagte er in seiner Grundsatzrede in Düsseldorf, beruhe fest auf „unseren gemeinsamen demokratischen Traditionen der Freiheit und der Achtung des Individuums.“

Botschafter Stoessel betonte die „gemeinsame Verantwortlichkeit“ der Vereinigten Staaten und der Bundesrepublik für Berlin und betonte, Amerika bleibe der Verteidigung der Stadt verpflichtet „und wir werden, wie Präsident Carter betont hat, unserer Verpflichtung nachkommen.“

Dieser neuen Erklärung des US-Botschafters in Bonn sollte um so mehr Bedeutung beigemessen werden, als in jüngster Zeit der Eindruck erweckt wird, als seien die USA an Westeuropa weniger interessiert und beabsichtigten, sich bei einer Machtergreifung der „Eurokommunisten“ aus Europa zurückzuziehen.

Die Wertungen des Botschafters dürften vor allem denjenigen ungelegen kommen, die daran interessiert sind, die Bundesrepublik als einen „faschistischen Polizeistaat“ aufzuzäumen.

E. B.



Kommentar erübrigt sich: Maueranschlag anläßlich der Demonstrationen in Kalkar

Foto AP

Kein Engel ist so rein...

H. W. — In diesen Tagen, da in Belgrad die Nachfolgekonferenz der KSZE zusammengetreten ist, war im Rahmen eines Seminars Gelegenheit geboten, einen sowjetischen Diplomaten aus Bonn zu hören, der in Vertreung seines angekündigten, aber dann doch verhinderten Botschafters vor einem interessierten deutschen Publikum sich über „Die weltpolitischen Dimensionen der sowjetischen Entspannungspolitik“ verbreitete. Wobei dem gewandten Pressemann zu testieren ist, daß er den an sich unverrückbaren Standpunkt der Sowjetunion mit einer Konzilianz vortrug, die den Eindruck erwecken konnte, als sitze man dem Repräsentanten einer Weltmacht gegenüber, die nichts anderes kennt als nur die Verwirklichung einer „Entspannung“ in aller Welt mit dem einzigen Ziel, dadurch der Menschheit den Frieden zu erhalten.

Wenn man das glaubt, dann hat die von Moskau gepredigte Entspannung neben der Überwindung des kalten Krieges jene friedliche Koexistenz zum Ziel, die es verbietet, sich in die Angelegenheiten anderer Völker einzumischen. Mit Vorrang wird der Generalsekretär der KPdSU, Leonid Breschnew — diesmal nach einer Rede in Tula — zitiert und die Versicherung wiederholt, die Sowjetunion plane weder eine Aggression gegen irgendwen noch betreibe sie eine Rüstung mit der Absicht, einen militärischen Schlag zu führen.

So könnten auch wir alle in Frieden und Sicherheit leben, wenn es — um bei dem Referat zu bleiben — nicht auch in der Bundesrepublik relevante Kräfte geben würde, die ihre Aufgabe darin sehen, die gut angelaufenen Beziehungen zwischen Moskau und Bonn zu stören. Selbst auf Henri Nannens Frage nannte der Diplomat nicht Roß und Reiter, sondern zog sich darauf zurück, daß er, seiner Stellung entsprechend, nicht alles sagen kann und nicht alles sagen darf. Doch dürften damit alle politischen Kräfte gemeint sein, die mit den Ostverträgen nicht alles gerecht geregelt finden, jene „einflußreichen Kreise“, die nicht bereit sein sollen, den Moskauer Vertrag konsequent zu erfüllen.

Wer politisch anderer Meinung ist, ist zwangsläufig Gegner der Entspannung, was um so niederträchtiger ist, als — wie wir hörten — die Sowjetunion z. B. in Afrika weder Stützpunkte wünscht noch Privilegien sucht und Waffenhilfe nur dort geboten wird, wo darum nachgesucht wird, um die letzten Reste von Kolonisation und Rassismus auszulöschen. Zum Segen der schwarzen Völker, für deren Unabhängigkeit und für eine „Freiheit“, wie sie von den „Befreiungsbewegungen“ verstanden wird.

Wie nett sich das plaudert: „Wir leisten Hilfe, wenn wir eingeladen werden . . .“, so, wie die Kubaner nach Angola eingeladen waren. Erstaunlicherweise rufen selbst Völker, die in Hunger und Elend leben, nicht nach wirtschaftlicher Hilfe, sondern nach Waffen, mit denen sie befreit werden können. Davon, daß die „Befreier“ dann letzlich Kommunisten sind, wird unter Gentlemen nicht gesprochen.

Da sei es erlaubt daran zu erinnern, was der in den Westen geflüchtete tschechische General Sejna über eine andere Rede Breschnews zu berichten wußte. Nach seinen Mitteilungen hat der Generalsekretär erklärt, die sowjetische Politik ziele auf den schnellstmöglichen Sieg des Kommunismus in Europa ab, weil ein solcher Sieg die Tür in die weite Welt öffne. Dieser Zielsetzung diene die Schwächung der NATO ebenso wie die Absicht, die Amerikaner aus Europa herauszudrängen.

Nur: „Die Sowjetunion will nicht in die direkte militärische Berührung mit den USA

Über die „ungeistigen“ Hintergründe

Franz Josef Strauß: „Die Verfälschung der Werte steht am Anfang des Terrorismus“

München — Die Opposition stehe angesichts der schwerwiegenden Herausforderung durch den Terrorismus zur Solidarität der Demokraten, nur dieses „Zauberwort sollte erstens einmal allgemein gelten und nicht bloß dann, wenn die Regierung in Nöten ist und die Opposition braucht“ — diese Feststellung traf der mit großer Mehrheit wiedergewählte Vorsitzende der CSU Bayern, Franz Josef Strauß, anläßlich des Münchner Parteitages der CSU und betonte, die CSU lasse es nicht zu, „daß Versäumnisse und Fehler unter den Teppich gekehrt werden, bloß weil wir miteinander auf dem Teppich stehen und der Teppich dann heißt: Solidarität der Demokraten. Wir wollen keine Kumpanei in der Verwischung der Tatbestände und der Verharmlosung der Ursachen und Zusammenhänge.“

Dabei nannte Strauß als „ungeistige“ Hintergründe: „Wer Konflikt als einzige geschichtliche Wahrheit lehrt, der Jugend eintrichtert, ist ein geistiger Geburtshelfer des anarchistischen Terrors.“

„Wer in Schulplänen, Rahmenrichtlinien, Ausbildungsleitlinien den Konflikt im Elternhaus als natürlich vorschreibt, wer Ausbilder und Lehrlinge als Unterdrücker und Unterdrückte, wer Arbeitgeber und Arbeitnehmer als Ausbeuter und Lohnsklaven verleumdet, wer Geschichte und Gesellschaft als blutige Bühnen von Gewalt und Gegengewalt verzerrt, der ist ein Feind des inneren Friedens. Und der darf sich nicht heuchlerisch und naiv wundern, wenn die Saat aufgeht und wenn uns dieser Saat die Buback-Mörder, die Ponto-Mörder, die Polizistenmörder, die Lorenz- und Schleyer-Entführer entspringen.“

Es habe immer Personen gegeben, die vom Katheder aus oder mit dem Mikrophon „die geistigen Urheber der Taten waren. ... Diese Schuldigen gehören genauso an das Licht der Öffentlichkeit gebracht wie diejenigen, die Bomben werfen oder mit Maschinenpistole eine bessere Gesellschaft herbeiführen wollen. Die Bombe und Maschinenpistole ist das Ende der Kette. Am An-



Zeichnung aus „Die Welt“

fang der Kette stehen die Verfälscher der Wertordnung, stehen die Vergifter der Sprache, stehen die Verführer der Begriffe und stehen die Vergifter der öffentlichen Meinung.“

Energisch widersprach Strauß der von SPD-Politikern vertretenen Auffassung, die Terroristen seien „späte Kinder Hitlers“, die Gefahr käme von rechts. Willy Brandt habe hier, so Strauß, „in seiner deutschfeindlichen Haltung sogar die Geschmacklosigkeit und Unverschämtheit gehabt, in einem Brief zwischen Buback-Mord einerseits, Ponto-Mord und Kölner Mordtaten andererseits der eigenen SPD-Regierung vorzuwerfen, sie ginge nicht tatkräftig genug gegen den Rechtsradikalismus vor. Damit ja kein falscher Zungenschlag möglich ist: Wir bekämpfen und lehnen den Rechtsradikalismus genauso leidenschaftlich ab wie den Linksradikalismus.“ Er stelle sich die Frage, ob die Terroristen Kinder Hitlers oder Spätjünger von Marx seien. „Die Denkkategorie bei rechten oder linken Mördern ist immer dieselbe. Nur die geistige Motivation dieser Mörder kommt von der Linken her, nicht von der Rechten in Deutschland.“

Bundeskanzler Helmut Schmidt hat sich mit betonter Schärfe gegen die Äußerungen gewandt, die sich auf Willy Brandt beziehen, und in diesem Zusammenhang Strauß als einen „Mensch ohne Anstand“ bezeichnet. Strauß dagegen warf Prof. Gollwitzer, Pastor Albertz, dem Nobelpreisträger Böll vor, die gesellschaftliche Lage, die freiheitlich demokratische Ordnung in der Bundesrepublik augenmaßstabswidrig verzerrt und verleumdet zu haben.

Strauß betonte, es sei nicht seine Absicht, die Sozialdemokraten als Sympathisanten der Terroristen zu beschuldigen, doch sei dieser Terrorismus unzweifelhaft die konsequente Fortsetzung der geistigen Verirrung, die aus Marx geboren auch vor der gewaltsamen Veränderung der Gesellschaft nicht zurückschreckt und hierbei die Vernichtung von Menschenleben in Kauf nimmt.

kommen. Da die nukleare Macht der USA riesengroß ist, stellt jede solche Kampfberührung ein zu großes Risiko dar. Sollten sich aber die USA aus Europa zurückziehen, so wäre dieses Risiko beseitigt. Und in gewissen Situationen könnten dann militärische Eingriffe in westlichen Ländern erwogen werden" — soweit Sejna. Konzilianter ausgedrückt: „Wir kommen, wenn wir eingeladen werden." Ungarn, Mitteldeutschland, Prag — an „Einladungen" mag es aus sowjetischer Sicht nicht fehlen.

Doch selbst nettes Geplauder eines Botschaftsrates vermag nicht über die Unveränderlichkeit sowjetischer Politik hinwegzutäuschen. Wer das vergißt oder naiv ist, könnte sonst leicht die Überzeugung gewinnen: Kein Engel ist so rein . . .

Alles ist offen . . .

Zwar steht innerhalb der CSU fest, daß der Parteivorsitzende Franz Josef Strauß nach der bayerischen Landtagswahl im Herbst 1978 der einzige unumstrittene Nachfolger von Ministerpräsident Alfons Goppel ist, doch ist eine endgültige Entscheidung noch keineswegs gefallen. Angesichts des rapiden Niederganges der Bonner Koalition gilt eine Entwicklung nicht für ausgeschlossen, in der Strauß selbst und seine Partei ihn in Bonn für unverzichtbar halten.

Union liegt vorn

Die Entführung von Arbeitgeberpräsident Hanns Martin Schleyer hat sich in der Bundesrepublik kaum auf das Wählerverhalten ausgewirkt. Nach dem Ergebnis einer Allensbach-Meinungsumfrage ist die Stärke der Parteien bisher von den Vorgängen unberührt geblieben. Wenn schon am nächsten Sonntag wieder Bundestagswahl wäre, würden wie auch im August 51 Prozent der Wahlberechtigten die CDU/CSU wählen, 38 Prozent der Wahlberechtigten die SPD (August 39 Prozent), 9 Prozent die FDP (August 8 Prozent) und 2 Prozent unverändert andere Parteien.

Hinter den Kulissen

Die Rolle eines „heimlichen Außenministers der USA" scheint Henry Kissinger übernommen zu haben, der von allen hohen Besuchern aus dem Ausland, die seit Carters Amtsantritt nach Washington kommen, regelmäßig konsultiert wird. Kissinger übt dabei echte Loyalität und vereinbart Besuchstermine erst nach vorheriger Abstimmung mit Carter und Außenminister Vance, die er auch im Anschluß der Gespräche über die behandelten Themen unterrichtet. In Washington will man wissen, daß auch der sowjetische Botschafter Dobrynin weit mehr Telefonate mit Kissinger als mit den Repräsentanten der Administration führt.

Walter Becher wurde 65



Foto Maier

Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, der CSU-Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Becher, vollendete in diesen Tagen sein 65. Lebensjahr. Becher, 1912 in Karlsbad geboren, ist seit 1947 Generalsekretär des Sudetendeutschen Rates, dem Vertreter aller Bundestagsparteien angehören. 1950 zog er als BHE-Abgeordneter in den Bayerischen Landtag ein und kam 1965 in den Bundestag. Nach dem Tode von Hans-Christoph Seebohm übernahm Walter Becher 1965 das Amt des Sprechers der Sudetendeutschen, die zu Pfingsten dieses Jahres mit einem vielbeachteten Sudetendeutschen Tag in Wien in Erscheinung traten.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales: Horst Zander zugleich Aktuelles

Jugend, Heimatkreise, Gruppen: Cornelia Sternberg

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84—86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-44 65 41/42 Anrufbeantworter nach Dienstschluß 44 65 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr 192 344. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88.

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42

Terrorismus:

Becher warnt vor doppelter Moral

Das Opfer des Lebens einer Geisel und die Lebensgarantie für die Mörder

HAMBURG — Obwohl selbst Herbert Wehner mit eindeutigen Worten auf die Gefahr hingewiesen hat, in der sich die freiheitliche Gesellschaftsordnung der Bundesrepublik befindet, haben einige Abgeordnete der Regierungskoalition sich der Stimme enthalten bzw. gegen das Gesetz gestimmt, mittels dessen es — hoffentlich — für die Zukunft möglich ist, den Kontakt zwischen den einsitzenden Terroristen mit der Außenwelt zu unterbinden. Bundestagspräsident Carstens hatte wenige Tage vorher in einer Rede vor der Bremischen Bürgerschaft darauf hingewiesen, daß das Attentat auf die Deutsche Botschaft in Stockholm nur möglich gewesen sei, weil Anwälte mit Terroristen unbeaufsichtigt hätten sprechen können.

In diesem Zusammenhang hat Carstens es als Gefahr bezeichnet, daß eine zunehmende Zahl von Bürgern dem Staat Schwäche im Umgang mit dem Terrorismus vorwerfe. Dieser Vorwurf treffe den Staat mit einem gewissen Recht. Die Frage der Abwehr des Terrorismus hat der Bundestagsabgeordnete Dr. Walter Becher (CSU), Sprecher der Sudetendeutschen, zum Anlaß genommen, in einem Schreiben an die Fraktionsvorsitzenden der Bundestagsparteien zu appellieren, die „bisherigen Bemühungen um eine Bewältigung der Terrorszene ließen einen entscheidenden Schritt vermissen". Becher fragt, ob wir berechtigt seien, „von der Geisel das Opfer des Lebens zu verlangen, wenn wir es als Gesetzgeber de facto und de jure denen garantieren, welche die Geiselnahme unter Anwendung von Mord und Totschlag vollzogen haben? Ich glaube, wir handeln widersprüchlich, und, was noch schlimmer ist, unmoralisch, wenn wir diese Frage verneinen und dennoch so verfahren".

Dr. Becher schreibt, die Konsequenz unseres Handelns erfordere es vielmehr, „tragbare Bedingungen zu erfüllen und dadurch den angedrohten Vollzug der ‚Todesstrafe' an Hanns Martin Schleyer zu verhindern.

Vor Croissants Verhaftung:



„Pardon, Messieurs, haben Sie diesen Typ irgendwo schon mal gesehen?"
Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

„Das Tabu, mit dem wir diese Sachlage verhüllen, befreit uns nicht von der Mitverantwortung für die Folgen, die sich aus der Weigerung ergeben, den Artikel 102 des Grundgesetzes (Abschaffung der Todesstrafe) so zu gestalten, daß er jenen, die mit erklärtem, vorbereitetem und gezieltem Mord sowohl ihre Opfer als auch die Verfassungsgrundlage unseres Staates vernichten wollen, nicht mehr zugute kommt." Dogmatisches Verhalten zerstöre in diesem Sachzusammenhang den Rechtsstaat, statt ihn zu schützen und liefere den Terroristen die Voraussetzung für das Geschäft der Erpressung, das sie von Mord zu Mord verschärfen werden.

In seinem Schreiben an die Fraktionsvorsitzenden der Bundestagsparteien zitiert Becher den früheren FDP-Vorsitzenden und Bundesjustizminister Thomas Dehler, der in einem 1952 veröffentlichten Text die Abschaffung der Todesstrafe in Frage gestellt habe, „wenn der Staat durch Häufung bestimmter Verbrechen oder durch Begehung in besonderen Situationen derart in Gefahr geriete, daß bloße Freiheitsstrafen zur Abwehr nicht mehr ausreichen". Das sei nunmehr exakt eingetreten.

In der Tat haben die schändlichen Taten der Terroristen in der Bevölkerung stärker als zuvor die Frage stellen lassen, ob mit den derzeitigen gesetzlichen Strafandrohungen ausgekommen werden kann. Die Behandlung der Terroristen in Stammheim, die selbst den Gefangenenrat dieser Strafanstalt zu einem scharfen Protest veranlaßt hat, die Tatsache aber auch, daß trotz Einsatzes des gesamten Polizeiapparates letztlich noch kein entscheidender Erfolg erzielt werden konnte, lassen den Bürger nach den tieferen Ursachen fragen und führen zwangsläufig zu Betrachtungen über die bisherige Verharmlosung einer — und demgegenüber andererseits zu der Feststellung, daß als Voraussetzung für das verbrecherische Treiben ein dichtes Netz an Informanten und Sympathisanten notwendig sei.

Ein Rechtsstaat, in dem es möglich sei, daß die Terroristin Gudrun Ensslin im Bett ihres Komplizen Baader angetroffen werde, dürfe sich nicht wundern, wenn dem Bürger Zweifel kommen und wenn er den Wert der inneren Sicherheit in Frage zu stellen beginnt.

Theo Eich

UNO-Tagung:

Realitäten auf Bajonettenspitzen

Die „Souveränität der DDR" – Bonn und Washington Hanptfinanziers der Weltorganisation

Berlin — Mit der von Bonn geübten Zurückhaltung hat Bundesaußenminister Genscher auf der 32. UNO-Vollversammlung, die seit der letzten Woche in New York stattfindet, die innerdeutsche Situation angesprochen und ausgeführt, in einer Welt der Partnerschaft und Gleichberechtigung ließen sich Konflikte lösen und ein gerechter Ausgleich finden; eine Formulierung, gegen die kein Staat der die UNO-Mehrheit bestimmten Dritten Welt etwas einwenden kann, wenngleich sie letztlich haarscharf auf die deutsche Situation zugeschnitten sein soll. Sein „DDR"-Kollege Oskar Fischer wurde durch den SED-Generalsekretär Honeker unterstützt, der etwa zur gleichen Zeit auf einer Parteigroßveranstaltung in der „DDR"-Bezirkshauptstadt Dresden vor 2400 Parteifunktionären feststellte, die Frage der Staatsbürgerschaft der „DDR"-Bewohner sei „im Grunde genommen keine Verhandlungsfrage" und man erwarte, daß die Bundesregierung dieser Tatsache endlich völkerrechtlich Rechnung trage. Zwar hatte der innerdeutsche Minister Franke diese Forderung Honeckers zurückgewiesen und erklärt, dieser habe sich mit seinen Dresdner Äußerungen in die inneren Angelegenheiten der Bundsrepublik in einer Art und Weise eingemischt, wie er sich das von einem Politiker der Bundesrepublik niemals gefallen lasse.

Sicherlich wird man davon auszugehen haben, daß bei der Zusammensetzung der UNO und vor allem im Hinblick auf die Verdächtigungen selbst von demokratischen Gegnern, die es zulassen, daß die Bundesrepublik als Hort des Faschismus und der Reaktion hingestellt wird, die „deutschen Querelen" — wie man die Teilung unseres Vaterlandes und die Terrorisierung seiner einen Hälfte durch ein unmenschliches System mancherorts etwas flappsig genannt werden — man bei den Delegationen der Vereinten Nationen sehr wenig Interesse für die Behandlung des deutschen Themas findet. Diese Situation mag innerhalb der Oppositionspartei CDU/CSU die Frage zu der berechtigten Frage geführt haben, ob es unter diesen Umständen verantwortet werden kann, daß Bonn neben Washington den größten finanziellen Beitrag für die Unterhaltung einer Weltorganisation leistet, deren Generalsekretär, der Österreicher Waldheim, erst in jüngster Zeit den sowjetischen KP-Chef Leonid Breschnew die „UN-Medaille für den Frieden" ausgezeichnet hat.

Um nochmals auf die Forderung Honekkers und das Auftreten seines „Außen"ministers Fischer vor der UNO zurückzukommen: wenn die „DDR"-Führung die mangelnde Bereitschaft Bonns, die „DDR" völkerrechtlich als Ausland anzuerkennen als den eigentlichen Hemmschuh für gutnachbarliche Beziehungen bezeichnet, dann wäre es wohl an der Zeit, — und nicht zuletzt auch vor der UNO — darauf hinzuweisen, daß sich das Staatsvolk der „DDR" zu keiner Zeit" in freier Selbstbestimmung unwiderruflich für den Sozialismus entschieden hat", wie Fischer das dem Weltforum weismachen will und hätte nicht bei dem Volksaufstand in Mitteldeutschland die Sowjetmacht eingegriffen, so wäre vermutlich das verhaßte SED-Regime von der Bevölkerung weggefegt worden.

Würde das Volk in der „DDR" diesen Staat tatsächlich bejahen, so bestünde für die kommunistische Führung kein Grund, sich einzuigeln und die Todesmaschinen an der widernatürlichen innerdeutschen Grenze ständig zu perfektionieren, nur um zu verhindern, daß die Bürger Mitteldeutschlands den Weg in den anderen Teil Deutschlands suchen. Wenn Fischer vor der UNO betont, die „DDR" sei ein „fester Bestandteil der sozialistischen Gemeinschaft", so vermeidet er, dabei zu erklären, daß dieser Bestandteil nicht auf dem Volkswillen, sondern auf den Bajonetten der Volksarmee beruht. Die von Fischer beschworene „unumstößliche Realität der Existenz zweiter souveräner, voneinander unabhängiger deutscher Staaten" kann doch nur unter dem Aspekt gesehen werden, daß diese „Realität" eben durch physische und psychische Gewalt erzwungen wurde.

Natürlich bezeichnet Fischer jede erstrebte Änderung als eine „Gefährdung von Frieden und Sicherheit in Europa", denn die kommunistische Führung weiß sehr wohl, daß bei einer freien und unabhängigen Volksbefragung in der „DDR" das Gerede vom souveränen zweiten Staat wie ein Seifenballon zerplatzen würde. Für die Bundesrepublik und ihre Regierung gibt es keine Möglichkeit, die „DDR" völkerrechtlich als einen souveränen deutschen Staat anzuerkennen, sondern sie muß ihre Politik darauf ausrichten, daß das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wieder erreichen kann. So müßte es eine vordringliche Aufgabe gerade unserer auswärtigen Politik und unserer Diplomaten sein, diese unumstößliche Forderung mit Nachdruck zu vertreten.

Manfred Gerber

Die Ostpolitik taugt nicht zum Ausgleich

Die Diskriminierung Westdeutschlands ist gefährlich

Als Ausländer, der davon überzeugt ist, daß die deutsche Wiedervereinigung das Kernproblem der Ost-West-Beziehungen ist und bleibt, von dem letzten Endes Friede und Freiheit abhängen, darf ich einige Gedanken anbieten, die auf langer Erfahrung in der Westpolitik gründen.

Hierbei muß ich ohne Umschweife Professor Dahrendorf aufs Korn nehmen. Vor allem, weil er davor warnt, die Wiedervereinigung als mehr gelten zu lassen denn als ein Lippenbekenntnis, weil sonst die Bundesrepublik Deutschland auf erbitterten Widerstand bei den Alliierten stoßen würde. Ich dagegen behaupte, daß diese Haltung der Alliierten weitgehend ein Produkt der deutschen Politik der letzten Jahre ist. Je mehr eine — natürlich höchst willkommene — Enthaltsamkeit der Deutschen Hand in Hand geht mit einer Selbst-ist-der-Mann-Ostpolitik, desto fester klammern sich die Alliierten an die beglückende Überzeugung, die „German question" habe sich selbst gelöst oder sei doch auf dem Wege, dies zu tun, und zwar ohne ihr Mitwirken und ohne daß sie in verdrießliche Auseinandersetzungen mit den Russen hineingezogen werden.

Dies aber hat verderbliche politische und psychologische Folgen, innerhalb und außerhalb der Bundesrepublik Deutschland. In einem Zeitalter, da die Selbstbestimmung heiligstes Menschenrecht ist, auch für winzige Gebiete mit primitiven Einwohnern, erheben allein die Deutschen ihre Stimme nicht, nur gleiche Behandlung zu verlangen. Dadurch sind die Deutschen zu Sonderlingen geworden — wirtschaftlicher Riese, und zugleich nicht nur politischer Zwerg, sondern moralischer Paria.

Das in wiederholten Beschlüssen der Vereinten Nationen festgelegte Prinzip — bezogen vor allem auf den Nahen Osten —, wonach eine Aneignung von Gebieten durch Eroberung unzulässig ist, soll nur Deutschland nicht betreffen? Der weltweite Anklang, den Präsident Carters „Human-rights"-Aktion findet, verschärft diese Diskriminierung noch und macht sie höchst aktuell.

Es gibt nur zwei Erklärungen für diese Diskrepanz. Die eine ist wahr, nämlich, daß als Ergebnis der großen militärischen Übermacht Moskaus in Europa und der sich daraus ergebenden politischen Stärke einerseits und der westlichen politischen Schwäche andererseits der Westen auf nicht absehbare Zeit außerstande ist, die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands zu erreichen. Im Gegenteil, die Spannung wird zementiert und von der übrigen Welt immer mehr als historische Tatsache, wenn nicht gar als Teil der natürlichen Ordnung angesehen. Als unzulässig wird nicht mehr die Aneignung eroberter Gebiete empfunden, sondern der Wunsch, solches Unrecht eines Tages friedlich zu überwinden. Derartige Erklärungen und Gedankengänge sind peinlich und werden immer mehr durch andere ersetzt, welche die Diskriminierung Deutschlands zu rechtfertigen suchen.

Danach wird die Teilung Deutschlands teils als Strafe für die Verbrechen der Nazizeit angesehen, teils als vernünftige Vorbeugung dagegen, daß jemals wieder 80 Millionen Deutsche die Möglichkeit erhalten, Europa zu stören oder gar nochmals Krieg zu stiften. Dabei wird jedoch außer acht gelassen, was seit 1945 in der Welt geschehen ist.

Dazu gehören der Wandel aller früheren strategischen Begriffe durch das Entstehen der beiden Supermächte, der Aufbau des sowjetischen Imperialismus zu einem aggressiven Block von 400 Millionen Menschen, die Entwicklung der Europäischen Gemeinschaft und die völlige militärisch-nukleare Abhängigkeit Westeuropas von Amerika. Außer acht gelassen werden auch die loyale und unerläßliche Rolle der Bundesrepublik Deutschland bei der konventionellen Verteidigung Westeuropas, die musterhafte und gefestigte demokratische Leistung der Bundesrepublik und ihre oft bewiesene Bereitschaft, aus ihrem erarbeiteten Wohlstand weit mehr als ihren Anteil zur Unterstützung ihrer Partner oder zu gemeinsamen Projekten beizusteuern.

Gott sei Dank nehmen die meisten Deutschen in der Bundesrepublik das alles nicht so tragisch und haben Verständnis für das weit über das Maß fortdauernde Mißtrauen der Alliierten.



Das Gespräch zwischen den USA und der Sowjetunion ist kurzfristig und überraschend wieder in Gang gekommen. Nachdem die Außenminister Vance und Gromyko schon im Mai beschlossen hatten, sich auf wirkliche Abrüstungsschritte festzulegen, die über die bisherigen Maßnahmen hinausgehen, sollen jetzt Präsident Carter und der sowjetische Außenminister ein neues Abkommen zur Begrenzung der strategischen Rüstung (SALT 2) erzielt haben Foto AP

Doch die Diskriminierung in bezug auf Selbstbestimmung, Menschenrechte, auf deutsche nationale Belange — trotz aller Reue der Deutschen wegen der Vergangenheit, trotz aller Wiedergutmachungsleistungen und trotz aller Beweise der demokratischen Gesundung — muß schädliche und gefährliche Wirkungen haben. Es ist, als ob das Zeichen Kains allen Deutschen auf die Stirn gebrannt worden ist.

Ob dieser Zustand nun von den Deutschen als gerecht oder ungerecht erachtet wird, die Folgen könnten gleichermaßen schädlich sein. Wird er als gerecht empfunden, so könnten die psychologischen Auswirkungen des Schuldgefühls komplizierte Folgen annehmen; wird er als ungerecht empfunden, könnten gefährliche Ressentiments das Ergebnis sein. Es ist bekannt, daß die jungen Deutschen aus dieser geistigen Bedrängnis — Ergebnis von verteilten Nationalgefühlen und verletztem Nationalstolz — im europäischen Gedanken Zuflucht suchen, aber bisher nur sehr begrenzt gefunden haben.

Aus dieser Verwirrung heraus kommen viele sonst unerklärliche Erscheinungen in der Bundesrepublik. Ein Element in der geistigen Zusammensetzung des Terrorismus ist die Verachtung eines Staates, der sich in den ureigensten nationalen Belangen nicht behauptet und der sich gegenüber Verbündeten verpflichtet, die diese Belange nicht vertreten, sich ihnen widersetzen. Ein zweites Element ist die Bewunderung für den anderen deutschen Staat, den kommunistischen — teils aus perversem Protest gegen sich selbst, teils aus Achtung vor einem Regime, das mindestens eine klare Ideologie vertritt und das eine Disziplin aufrechtzuerhalten imstande ist.

Zum Ansehen der jetzt tatsächlich in der ganzen Welt so genannten „DDR" tragen auch die Alliierten bei. Warum auch nicht, wenn die Bundesrepublik den anderen Staat für alle praktischen Zwecke als ebenbürtig, in mancher Hinsicht sogar bevorzugt behandelt? Es wird nicht nur bei den „progressiven" Kräften innerhalb der Alliierten und in der Bundesrepublik Deutschland, sondern auch unter der „Intelligenz" immer mehr Mode, den kommunistischen Teil Deutschlands als „interessanter" zu erachten, ihn als Probestelle eines faszinierenden „echt deutschen" sozialistischen Experiments zu sehen.

Dies ist das Ergebnis davon, daß die Bundesrepublik, wie Dahrendorf es sagt, von den Alliierten nur Lippenbekenntnisse zur Wiedervereinigung verlangt und demgemäß auch selber zollt. Zum Trost sagt er, die Hauptsache, die Sicherheit Berlins werde unter allen Umständen gewährleistet — nicht nur als „Symbol", sondern als „lebendiges Beispiel". Ein Angriff auf Berlin wäre der Verteidigungsfall, meint er mit einer Zuversicht, die militärisch nicht gerechtfertigt ist.

Wie so vieles an der Ostpolitik, ist dies eine typisch verschwommene, liberale Täuschung. Wie sollte die NATO tief im kommunistischen Gebiet, mit offenen Flanken, Berlin militärisch verteidigen oder retten?



Foto Passarge

Reginald Steed, Leitartikler der Londoner Zeitung „Daily Telegraph", der 1953 als Korrespondent den Aufstand in Ost-Berlin miterlebte, veröffentlichte in der Tageszeitung „Die Welt" den hier wiedergegebenen bemerkenswerten Beitrag. Er wird das Interesse unserer Leser um so mehr finden, als Mr. Steed bereits 1973 vor dem Leserforum des Ostpreußenblattes in Hamburg gesprochen hat und durch seine bei uns erschienenen redaktionellen Beiträge bekannt ist.

Die Freiheit West-Berlins ist nicht militärisch gesichert, sondern wird der Sowjetmacht abgekauft und mit wirtschaftlichen und politischen Konzessionen — Gott sei Dank auch untersützt durch die nicht ganz auszuschaltende Möglichkeit, daß ein klarer militärischer Angriff doch zum Atomkrieg führen könnte.

Inzwischen gibt es Anzeichen dafür, daß immer weitere Kreise des westdeutschen Sozialismus die Lösung der deutschen Frage eher mit einem politischen Ausgleich im Sinne einer Volksfront suchen oder auch durch Abwarten, um Möglichkeiten auszunutzen, die sich später durch Schwächen im sowjetischen Reich ergeben könnten.

Im Interesse aller ist es höchste Zeit, daß die Regierung in Bonn den Alliierten klarmacht, daß die Ostpolitik — entgegen allem Gerede der letzten Jahre — als Mittel des politischen Ausgleichs mit den Sowjets gescheitert ist, daß die friedliche Wiedervereinigung in Freiheit Hauptziel der deutschen Politik bleibt und das die Wiedervereinigung auch die unerläßlich Bedingung für die dauerhafte Sicherung des Friedens, der Freiheit und der Gerechtigkeit in Europa ist. Daran müssen wir Alliierten uns, auch im eigenen Interesse, gewöhnen.



Neue „Entspannungs"-Vorschläge

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"

Andere Meinungen

Frankfurter Allgemeine

Mörder in Europa

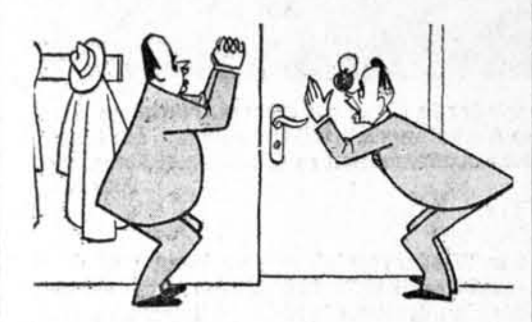
Frankfurt — *„Die Festnahme von Folkerts hat ein niederländischer Polizist mit dem Leben bezahlt. Wir Deutsche trauern mit um den Toten. Wird es jetzt endlich einigen verbohrten Fanatikern, zum Beispiel in Frankreich oder in Schweden, aufgehen, daß die ‚Rote Armee Fraktion' ein mörderischer Feind nicht nur des deutschen Staates, sondern des ganzen freiheitlichen Europas ist, werden jetzt endlich die französischen Sicherheitsbehörden ernsthaft nach Croissant suchen?"*

SVENSKA DAGBLADET

Druck des Westens

Stockholm — *„Im vorigen Sommer haben die ausländischen Investitionen in Südafrika stark abgenommen. Gleichzeitig nahm die Emigration aus Südafrika zu. Fortgesetzte innere Unruhe wird mit aller Sicherheit das Investitionsinteresse weiter verringern, und wenn der Kapitalfluß versiegt, wackelt die südafrikanische Wirtschaft."*





‚Es ist nicht die Konjunktur, im Gegenteil: die Schuchardt"

Basler Nachrichten

Scheel in Bern

Basel — *„Es ist keine Schönfärberei, wenn man gute Beziehungen zwischen Bern und Bonn feststellt. Die Bundesrepublik hat immer sehr viel Verständnis gezeigt für die Anliegen des kleinen südlichen Nachbarn. Sie hat sich in der EG immer für enge Beziehungen zu jenen westeuropäischen Staaten eingesetzt, die aus gewissen Gründen nicht Mitglied der Brüsseler Gemeinschaft werden können."*

Parteien:

Leidet die CDU an Profilneurose?

Geißlers Wortspiel von der „Solidarität" kommt aus Epplers Grundwertekiste

Bonn — In politischen Kreisen der Bundeshauptstadt ist man überrascht über verschiedene Äußerungen führender CDU-Politiker, die sicherlich einer baldigen Interpretation bedürfen. Man weist darauf hin, daß es gewisse Ähnlichkeiten gebe, die nicht nur frappierend, sondern geradezu besorgniserregend seien. So wird zum Beispiel der neue CDU-Generalsekretär Heiner Geißler zitiert, der davon gesprochen habe, wir lebten in einer Zeit des Umbruchs, um wörtlich hinzuzufügen: „Wer sich in Vergangenheitsromantik flüchtet, wird die Stunde des großen Umbruchs versäumen."

Dieser von Geißler angesprochene „große Umbruch" erinnert geradezu fatal an das 1969 von Willy Brandt verkündete neue Zeitalter, den großen Aufbruch, zu dem der damalige Bundeskanzler sagte: „Wir wollen mehr Demokratie wagen. Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an." Diese visionären Ansprüche dienten denn bekanntlich der Regierung Brandt als Begründung, bestehende Strukturen in Richtung auf mehr Sozialismus hin aufzubrechen. Im Mittelpunkt der Wirtschaftspolitik erschien der schillernde Begriff von der „Lebensqualität".

Wenn nun in dem in Berlin diskutierten Grundsatzprogramm der CDU das „soziale Wohlbefinden" als der zentrale Wert dargestellt und dieser Begriff als Ziel und Rechtfertigung unserer marktwirtschaftlichen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung bezeichnet wird, könnte man den Eindruck gewinnen, als sei die „Soziale Marktwirtschaft" nicht mehr gefragt resp. mit Ludwig Erhard zu Grabe getragen worden.

Noch kritischer stießen Berliner CDU-Tagungsteilnehmer auf die Verwendung des Begriffes „Solidarität". Man weist darauf hin, daß dieser Begriff von der SPD-Grundwerte-Kommission geboren wurde, um unter dieses unscheinbare und wählerwirksame Etikett alle sozialistischen, planwirtschaftlichen und antimarktwirtschaftlichen Forderungen subsummieren zu können. In dem Grundsatzpapier der SPD-Grundwerte-Kommission, die unter dem Vorsitz von Dr. Erhard Eppler stand, heißt es z. B.: „Vorbeugende Sozialpolitik als praktizierte Solidarität ... Recht auf Arbeit und Solidarität. Läßt sich das Recht auf Arbeit heute nicht mehr ohne Solidarität verwirklichen ..." Dieser „Solidarität" sind alle anderen Bereiche, darunter die Sozial- wie die Wirtschafts-, die Konjunktur- wie die Bildungspolitik zu-, bzw. untergeordnet.

Kritische Beobachter weisen darauf hin, und betonen, dies wissend, sollte man eigentlich den Begriff „Solidarität" bzw. das „solidarisch" nicht unbefangen im Hinblick auf Anpassungen an „veränderte Lebensbedingungen" in wirtschaftlichem, gesellschaftlichem und sozialem Bereich verwenden. Es sei denn, man wolle freiwillig die Gefahr in Kauf nehmen, vom Wähler als geistiger Doppelgänger dessen, was es in Bonn auf sozialliberalem Feld schon gibt, verkannt zu werden.

Das, so heißt es, wäre allerdings ein gefährlicher Grad von Profilneurose. Wenn Generalsekretär Geißler davon spreche, das CDU-Grundsatzprogramm müsse „Weichenstellung sein und Antrieb, die veränderten Lebensbedingungen freiheitlich, gerecht und solidarisch zu gestalten", könne man sich des Eindrucks schwer erwehren, daß hier nicht eine Anleihe bei Herrn Eppler aufgenommen worden sei. Es sei höchste Zeit, daß die CDU-Parteiführung eine Klarstellung herbeiführe und damit verhindere, daß in den eigenen Reihen Besorgnis und die Frage aufkomme, ob man noch auf dem richtigen Pferd reite.

E. D.

Studenten:

Bundesfahne als Fußmatte benutzt

VDS sorgte in Gießen für neue Skandale

In diesen Tagen sind Vorgänge bei der Tagung des „Verbandes Deutscher Studentenschaften" in Gießen bekannt geworden, die nur als ein Skandal von besonderem Ausmaß gewertet werden können. Nach Mitteilung des Bundestagsabgeordneten Günther Müller (CSU) wurde anläßlich dieser Tagung die Bundesfahne als Fußmatte benutzt. Der Bundestagsabgeordnete Dieter Lattmann, Obmann der Fraktion in Bildungsfragen und Vorsitzender des „Verbandes Deutscher Schriftsteller" soll nach der gleichen Quelle die deutsche Fahne einen „Stoffstreifen in drei verschiedenen Farben" genannt haben. Wie es weiter heißt, hing im Tagungsraum der Studenten eine Karrikatur, die den entführten Hanns Martin Schleyer und Bundeskanzler Schmidt lächerlich machte.

Aufgrund dieser Vorfälle hatten Abgeordnete der Unionsparteien empfohlen, den VDS von einem für diesen Zeitpunkt angesetzten Hearing, zu dem die Studenten eingeladen waren, wieder auszuladen. Hiergegen wandten sich mit Nachdruck Karsten Voigt seitens der SPD und Helga Schuchardt von den Freien Demokraten. Die Union will dieses Hearing nun boykottieren. Lattmann, der die Bundesfahne nur einen „Stoffstreifen" genannt und die Schleyer-Karrikatur lediglich als „groben Unfug" abgetan wissen wollte, gehört zu den vier SPD-Abgeordneten, die gegen die von allen Bundestagsparteien beschlossene Kontaktsperre für Terroristenanwälte gestimmt haben. Nach Müller warnte Lattmann vor der Gefahr einer „erheblichen Überreaktion in der Bundesrepublik" und beschuldigt die Kritiker der VDS-Tagung des „McCarthyismus", der nach dem US-Senator benannten Verfolgung von Kommunisten.

Der CSU-Abgeordnete Müller, der selbst dem Bundestagsausschuß für Bildung und Wissenschaft angehört, erinnert daran, daß in der Weimarer Zeit die deutsche Reichsflagge mit „Schwarz-rot-senf" beschimpft wurde; die Radikalen von heute böten daher eine gespenstische Parallele.

Niedersachsen:

Hasselmann weist SPD-Kritik zurück

Schülerwettbewerb „Schlesien" liegt unter Beschuß



Bonn — Der Niedersächsische Minister für Bundesangelegenheiten Wilfried Hasselmann (CDU) hat die Kritik der SPD-Fraktion am Schülerwettbewerb „Schlesien — ein Kapitel europäischer Geschichte" zurückgewiesen. Hasselmann erklärte, daß nach dem Bundesvertriebenengesetz Bund und Länder die Aufgabe haben, „das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewußtsein der Vertriebenen und Flüchtlinge und des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten". Damit sei auch das Patenland Niedersachsen verpflichtet, in Verantwortung vor der Geschichte Deutschlands und der Schlesier alle Möglichkeiten zu erfüllen, damit diese Geschichte im Bewußtsein unseres Volkes und vor allem der jungen Generation gegenwärtig bleibe.

Diesem Ziele diene der Schlesienwettbewerb. Nicht ausreichende Kenntnisse der Geschichte oder Geschichtslosigkeit bringt, so Hasselmann wörtlich, weder Versöhnung noch Vergangenheitsbewältigung, sondern birgt das Risiko politischer Verantwortungslosigkeit für die Zukunft in sich.

Hasselmann wies den von der SPD erhobenen Vorwurf, der Wettbewerb verfälsche politisch-historische Zusammenhänge, zurück. Er verwies auf Prof. Dr. Patze, o. Prof. für Geschichte an der Universität Göttingen, der in einer Stellungnahme zu dem von der SPD vorgelegten Gutachten zum Ergebnis kommt: „Man merkt dem Gutachten an, daß mit dem Anschein der wissenschaftlichen Korrektheit dieses Preisausschreiben als politisch gefährlich charakterisiert werden sollte."

Hasselmann betonte, daß die Mehrzahl der im Wettbewerb gestellten Aufsatzthemen gleichermaßen den deutschen und polnischen Anteil an der Geschichte Schlesiens zum Gegenstand haben. Ein weiterer Teil der Themen befasse sich mit dem heutigen Schlesien und mit der deutsch-polnischen Aussöhnung. „Sie erfordern eine eingehende Auseinandersetzung mit der deutsch-polnischen Geschichte und sollen bei den Schülern zur Verständigung und Toleranz führen", schloß Hasselmann.

Wie in Bonn ferner bekannt wurde, hat Hasselmann dem SPD-Vorsitzenden Willy Brandt vorgeworfen, Geschichtsklitterung zu betreiben, wenn er eilfertig Entlastungsangriffe eröffne und behaupte, der Terrorismus habe nichts mit links zu tun, stattdessen von Neonazis und Faschisten spreche und die Terroristen mit den Zerstörern von Weimar auf eine Stufe stelle; wolle er den Sozialismus von seiner terroristischen Perversion reinwaschen. Hasselmann betont, jetzt müßten die Fragen nach den Verantwortlichen gestellt werden, zum Beispiel nach den Lehrern an den Hochschulen, als Beamte vom Staat bezahlt und dem Grundgesetz verpflichtet, die den Haß auf diesen Staat gepredigt haben.

Neue Bücher:

Zwei Ostpreußen-Bände der SWG

„Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" und „Ostpreußische Schriftsteller heute"



Köln — Die Stärkung des gesamtdeutschen Bewußtseins, die Verteidigung unserer freiheitlichen Gesellschaftsordnung, Widerstand aber auch gegen die um sich greifende Geschichtsverfälschung wird nach den Worten ihres Vorsitzenden, Chefredakteur Hugo Wellems, zu den besonderen Aufgaben der Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft in den kommenden Monaten gehören.

Es sei wenig sinnvoll, nur aus Prestigegründen Veranstaltungen mit 30 oder 50 Personen durchzuführen und hierfür „Referenten durch die ganze Bundesrepublik reisen" zu lassen; vielmehr werde man sich auf gezielte Veranstaltungen mit profilierten Persönlichkeiten beschränken und deren Referate drucken und den Freunden der Gesellschaft zugänglich machen.

In einer Zeit, da nicht selten ein Interesse daran bestehe, den deutschen Osten in Vergessenheit geraten zu lassen, werde die Gesellschaft im Rahmen ihrer Schriftenreihe zwei neue Bände vorlegen, die rechtzeitig vor Weihnachten auf dem Markt sein und die zu einem erschwinglichen Preis zu haben sein werden.

Im Hinblick auf die Schulbuchempfehlungen und der Absicht einer einseitigen Darstellung des Verhältnisses zwischen den Deutschen und ihren Nachbarn werde ein Band unter dem Titel „Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel" vorgelegt, in dem, der Geschichtsverfälschung entgegentretend, die kulturelle Leistung des Deutschen Ritterordens dargestellt wird. Der Verfasser habe an Hand exakter wissenschaftlicher Unterlagen das Wesen und Werden des Ordens, die Grundzüge seiner Landesverwaltung, die Besiedelung des Landes und die kulturelle Blüte eines Werkes nachgezeichnet, das einst von Brügge bis Nowgorod reichte.

Der weiterhin aufgelegte Band, der ursprünglich unter „Über Zeit und Raum" erscheinen sollte, trägt endgültig den Titel „Ostpreußische Schriftsteller — heute" und ergänzt letztlich die bisher erschienenen Bände „Ihre Spuren verwehen nie" und „Über die Zeit hinaus", in denen die kulturellen Leistungen ostpreußischer Persönlichkeiten in der Vergangenheit aufgezeigt wurden. Der nun vorliegende Band unternimmt den Versuch, das Schaffen zahlreicher lebender Künstler vorzustellen, die ihr schriftstellerisches Werk vorwiegend ihrer Heimat gewidmet haben — ohne in den Massenmedien erwähnt oder in Millionenauflagen gedruckt zu werden. Die Erzählungen und Gedichte behandeln vorwiegend das Leben in Ostpreußen, die Vertreibung und den Wiederaufbau nach dem Krieg. Mit über 40 Beiträgen bekunden 28 Autoren ostpreußischer Herkunft ihre enge Verbundenheit mit der Heimat. Dieser Band ist nicht zuletzt auf den Wunsch zahlreicher Leser dieses Blattes zurückzuführen, die das Werk der verstorbenen Persönlichkeiten durch das Werk der Lebenden ergänzt wissen wollten. Auch dieser Band wird bereits in den nächsten Wochen verfügbar sein.

Ostpreußische Schriftsteller heute

Die ostdeutsche Schriftenreihe der Gesellschaft, in der bisher über 10 Titel erschienen sind, wird also in diesem Jahre um zwei weitere Bände ergänzt werden, und auch für das kommende Jahr liegt bereits eine Planung vor, die sicherlich das Interesse unserer Leser finden wird. Die beiden genannten neuen Bände können bei der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Postfach 8327, 2000 Hamburg 13, zum Preis von DM 10,80 je Exemplar ab 25. Oktober bezogen werden.

Holger Fischer

Sprachverwirrung:

„Deutschsprachig"

Vorrangig Pflege der Sprache und gegen falsche Tendenz

Der „Österreichischer Arbeitskreis für Kultur und Geschichte", Wien, veröffentlicht in der September-Ausgabe seiner Presse-Informationen den nachstehenden Artikel, der sicherlich auch das Interesse unserer Leser findet:

Kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges hieß es zum Erstaunen aller, die hierzulande in Haus und Schule als Sprache der Heimat nie anderes als gut Deutsch kennengelernt haben, in einem Rundfunkvortrag: „Wir wollen diesen Text nun in unser schönes Österreichisch übersetzen ..." Solche Töne, damals vom Haß bestimmter Gruppen, die offenbar unter ausländischem Einfluß standen, gegen das deutsche Volkstum und gegen die gesamte deutsche Kulturnation geprägt, sind erfreulicherweise inzwischen verklungen. Doch die Form, die seither gängig gemacht und vor allem in den Massenmedien gebraucht wird, ist in ihrer versteckten Tendenz nicht um vieles besser zu nennen: „deutschsprachig."

Zum Wort an sich und zu seinem ursprünglichen Begriff: Für uns besteht nicht der geringste Zweifel, daß Sprache lebendig geformtes und formendes Wesen ist. Nicht nur wir denken in der Sprache, sondern auch diese bildet in starker Eigenmacht unser aller Denken. Dies ist eine Erkenntnis, die den großen Sprachphilosophen und -deutern wie Hamann, Herder oder Wilhelm von Humboldt ebenso geläufig war, wie darauf auch moderne Sprachforschungs- und Lehrinstitute aufbauen. Lesen wir z. B. in einer Fremdsprache ausdauernd, und zwar auch dann, wenn wir nicht jedes einzelne Wort verstehen, so ergibt sich früher oder später die Beherrschung einer bestimmten, für die betreffende Sprache typischen Ausdrucksweise, wie sie durch bloßes wörtliches Übersetzen und Vokabellernen niemals zustande kommt. Wieviel mehr muß also schon aus diesem einen unter vielen anderen Gründen der Gebrauch der Muttersprache unser Denken formen! Sprache hat also keineswegs nur die Gebrauchsfunktion als Verständigungsmittel, sondern in ihr lebt dynamisch-bildende Kraft. Eben darum ist sie anerkannt eines der wesentlichen Volkstumsmerkmale.

Sprache und Volk

Warum also die Anfechtung des betonten Gebrauches von „deutschsprachig"? Der Zusammenhang zwischen Sprache und Volk, dessen Eigenart mit ihren Ausdrucksformen, ist eine so hervorragende Erscheinung im Geistesleben überhaupt, daß er — wie es leider erweisbar geschieht — niemals aus Gründen der Verneinung und Destruktion anderer Merkmale des Volkstums abgewertet werden dürfte; wir lehnen also den gezielt entstellenden Gebrauch des Wortes „deutschsprachig" ab. Denn nur diese Wortverbindung ist zu hören —nie (oder nahezu nie) „slowenisch"-, „tschechisch"- oder „kroatisch"-„sprachig". Es gibt auch keine „italienischsprachigen" Italiener (weder in Italien noch in Übersee). Jeder Franzose würde über den Begriff „französischsprachig" höhnisch auflachen. Franzose genügt ihm. — Weshalb, so fragt man sich als Österreicher, der Gesagtes nicht nur gedankenlos, sondern überlegend aufnimmt, soll es den Deutschsprachigen ausgerechnet bei uns geben. Vielleicht, um nicht Anstoß zu erregen bei solchen, denen der Bestand unseres freien, selbständigen, seit Jahrhunderten dem gesamtdeutschen Volks- und Kulturbereich zugehörigen Österreich in seiner Umklammerung durch die von kommunistischen Systemen beherrschten Staaten ein Dorn im extrem linksgerichteten Auge ist? Doch lassen wir die politischen Erwägungen. Sprache ist eine geistige Größe, deren Wesensbindung an das Volkstum ausschließlich in geistigen und nicht etwa in emotionellen oder anderen Bereichen erwiesen werden kann.

Der Nobelpreisträger Konrad Lorenz hat in einem Vortrag innerhalb einer wissenschaftlichen Reihe, die verdienstvollerweise auch vom ORF ausgestrahlt wurde, im Zusammenhang mit seiner Kritik zunehmender Sprachverwahrlosung gesagt: „Wer nicht richtig spricht, denkt auch nicht richtig." Diese gültige Aussage muß in mindestens gleich hohem Maße wie für Sprachnachlässigkeit auch für die gezielte Fehlanwendung gelten! Zur Richtigkeit des Denkens und Sprechens gehört aber vor allem die Konsequenz. Diese wäre also im gegenständlichen Fall, die gegenwärtig für das Deutsche übliche Verbindung auch für alle anderen „... Sprachigen" einzuführen. Daß aber die eine wie die andere Umständlichkeit völlig überflüssig ist, zeigt wohl am besten der bisherige Sprachgebrauch. Und zwar der des einfachen Volkes ebenso wie derjenigen, die sich in Wissenschaft, Kultur oder sonst im öffentlichen Leben berufen erwiesen haben. Erst seit 1945 heißt es hier „deutschsprachig".

Gegen Veranstaltungen

Kurt v. Schuschnigg, der letzte Bundeskanzler der Ersten Republik Österreich, den man wohl nicht des ‚Nazismus' oder engstirniger Deutschtümelei bezichtigen kann, nannte sein bekanntes Schlußwort im März 1938 einfach und klar „ein deutsches Wort" — für ein freies Österreich!

Wenn in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Festsitzung vom Mai 1977) die Rede davon war, daß sie künftig die deutsche Sprache mehr zu ihrem Anliegen machen soll als bisher, um deren Veranstaltungen entgegenzutreten (siehe „Wiener Zeitung" vom 26. 5. 1977), so sind wir für dieses Vorhaben wahrhaft dankbar. Und einer der gegenwärtig verdienstvollsten und zugleich volkstümlichsten Sprachkundigen und -lehrenden, Karl Hirschbold, meint in seiner jüngst erschienenen Buchveröffentlichung, daß wir hier in Österreich im Vergleich zu allen anderen Stämmen des deutschen Volks- und Kulturraumes vorrangig berufen seien, die deutsche Sprache zu pflegen und ihrer Reinheit zu dienen. Dies deswegen, weil der Unterschied zwischen der bayrisch-österreichischen Mundart — dies ist ein unanfechtbarer Wissenschaftsbegriff — und der deutschen Hochsprache größer ist, als z. B. im nord- und mitteldeutschen Raum, wo das Hochdeutsche in der ihm näheren täglichen Gebrauchssprache verflüchtigt wird, ohne daß Unterschiede zu den einwandfrei richtigen Sprachformen bewußt werden.

Echt Berufene können aber auch auf die rechtmäßige, wiederholte Betonung ihrer Sendung verzichten. Noch begründeter jedoch müssen wir Österreicher uns dagegen wehren, daß „deutschsprachig" in tendenziösem Sinne und ohne folgerichtigen Gebrauch für Anderssprechende verwendet wird.



Der liebe Nachbar

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"



Liebe Leserinnen und Leser,

als ich Kind war, schien mir der Herbst die schönste Zeit des Jahres. Nach dem späten, stürmischen Frühling in unserer Heimat, dem kurzen, heißen Sommer, diese blau-goldenen Tage, da die Ernte eingebracht war und die letzten Früchte reiften. Unvergeßlich die Wälder, das letzte Aufblühen der Farben vom leuchtenden Gelb bis zu tiefem Braun, dahinter die dunkle Wand der Kiefern und Fichten. Mit dem Einspänner oder dem Fahrrad waren wir losgezogen, mit Körben und Schachteln und Eimern, um den herbstlichen Segen zu bergen: Pilze und Beeren. Stolz waren wir auf die Ausbeute, auch wenn der Rock zerrissen, die Arme zerkratzt waren und Mückenstiche wie Stickmuster die Haut übersäten.

Auf dem Lande war es damals selbstverständlich, daß alles, was man selbst herstellen konnte, nicht im Laden gekauft werden durfte. Aber auch die meisten Stadthaushalte hatten einen Keller, in dem man Eingewecktes und Eingemachtes in Vorrat hatte. Sei es der Holundersaft für den Winter, wenn jemand sich erkältet hatte, sei es das Quittengelee, goldgelb und würzig, das Quittenbrot für Weihnachten, eingelegte Gurken oder Kürbisstücke. Sauerkraut oder getrocknete Pilze, Brombeerkompott und der duftende Rumtopf, der erst zu Heiligabend geöffnet wurde — jede Hausfrau war stolz auf die Vorräte zu jener Zeit, da man auch noch allgemein Kartoffeln einkellerte und die Äpfel auf luftigen Horden gelagert wurden.

So sehr auch heute der Fortschritt der Technik zu begrüßen ist, der nicht rückgängig gemacht werden kann: Vieles ist dabei verlorengegangen an Duft und Geschmack, aber auch an der Freude, ernten und verwerten zu können, was uns die Natur in solcher Fülle und Vielfalt beschert.

Das alles ging mir durch den Sinn, als ich eine alte ostpreußische Gutsfrau besuchte, die gerade dabei war, Holundersaft zuzubereiten. Ich atmete tief durch. Es roch wie zu Hause. Und ich erfuhr, daß auch die Enkel, Kinder unserer Zeit, auf Großmutters Fliedersaft schwören und ihn allen Medikamenten vorziehen ...

Auch wenn es merklich kühler wird und die Tage kürzer werden — jede Stunde im milden herbstlichen Sonnenschein sollten wir genießen. Und so, wie sich die Natur auf den Winter vorbereitet in einem letzten Blühen und Reifen — so sollten auch wir uns auf die Zeit der langen Abende freuen, auf ein gutes Buch, ein Gespräch. Und ich wünsche mir von Herzen, daß so mancher Versuch in unserer ‚Ostpreußischen Familie', Kontakte zu knüpfen und Menschen zusammenzuführen, die einsam sind, auch zum Erfolg führen möge. Lassen Sie mich zu diesem Thema noch eine Erfahrung beisteuern: Wer aus einer solchen neuen Verbindung erwartet, daß der andere ihm etwas gibt, sollte auch bereit sein, von sich aus etwas zu geben. Nur im Austausch zwischen Geben und Nehmen bewährt sich eine solche Bindung. So ist es und so war es seit jeher zwischen Menschen — mag es um eine Ehe gehen oder um eine Freundschaft.

Hier nun einige Zuschriften, die mit der Familienforschung zusammenhängen. Wir sind allen Lesern dankbar, die den Einsendern helfen können. — Wilhelm Riemann, 65 71 Hochstetten-Dhaun über Kirn/Nahe, sucht die Nachkommen seines Ur-Ur-Großvaters, des Feldwebels Johann Riemann, der am 19. Januar 1809 in Friedland verstarb. Der Urgroßvater Wilhelm R. — zuletzt Hauptmann — war ein Sohn des Feldwebels. Er hatte (nach einem hinterlassene Tagebuch) mehrere Geschwister, von denen nur die Namen Fritz, Gottlieb und Dorothea erwähnt sind. Wer waren die anderen Geschwister des Wilhelm Riemann und wo sind deren Nachkommen? Unser Leser schreibt: „Ich würde mich freuen, meine ganze ostpreußische Verwandtschaft kennenzulernen!" — Gerhard Schulz, Rebenacker 1 c, 2000 Hamburg 54, schreibt uns: „Leider gingen alle Familienurkunden auf der Flucht verloren. Die Kirchenbücher von Heiligenbeil sind nicht mehr vorhanden. Meine Frage an die Leser bei der Suche nach meinen Vorfahren namens Schulz: Wo leben noch Nachkommen von Friedrich Schulz und seiner Frau Charlotte, geb. Kroll, aus Heiligenbeil? Sie heirateten dort ungefähr um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Ich wüßte gern Geburts-, Hochzeits- und Sterbedaten, damit ich meine Ahnentafel vervollständigen kann."

Etwas weiter zurück geht die Anfrage von Reinhard Stangenberg, Heinrichstraße 18, 3167 Burgdorf/Hannover: „Mein Urgroßvater, Christian Stangenberg, hatte im Dezember 1811 geschworen und stand vor allem 1813/14 vor dem Feind. Er wurde nach fünf Dienstjahren Ende 1816 entlassen (geb. am 1. 12. 1788 in Eisseln/Enzuhnen). Er gehörte die ganze Zeit zur 1. Komp. (= Leibkompanie) des Kgl. 2. Ostpr. Inf.-Rgts. Prinz Heinrich von Preußen (Profession Schreiber). Wo war diese Einheit in Ostpreußen stationiert? Während der Feldzüge muß die Einheit (wohl zum Yorckschen Corps gehörend) in Kurland gelegen haben. Mein Urgroßvater wurde dort verwundet und ging später wieder dorthin, um die Tochter des Hauses zu heiraten, die ihn gepflegt hatte (Gr. Autz, 25. X. 1822). Wenn die Akten des Heeres-Archivs in Potsdam nicht vernichtet wären, hätte man auch die Einsätze dieser Einheit von 1811 bis 1816 feststellen können ..."

Eine Bitte, die mich sehr bewegt hat, erreichte uns aus Kronshagen bei Kiel. Hier setzt sich eine Frau, die vermutlich Ostpreußen nie gesehen hat, für eine schwerkranke Ostpreußin ein, die in einem DRK-Heim in Melle liegt und an multipler Sklerose leidet. Diese Ostpreußin, Liselott Helwing, kann sich allein nicht helfen. Sie möchte so gern das alte Hirtsche Lesebuch haben. Nachfragen beim Verlag (früher Breslau, jetzt Kiel) hatten keinen Erfolg. Eine Zeitung konnte auch nicht helfen. Die Einsenderin schreibt weiter: „Kürzlich wurde ich von einem Herrn aus Königsberg, der Ihr Blatt bezieht, auf das Ostpreußenblatt aufmerksam gemacht. Vielleicht ist unter Ihren Abonnenten jemand, der das Lesebuch besitzt und es einem kranken Menschen geben möchte ..." Ich schließe mich dieser Bitte ganz herzlich an und würde mich freuen, liebe Leserinnen und Leser, wenn gerade diese Anfrage Erfolg haben würde.

Ein schweres Schicksal hatte auch Frau Margarete Seddig zu tragen, die jetzt in der Eifel lebt, in einem alten Fachwerkhaus, das sie sich von ihrer Rente mühsam erspart. Die 54jährige, zu 50 Prozent kriegsbeschädigt, lebte bis 1947 in Königsberg und wurde in den Ural verschleppt. Erst 1954 kam sie über Friedland in den Westen. Sie hat zwei Söhne, 23 und 12 Jahre alt, hat keine Freunde und sucht einen Lebenskameraden, der ihr auch bei Haus und Grundstück zur Seite steht, aber keine Heirat. Briefe leiten wir gern weiter.

Zum Schluß noch eine Bitte: Schreiben Sie Orts- und Familiennamen möglichst in Druckbuchstaben. Rückfragen verzögern die Veröffentlichung.

Dank möchte ich Ihnen allen sagen für viele gute Worte in Ihren Briefen. Ich verabschiede mich bis zum nächsten Mal mit allen guten Wünschen. Herzlich

Ihre Ruth Maria Wagner

Wieder gefragt - das gute Dampfradio

Senioren lieben einfache Geräte — Der günstigste Preis ist nicht immer der niedrigste

Von einer Seniorin beauftragt, ging ich los, um einen leichten, einfachen transportablen Rundfunkempfänger zu besorgen. Eigentlich sollte man meinen, daß Radiogeräte aller Art geradezu auf der Straße liegen. Aber dem ist nicht so. Auf der Internationalen Funkausstellung in Berlin war es geradezu abenteuerlich, einfache transportable Rundfunkempfänger zu finden, die auch für ältere Menschen geeignet sind. Denn schließlich gibt es nicht nur anspruchsvolle Hörer und die experimentierfreudige Jugend, sondern die Senioren stellen mit 15 bis 22 Prozent der Bevölkerung einen hohen Anteil der Verbraucher. Und nicht jeder will einen Fernseher kaufen, auch nicht einen Recorder oder Plattenspieler.

Es gibt viele Menschen, die ein gutes altes Dampfradio schätzen, sei es als Tischoder als tragbares Gerät. Gerade die älteren Menschen, deren Haushalt komplett ist, wollen oft neben ihrem großen Radioapparat einen kleinen, handlichen, den sie vom Bett in das Bad und in die Küche mitnehmen können, um jederzeit mit der Welt verbunden zu sein.

Man findet zwar genügend Rundfunkempfänger. Aber ausgestattet mit ein bis zwei Antennen, mit vielen Knöpfen, Schaltern, sind sie den Senioren entweder zu technisch, zu lästig in der Bedienung oder zu schwer.

Da sind wunderbare große tragbare Geräte, die das Herz jedes jungen Menschen höher schlagen lassen, wenn er daran denkt, sie im Barkeller auszuprobieren oder in Zelt und Garten parat zu haben, auch wenn sie fünf Kilogramm wiegen. Wer Auto fährt, wünscht ein Radio mit Kassettenteil.

Was aber soll ein alter Mensch damit, der in keiner Weise daran interessiert ist, Aufnahmen zu machen und dem es genügt, wenn er einen Sender gut und einwandfrei empfangen kann.

Manche großen Firmen, früher auf qualitativ hochwertige Apparate spezialisiert, stellen laut Firmenauskunft heute keine Radios mehr her, da HiFi und Stereo Trumpf sind. Folglich wird das Suchen nach einem simplen tragbaren Rundfunkgerät fast zum Abenteuer.

Ausländische Firmen sollten, laut Auftrag nicht gewählt werden, da der Service und die Beschaffung von eventuell notwendigen Ersatzteilen zu schwierig schien. Ob es wirklich so ist, bleibt dahingestellt. Als Fazit bei der Suche nach einem tragbaren Rundfunkapparat bleiben ein paar renommierte Firmen übrig, deren Apparate im konventionellen Stil, mit Druckknöpfen, Drucktasten oder Fingermulden ausgestattet waren, zum Teil mit Festsendertaste. Sie sind einfach zu bedienen, die Sender deutlich lesbar ausgedruckt, und das Gewicht ist nicht zu groß. Je nach Stil, Größe und Ausstattung wiegen gute Apparate bis zu zwei Kilo. Die Preise dafür liegen heute, wenn man von der freien Preiskalkulation absieht, zwischen 100 und etwa 190 DM.

Mit dem Rat, sich in den einzelnen Geschäften die Preisdifferenzen zu notieren und dann dort zu kaufen, wo man für das gleiche Modell den günstigten Preis erfährt, wird man von den Firmen entlassen. Günstigster Preis ist aber nicht immer der niedrigste, denn oft werden Garantiezeit und ‚Rund-um-Service' ausgeschlossen oder beschränkt. Aber gerade ein älterer Mensch, der vielleicht noch behindert ist, braucht einen Service, der ihm unnötige Wege, Ausgaben und Ärger erspart.

Erika Schulemann-Hoffmann



Herbstlaub Foto Zimmermann

Silberfäden in blauer Luft

Voller Geheimnisse: Die Zeit des Altweibersommers

Nun fliegen wieder die zarten Fäden des Altweibersommers. Eine leise Mahnung, an die Zeit zu denken, die nun vor der Tür steht: die langen, dunklen Wintermonate. Man weiß, der Sommer ist nun endgültig vorbei. Durch das Haar des müder werdenden Jahres ziehen sich die ersten Silberfäden, ehe es grau wird und schließlich weiß.

Obgleich wir schon längst wissen, daß es Spinnenfäden sind, hat der Altweibersommer etwas Rätselhaftes, Geheimnisvolles. Sagen und Mythen haben sich seit alten Zeiten um dieses Gespinst gerankt, das auf einer Zauberspindel gesponnen schien.

Spürt man den Überlieferungen nach, so stellt man fest, daß das Wort ‚Altweibersommer' erst seit Beginn des neunzehnten Jahrhunderts nachweisbar ist. Waren wirklich damit alte Frauen gemeint? ‚Olewiewersommer' sagt man im Plattdeutschen, in der Schweiz heißt es ‚Witwensömmerle', aber in anderen Gegenden wurde die Zeit der fliegenden Fäden auch ‚Mädchensommer' genannt.

Dieser — so erheblich verjüngende — Name beruht allerdings mit großer Wahrscheinlichkeit auf einem Mißverständnis, denn ‚Metjensommer' wie auch ‚Metten' oder ‚Mettkensommer' nennt man noch heute in verschiedenen niederdeutschen Gegenden die fliegenden Spinnweben. „De Metten hebben spunnen..." sagt man. Diese Metten, so wird behauptet, sind mit dem Althochdeutschen Mezan, unserem ‚messen', gleichzusetzen.

Ja, die kleinen Spinnweben haben schon zu allen Zeiten den Menschen Rätsel aufgegeben, wie auch heute noch für den Volkskundler eine Reihe von Fragen offenstehen. Viel Märchenhaftes haben die Menschen ersonnen und ließen es sich nicht zerstören. Denn schon bereits im Jahre 1688 machten zwei englische Ärzte die Beobachtung, daß die Fäden von kleinen Spinnen herrühren. Aber niemand wollte es glauben, bis im Jahre 1810 chemische Analysen vorlagen, die jedoch Zweifel widerlegten. Vorher hatten übrigens manche Gelehrten die merkwürdige Ansicht vertreten, daß die Fäden von Nebel herrührten, vielleicht aus ‚dicker Luft' und Sonnenwärme entstanden, oder sogar den ‚Kehrricht des Luftozeans' darstellten.

Aber denken wir an chemische Analysen, wenn wir das fliegende Gespinst sehen? Zum Glück nicht. Reizvoller ist es, den alten Geschichten nachzuspüren, die Glück oder auch das Gegenteil versprachen. In einigen Gegenden sagt man, daß ein Mädchen, in dessen Haar sich der Altweibersommer verfing, noch im selben Jahr Braut würde. Und wenn zwei junge Menschen vom Altweibersommer umsponnen werden, so würden sie unweigerlich ein Paar. In anderen Landstrichen galten die Spinnweben wiederum als Hexenfäden, sie brachten Unglück, und man war überzeugt, daß die Kühe aufgedunsene Bäuche bekämen, wenn sie die Fäden mitfraßen.

Was ist geblieben? Freude an diesen stillen, späten Sonnentagen, durchwebt vom ‚Mariengarn' — auch so heißen die weißen Spinnweben. **Ruth Geede**

Reizvolle Boten der Natur

Silberhelle Disteln in edlen Vasen — Dekorativer Schmuck

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts fehlte das Makartbukett in keiner guten Stube. Als großer Strauß aus Schilfkolben, Binsen, Gräsern, getrockneten Blumen und Pfauenfedern zierte es die Bufetts unserer Großeltern. Seinen Namen erhielt es nach dem Wiener Maler Hans Makart, einem ausgesprochenen Liebhaber getrockneter Blumen. Das ‚trockene Makartbukett' gehört der Vergangenheit an. Heute dagegen ist es Sitte, die reizvollen Schilfoder Rohrkolben frisch oder präpariert in eine dekorative Bodenvase zu stellen.

Ein ganz eigener Reiz ging von einem Arrangement aus, das wir kürzlich in der Halle eines Hotels sahen. In einer hohen, schwarzschillernden Bodenvase leuchteten neben den braunen Schilfkolben goldgelbe Maiskolben, ein paar Sanddornzweige mit feuerroten Beeren und viele Blütenähren des Federborstengrases mit ihren weißen Haarschwänzen. Zauberhaft schön waren die Farben in der hellen Farbe. Keiner ging vorüber, ohne sich über den großen Strauß zu freuen.

Stimmungen von einer unbeschreiblichen Zartheit lassen sich mit den vielgestaltigen Gräsern erzielen, deren Blütenstände von Silberweiß über gelbliche und rötliche Töne bis zum tiefen Braun und dunklem Rot reichen. Das Wehen des Windes meinen wir wir zu spüren, wenn wir die zarten Halme so nahe sehen. Frühling, Sommer und Herbst sind mit den Halmen und Rispen hereingeweht.

Und die silbergrauen Disteln, anmutig in einer Glasvase oder -schale geordnet, geben einem mit naturfarbenem Leinen gedeckten Tisch einen diskreten Kontrast. Ein Zweig Cotoneaster mit roten Beeren, eine Edeldistel mit silbergrauem oder tiefblauem Blütenkopf und ein rotes Ahornblatt sind ein bezauberndes Arrangement. Die hohe Kardendistel aber mit ihren silbrigen Fruchtständen leuchtet am schönsten in einer hohen Bodenvase. Sie verwandelt den ganzen Raum. Dekorativ schmückt sie festliche Räume ebenso wie ein kleines Wohnzimmer.

Silberhelle Disteln, braunrote Kolben, zarte Gräser und leuchtende Zweige — sie sind besonders reizvolle Boten der Natur. Ihren edlen Formen sollte sich auch die Vase anpassen. Um der friedvollen Harmonie willen, die von den großen und kleinen Sträußen ausgehen kann, seien auch Glas oder Vase schlicht und edel in Farbe und Form. **lk**

Der Schwalbenflug

Ich wurde schnell gerufen
und sollte schnell mal sehn
dies große Schwalbentreffen,
und es war wirklich schön.

In langen Notenreihen,
ein wirklich hübsches Bild,
die lieben kleinen Schwalben
nun hier versammelt sind.

Sie zwitscherten und schwatzten
und waren ganz erregt —
über die weite Reise,
über den weiten Weg.

Sie übten noch ein bißchen
mit ihrem schönen Flug,
und keine hat 'nen Zettel
und nichts im Reisetuch.

Wie ist es doch nur möglich
der weite, weite Flug?

Und nichts im kleinen Schnabel,
und nichts als Reisegut.

Und diese weite Reise —
wer sagt ihnen den Weg?
Ist das der Wind, die Sonne,
die ihnen dies erzählt?

Wir halten an den Atem
und werden wohl ganz klein
und fühlen uns tief betroffen
das müßten wir wohl sein.

Wir wissen alles besser,
wir tun alles selbst,
und sind oft tief erschrocken,
was uns den Weg bestellt.

Vertrauen wir dem Guten,
der wahren Lebenskraft,
dann wird es in uns besser,
auch in der tiefsten Nacht.

Grete Schwarz

Neue Bücher

Gesundheit und Wohlbefinden

Wir werden alle nicht jünger" — diese weitverbreitete Ansicht ist im Gespräch mit älteren Menschen oft zu hören. Die Biologin Irene Gore entlarvt diese und ähnliche Aussprüche in ihrem neuen Buch **‚Positives Älterwerden'** (Erhaltung körperlicher und geistiger Vitalität. Aus dem Englischen übersetzt von Sigrid Eicher. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart, Wien. 152 Seiten, Kunstleinen, 22 DM) als Ausflucht und räumt mit dem Vorurteil auf, der Mensch nutze mit zunehmendem Alter wie eine Maschine ab. Anhand von wissenschaftlichen und praktischen Beispielen beweist sie auf allgemein verständliche Art, daß es allein auf den einzelnen Menschen ankommt, wie er sein Alter bewältigt. Irene Gore bietet keine Wunderwaffen an, vielmehr ist sie bestrebt, mit praktischen Anregungen dem Leser eine positive Einstellung zum Leben zu vermitteln.

Viele Menschen klagen mit zunehmendem Alter immer wieder über Verdauungsstörungen — ein heikles Thema, über das kaum jemand zu sprechen wagt. Nervosität und Hetze, Bewegungsmangel und vor allem eine falsche Ernährung sind häufig der Grund für dieses Übel. Marlis Weber und Dr. med. F. Brantner haben in der Broschüre **‚Die natürlichste Sache der Welt'** (Ärztlicher Rat, die richtige Ernährung, Gymnastik für eine geregelte Verdauung. Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 84 Seiten, 5 Farbtafeln, kart. 4,80 DM) Ratschläge und Rezeptvorschläge zusammengestellt, die dem Leser helfen, die Darmträgheit anzuregen und den Organismus mit allen wichtigen Vitaminen zu versorgen.

Gesundheit und Vitamine sind auch die Hauptthemen in dem Buch **‚Gesundheit wächst im Garten'** von Fernand Lequenne (Die Heilkraft unserer Früchte, Kräuter und Gemüse. Aus dem Französischen übersetzt von K. O. von Czernicki. Albert Müller Verlag, Rüschlikon-Zürich, Stuttgart, Wien. 144 Seiten. Laminierter Pappband, 24 DM). Der Autor, selbst ein begeisterter Gärtner, gibt dem Leser wertvolle praktische Hinweise über Bodenpflege, Bepflanzung, Betreuung und Ernte und die gesundheitlichen Eigenschaften der Pflanzen, die in seinem Garten wachsen. Darüber hinaus fehlen auch nicht die Tips zum klugen Einkauf und Ratschläge zum Sammeln und Verwerten wildwachsender Pflanzen. Außerdem findet der Genießer leckere Rezepte in reicher Auswahl.

Wer aus Freude an der Abwechslung oder aus Diätgründen auf Fleisch verzichten muß, findet in dem Kochbuch **‚Es muß nicht immer Fleisch sein'** von Ursula Grüniger (Walter Hädecke Verlag, Weil der Stadt. 138 Seiten, 10 Farbtafeln, Ganzleinband, 22 DM) eine Fülle von Rezepten, die zeigen, wie köstlich und wohlschmeckend die fleischlose Küche sein kann. **St**

Elbinger Bilder

Die seit langem vergriffene Postkartenserie mit Elbing-Motiven der Malerin und Graphikerin Charlotte Heister und ihre Zeichnungen in den ‚Elbinger Briefen' ließen den wiederholten Wunsch nach ‚größeren' Elbing-Bildern laut werden. Diesem Wunsch kommt eine von ihrem Mann, Bernhard Heister, herausgegebene und soeben erschienene Bildmappe entgegen. Sie enthält 12 handsignierte Fotodrucke nach Originalzeichnungen und ist zum Preise von DM 25 zuzüglich 60 Pf. Porto durch Überweisung auf Postscheckkonto Berlin (West) Nr. 813 27 - 100 (Bernhard Heister) zu beziehen. Die Motive zeigen Bilder aus der Stadt Elbing und ihrer Umgebung und können sehr gut als Wandschmuck Verwendung finden.

Charlotte Heister ist in weiten Kreisen seit langem nicht nur bekannt, sondern außerordentlich geschätzt. 1975 erhielt sie den Sudetendeutschen Kulturpreis für Bildende Künste. Sie wurde in Gablonz/Neiße geboren und kam auf vielen Reisen vor und nach dem Krieg nach Elbing. Die Künstlerin hat die Stadt nur wenige Jahre erlebt und auch noch in den letzten Jahren besucht; ihr ungewöhnliches Einfühlungsvermögen spürt man in jedem Bild. Charlotte Heister hat eine sehr eigenwillige und ganz unverkennbare Strichführung, breit und ausdrucksstark, die dank ihrer besonderen Begabung dennoch zarte, lyrische, vollkommen bezaubernde Darstellungen ermöglicht.

Wer ein außerordentliches, dazu noch heimatverbundenes Kunstwerk besitzen möchte, beeile sich, diese Mappe zu bestellen, weil sie nur in 25 Exemplaren aufgelegt wurde. **Heinrich Eiben**

6. Fortsetzung

Ich wies Frau Merkentin einen Platz an, setzte mich ebenfalls möglichst nahe zu ihr und wartete darauf, daß sie sich äußern sollte. Inzwischen steckte ich mir eine Zigarette an. Die Art, mit der ich sie behandelte, muß nicht gerade ermutigend gewesen sein. Ihre zuckenden Hände wirkten wie zwei Wesen, die sich selbständig gemacht und außer Kontrolle geraten waren, während sie stumm auf ihren Schoß niedersah; endlich hob sie den Blick und sah mich voll an. Sie fragte, ob sie offen sein dürfe. Ich erwiderte, daß es gerade das wäre, was ich mir wünschte; anders könne ich ihr nicht behilflich sein.

„Gut!", sagte sie. „Ich möchte nämlich zu ihm ziehn!"

Hier muß ich wieder einige Bemerkungen einfließen lassen, um das Gesagte verständlich zu machen. Ich glaube bereits früher einmal angedeutet zu haben, daß mir vom Bürgermeister eine bestimmte Funktion zugeteilt war, die im wesentlichen darin bestand, daß ich die komplizierten Fragen und Umstände, die sich aus der Unterbringung der Vertriebenen mit seinen geringen Möglichkeiten ergaben. Um eine solche Angelegenheit handelte es sich hier, nur mit umgekehrten Vorzeichen, denn Frau Merkentin strebte dahin, aus der ihr zugewiesenen Wohnung auszuziehen. Es handelte sich um einen Raum, in dem unter Umständen eine ganze Familie Platz finden konnte, eine angenehm klingende Botschaft für mich. Und doch schien es unmöglich, was sie sich wünschte; es war zu befürchten, daß es im Städtchen einen Skandal auslösen würde, ähnlich dem, den Lisette durch ihr unqualifiziertes Verhalten in Bewegung gebracht hatte.

Da war nämlich ein Mann, ebenfalls Flüchtling und aus jenen Heimatbezirken, in denen auch Frau Merkentin einmal gelebt hatte. Sie betreute ihn schon seit längerer Zeit, weil er hilfsbedürftig und krank war. Nun wollte sie ganz zu ihm ziehen, sie — eine alleinstehende Frau, deren Mann als vermißt galt, zu einem alleinstehenden Mann, verheiratet mit einer Frau, deren Schicksalsfäden sich ebenfalls irgendwo im Ungewissen verliefen.

Das war es, was sie gemeint hatte, als sie kurzfristig erklärte, zu ‚ihm' ziehen zu wollen.

„Also zu Endras wollen Sie ziehn?" fragte ich unnützerweise. Ich sagte ihr, daß ich sie nicht hindern könnte, doch die Konsequenzen gingen zu ihren Lasten.

Wie ich das meinte, wollte sie wissen, und ich hielt sie um dieser Frage willen für nichts weniger als unverschämt, denn die Leute, die Alteingesessenen hier im Städtchen, waren bereits davon unangenehm berührt, daß sie Tag für Tag zu ihm ging; jetzt wollte sie diesen Zustand noch steigern, indem sie mit ihm unter einem Dach schlief.

„Sie sind wohl verrückt", sagte ich ärgerlich. Und sie erwiderte kampflustig: „Deutlicher konnten Sie Ihre Meinung wohl nicht äußern!"

Natürlich hatte ich einen falschen Ton angeschlagen; ich zwang mich zu Ruhe und Sachlichkeit. Ich hielt ihr vor, daß es im Bürgerlichen Gesetzbuch einen Paragraphen gäbe, der die Begünstigung eines Zusammenlebens unverehelichter Personen verschiedenen Geschlechts unter Strafe stelle. Danach könne sie sich doch selbst sagen, welche Folgen das für mich, wie auch für den Bürgermeister haben müsse, wenn man auf ihre Zumutung eingehen wollte.

„Ich darf Sie nicht einmal anhören", rief ich voller Empörung aus.

„Ich darf Sie nicht einmal anhören", rief ich voller Empörung aus.

chelnd zurück: „Es gibt ein Wort, das Sie eigentlich kennen müßten, nämlich, daß Liebe erfinderisch macht."

„Also lieben Sie ihn?"

„Ich liebe ihn!" gab sie zu.

Zwangsläufig legte ich eine Pause ein, um mir über die Tragweite des eben Gesagten klar zu werden. Ich zündete mir eine Zigarette an, und der Blick, den sie mir zuwarf, ließ darauf schließen, daß auch sie einer solchen bedürftig sei. Ich reichte ihr die Schachtel hinüber und versorgte sie auch mit Feuer. Dann wartete ich auf ein Wort von ihr. Sie lächelte mir zu und ich lächelte zurück. Natürlich hätte ich Fragen stellen können, und ich war drauf und dran, damit zu beginnen, denn ich mußte erfahren, wie

DURSTSTRECKE

ROMAN VON PAUL BROCK

Sie lächelte kühl. Das mit dem ‚Anhören' wäre wohl vorweggenommen. Ich hätte ihr ja noch gar nicht die Möglichkeit zugebilligt, ihr Anliegen zu Ende zu führen.

Ich fragte darauf, was sie denn sonst noch zu sagen habe, und sie erwiderte, sie wäre zwar nicht mit übermäßigem Wissen begabt, aber nach ihren kläglich anmutenden Kenntnissen gäbe es im Bürgerlichen Gesetzbuch kein einziges Wort, das darauf hinziele, einem alleinstehenden Mann das Halten einer Wirtschafterin zu verbieten.

Da mußte ich freilich lachen. Ich sagte: „Bitte nehmen Sie es mir nicht übel, Sie sind ein ganz ungemein freches Frauenzimmer, oder nicht?"

„Also doch nicht verrückt!" konterte sie.

Aber da fiel mir ein Ausweg ein. Dafür sei ich nicht zuständig, hielt ich ihr entgegen; da müsse sie zum Arbeitsamt gehen.

„Zum Teufel mit Ihren Ratschlägen!" fuhr sie mich an. „Endras hat ein völlig separat eingerichtetes Zimmer, da will ich einziehn, als seine Angestellte, die ihm den Haushalt führt. Ich zahle zwar keine Miete, aber ich leiste Arbeit dafür."

Und ich: „... Sehen Sie an, wenn ich gewußt hätte, daß Endras ein solches Zimmer besitzt, würde ich ihm schon längst einen Untermieter zugewiesen haben."

Und sie erwiderte trocken: „Na eben!"

„Sie haben sich das ganz klug ausgedacht", fuhr ich sie an. Darauf gab sie lä-

die beiden Menschen ihr gemeinsames Leben einzurichten gedachten; daß sie leichtfertig in ein Abenteuer hineinschlitterten, traute ich hnen nicht zu. Außerdem glaubte ich ein Recht darauf zu haben, sollte ich doch meine Hand dazu reichen, daß es geschah, scheute mich aber zugleich, offen danach zu fragen, was wiederum zur Folge hatte, daß die Stille zwischen uns kein Ende fand.

Endlich fand sie die erlösenden Worte: „Ich möchte gern, daß Sie mich verstehen!" sagte sie in bittendem, beschwörendem Ton.

„Sie sprachen von Liebe", entgegnete ich. „Sind Sie denn ganz sicher, daß Ihr Gefühl wirklich Liebe ist? — Und wenn schon ...: Lieben Sie, oder werden Sie auch geliebt? Und glauben Sie, daß Liebe, selbst wenn sie echt und wahrhaftig ist, alle unsere Handlungen rechtfertigt?"

Sie lachte auf; es klang fast heiter. Und sie sagte: „So viele Fragen auf einmal kann ich ja kaum beantworten."

„Es genügt mir schon", wandte ich ein, „wenn Sie mir sagen, ob Sie sich selbst über die Tragweite Ihres Vorhabens im klaren sind." Darauf schwieg sie und schien eifrig zu überlegen. Dann meinte sie: „Es wird am besten sein, wenn ich Ihnen alles erzähle."

Ich unterdrückte einen Seufzer, weil ich mir vorstellen konnte, daß darüber die Sonne aufgehen würde ... Doch was hätte es genützt, mich dagegen zu wehren; ich stand ohnehin schon mitten drin, was die Sache betraf.

Sie begann mit der Frage: „Kennen Sie Endras?" Ich mußte zugeben, daß es nur eine flüchtige Bekanntschaft war; bisher hatte ich keinen Grund gehabt, mich besonders um ihn zu kümmern. Endras hatte sich nach kurzer Gefangenschaft aus einem westlichen Lager in diese kleine Stadt begeben, weil er keinen besseren Ort wußte. Hier hatte er nämlich, als die Kriegsereignisse auf dem Höhepunkt standen, einige Zeit in Reserve gelegen und die Landschaft war ihm in guter Erinnerung geblieben. Da er nach Kriegsende als Vertriebener galt und als einer der ersten hier aufgetaucht war, die Anspruch auf einen Zufluchtsort geltend machten, wurde er aufgenommen. Auf einem unverbindlichen Gang durch die Stadt, im Begriff, sich selbst eine Bleibe zu suchen, war er auf ein kleines Häuschen gestoßen, das in einem Maße verfallen schien, daß man das Wohnen darin keinem eingesessenen Einwohner mehr zutrauen mochte.

An und für sich war Endras kein Handwerker, er war Kaufmann und hatte in seinem ostpreußischen Heimatort ein großes, gutgehendes Kolonialwarengeschäft besessen, aber er war Bastler mit Talent und aus Passion. So hatte er sich von der Bürgermeisterei ausgebeten, sich dieses Haus einzurichten. Man ließ ihn gewähren und war erstaunt, daß man aus diesem verfallenen Gemäuer noch eine Wohnstätte schaffen konnte. Man überließ ihm das ganze Haus mit drei Stuben und einer Küche zu seinem alleinigen Gebrauch.

Das war alles, was ich von Endras wußte.

„Dann muß ich Ihnen einiges erklären."

Damit setzte die Frau ihre Beredsamkeit fort. „Endras ist krank; man sieht es ihm nicht an auf den ersten Blick: Seine große männliche Erscheinung, seine scheinbare Elastizität, die frische, immer gebräunte Farbe seines Gesichts, das alles trügt. Man muß ihn schon ganz genau betrachten, man muß ihn sehen, wenn er sich unbeobachtet glaubt, um die Spuren seines Leidens zu erkennen."

Was ihm denn fehle, fragte ich ungeduldig. Die Antwort: „Er hat einen Bauchschuß gehabt. Während der Behandlung kam aus unbegreiflichen Gründen eine Sepsis dazu. Die Ärzte hatten ihn aufgegeben und ließen ihn doch nicht in Ruhe sterben, weil sie erproben wollten, wie weit eigentlich die Mittel der Chirurgie reichten. Sie mußten einen Teil der Verdauungsorgane und des Magens entfernen und waren am Ende selbst überrascht, daß er am Schluß aller Experimente noch lebte. Wenn Sie das wissen, werden Sie alles besser begreifen."

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Pfeilgift südamerikanischer Indianer

mdal. f.: Kiefernzapfen (Mz.) als Brennmaterial zum Fischeräuchern a. d. Kurisch. Nehrung

Südfrucht

Gewissensbisse

europ. Gemeinschaft (Abk.)

die ...bibliothek, ein besonderer Schatz der Königsberger Universität

indische Münze

ostpreuß. Ort im Krs. Lyck

ital. Lyrikerin (Ada) + 1945

Gymnasialklasse

ital.: ja

Autoz. Ulm

franz. Strom

Luthers Gegner

Rist des menschl. Fußes

Bestandteil des schwarzen Tees

pers. Fürwort

Holzblasinstrument

Kopfbedeckung

Hautausschlag

musikal. Bühnenwerk

Zeich. f. Barium

amerik. Erfinder (Thomas Alva) + 1931

norw. Polarforscher (Fridtjof) + 1930

BK 910-176

Auflösung

	L		B					M
S	A	R	A	B	A	N	D	E
F	U	E	L	L	E		R	I
	B	U	G		G	R	A	S
B	E	S	A	N		A	L	T
	N	E		O		B	O	E
	H		E	G	K		N	R
L	A	B	I	A	U		40	
	U	R	E	T	E	R		
	S	E	R		R	A		

Auflösung in der nächsten Folge

Charlotte Volgenandt

Familiengeschichten

Familiengeschichte — das ist ein gewichtiges Wort. Man denkt da an Chroniken, angefüllt mit Schilderungen aus mehr oder weniger vornehmen Häusern, über deren mehr oder weniger vornehme Bewohner, ihre Familien — und sonstigen Streitigkeiten, Heldentaten und anderes. Von alldem soll hier nicht die Rede sein. Hier sollen nur kleine Vertellkes, immer noch lebendig gebliebene Geschichten aus der Familie, wiedergegeben werden. Solche, die von denen stammen, die uns Wesensmerkmale hinterließen und die sich und ihr Wesen nicht durch Millionen Locken und ellenhohe Socken hochplusterten. Dafür kommen die Familienzitate aus warmen Strudelquellchen mannigfaltigen Humors, sie kommen eher ,barft' daher und in ihnen wird das Leben nicht so holzernst genommen, sondern im Wilhelm Busch'schen Sinn, von dem nicht nur die Bildergeschichten, sondern auch besinnlichere Gedichte in unserer Familie anzutreffen waren. Vielfach sind die hier erzählten Geschichtchen noch vor unserer Zeit passiert, aber sie sind Gemütswert der Familie geworden, bilden einen Familien-Zitatenschatz.

Auch daß wir, als wir noch in Ostpreußen lebten, platt natürlich wohl verstanden, es aber nicht sprachen, in Westdeutschland platt aus Spaß manchmal sprechen, gehört in dieses Bild. Meine im Schwäbischen aufgewachsene Tochter spricht die ostpreußische Mundart klangecht. Und sie gebraucht sie gern dann, wenn andere nicht verstehen sollen, wovon wir sprechen. Wir halten auch gern, wenn es sich einrichten läßt, um die Uhlenflucht ,Schummerstundke'. Dabei kommt dann, wie aus ,dem weißen Nebel wunderbar' in leicht wehmütig-verschmitztem Erinnern eins ums andere Familiengeschichtchen aus dem Dämmern. „Weetst noch? Hippa, haa-i me leengs?"

Vollständig erzählt, war vor vielen Jahrzehnten folgendes geschehen:

Richard, ein Vetter meines Vaters (Cousin sagte man damals) und gleich ihm etwa 12 Jahre alt, hatte ein neues, scharfes Taschenmesser bekommen. Hippa — so wurde er in der Familie lebenslänglich genannt nach seiner eigenen Namensumbildung beim Sprechenlernen — war nämlich von einem beispiellosen Sprechphlegma, sogar für einen Natanger, der er ja war. Handwerklich war er aber flink und geschickt, und so wunderte sich denn auch der vorbeigehende Vater, wie tolpatschig Hippa mit seinem scharfen Messer herumhantierte. Er, der auch nicht gern viel Worte machte, sagt daher mahnend „Hippa, schniid di nech inne Finger!" Hippa aber, ohne sich auch nur umzudrehen, streckt langsam die linke Hand in Richtung Vater aus und sagt, während vom langen, tiefen Schnitt dick die Blutstropfen auf die Erde kleckern: „Haa-i me leengs!" (D. h.: „Hab ich mir längst!")

Dies „Haa-i me leengs" gehört zum Familienwortschatz und immer, wenn etwas im Sinn von Hippas Messerschnitt passiert, erklingt bei uns dieser Satz. Dann wissen wir, daß etwas daneben ging — es muß ja nicht immer ein Finger sein, der was abbekam!

Ein weiteres ,geflügeltes Wort' ergab sich so: Ein anderer Cousin und sein Schwesterchen, das nach drei Jahren dem Alleinherrscher unerwartet folgte und ihn somit gewissermaßen entthronte, waren die ,Autoren' dieser Geschichte. Die sanfte Dreijährige mit den blondesten Korkenzieherlöckchen wurde allgemein „Engelke" genannt und ordnete sich dem schon ziemlich wortgewaltigen Sechsjährigen, der vor dem ersten Schulgang stand, auch zumeist engelhaft unter. Deshalb hatten die Eltern beide, großen Bruder und kleine Schwester, einmal allein gelassen. Hätten's lieber nicht!

Zunächst ging alles gut. ,Engelke' machte alles mit, was der Bruder anordnete. Auch das letzte Spiel begann ja sehr lustig: der große Bruder band sich Mutters Schürze um, holte allerhand Utensilien herbei, und das Lockenköpfchen durfte sich auf einen Schemel setzen und bekam ein Handtuch umgelegt. Man spielte Friseur!

Zuerst war alles hochinteressant für das kleine Mädchen. Wie der Große wichtigtuend um den Schemel herumagierte, mit viel Brimborium Mutters große Schere schwang und den Kamm, den das Marjellchen immer so ein wenig fürchtete, gar nicht erst in die Lockenkrusselchen tauchte, sondern hinter seinem Ohr stecken hatte! Die goldenen Krusseln nahm er nur in die Hand; daß der Ubeltäter sie aber auch alle abschnitt, merkte das kleine Opfer bei seinem Kundschaftsgerede, das er dem Friseur bestens abgelauscht hatte, erst später. Da schrie es natürlich Zeter und Mord! Da es dies aber ausdauernd und in hellsten Tönen tat, wollte das der Bruder wiederum nicht. Genau so wenig wollte er mit dem schönen Spiel aufhören und so säuselte er dann in den süßesten Tönen ein uns andere Mal zum Schwesterchen herunter: „Hool man still, min Engel, hool man still, min Engel!"

Auch diese Worte wurden dem Zitatenschatz einverleibt und werden immer dann zitiert, wenn man jemand mit sanfter Gewalt über eine unangenehme Sache helfen will, die nun mal unabwendbar ist. „Halt man still, mein Engel!"

Großvater erzählte von seinem Vater, daß er, der in punkto Essen keineswegs ein Kostverächter, aber sehr konservativ war und ,neumodschen' Gerichten keinerlei Neigung entgegenbrachte, eine feststehende Taktik entwickelt hatte, die erlaubte, ,auszuweichen'. Hatte die Großmutter, manchmal einem gern gesehenen Gast zuliebe, ein ,fremdes' Gericht zubereitet und sah sich so der Großvater gezwungen mitzuhalten, wollte er nicht unhöflich sein, Griff auch er zu. Nach ein paar ,Anstandsbissen' schob er jedoch seinen Teller beiseite und sagte: „Dat es me to heet!" (Das ist mir zu heiß!) Da er diese Schliche immer, selbst bei Familienfesten, gebrauchte, brachte ihm das mit der Zeit den Beinamen ,Dats-me-to-heet' ein — hinter seinem Rücken natürlich, denn der Großvater war, abgesehen von solchen wenigen Schrullen und Nücken, ein von allen respektierter Mann, der zwar über sich selbst lachen konnte, es aber gar nicht gern hatte, wenn andere über ihn schmunzelten.



Lotte Zangemeister: Die Fischbrücke in Königsberg

Gerda Dihrberg

Die Brücke

Sie hieß die ,Grüne Brücke', weil sie grün angestrichen war und aus Holz gebaut war. Sie hat jetzt sicher, wie auch die Stadt, einen russischen Namen. Kürzlich habe ich die Brücke wiedergesehen, wenn auch nur für einen kurzen Augenblick im Fernsehen, in einem Bericht über das heutige, nördliche Ostpreußen, unserer Heimat. Aber dieser Augenblick genügte, um alte Erinnerungen an die Kindheit wach werden zu lassen.

Die ,Grüne Brücke' war die mittlere und längste von den drei Brücken, die über den Mühlenteich führten. Im Südwesten war die aus Stein gebaute Pfennigbrücke. Ihren Namen hatte sie von dem Brückenpfennig, den man früher zu entrichten hatte, wenn man darüber wollte. So wurde der Bau finanziert. Im Nordosten, kurz vor der Einmündung in die Memel, sorgte die Schleusenbrücke für den Ausgleich des Wasserspiegels der beiden Gewässer.

Der Mühlenteich, der von herrlichen Grünanlagen eingesäumt war, war die Verbreiterung der Tilßele, einem kleinen Flüßchen. Die Bezeichnung ,Mühlenteich' datierte aus der Zeit der Ordensritter. Auch in Tilsit stand an der Memel eine Burg. Die Mühle dieser Burg wurde von dem Wasser der Tilßele angetrieben. Aber beides, Burg und Mühle sind schon längst verfallen.

Der Mühlenteich trennte die Altstadt von dem neueren Wohnviertel. Wir wohnten ,Überm Teich', wie man diesen Stadtteil nannte. So ging zweimal täglich unser Schulweg über diese Brücke. Die dicken Pfähle und Planken mußten ab und zu erneuert werden. Und wenn sie dann frisch gestrichen und mit Karbolineum getränkt waren (wir hatten riesigen Spaß, bis wir das schwierige Wort gelernt hatten), dann roch es so herrlich nach frischer Farbe.

Damals gab es noch mehr Pferdewagen als Autos. Wenn die Pferde mit ihren Hufen über die Bohlen polterten, glaubte man, die Ordensritter dröhnten über die Zugbrücke der Burg.

Der Teich war nicht tief, ein großer Mann hätte aufrecht durchgehen können. Ein lebensmüder Mensch wollte einmal von der Brücke aus seinem Dasein ein Ende bereiten. Er kam nicht weit, denn er blieb im Morast stecken. Dafür erntete er Gelächter und Spott, nachdem man ihn aus der mißlichen Lage befreit hatte. Manchmal war das Wasser im Sommer fast ausgetrocknet. Von der Brücke aus sahen wir uns die bizarren Schlangenmuster an, welche die Muscheln beim Wandern gezeichnet hatten. Im Frühjahr, nach der Schneeschmelze, stieg der Wasserspiegel fast bis zu den Planken der Brücke an. Wir hofften jedes Jahr vergeblich, daß sie einmal ganz überflutet würde. Dann hätten wir nicht zur Schule gehen brauchen. In unseren kalten Wintern fror der Teich fast bis zum Grund zu. Dann war das Schlittschuhlaufen unser größtes Vergnügen. Die Querstreben unter der Brücke dienten als Sitzplätze, außerdem konnte man so herrlich darin klettern. Beim Bootchenfahren im Sommer probierten wir mit lautem Juhuschreien die Akustik unter der Brücke aus. Daß wir damit manchmal Pärchen erschreckten, die dort heimlich Küßchen tauschten, erhöhte nur unseren Spaß.

Es ist heute sicher nicht mehr unsere geliebte, alte Holzbrücke, die damals über den Teich führte. Wir sind darüber täglich zur Schule gegangen, in die Stadt zum Einkaufen und zum Markt. Am Sonntag gingen wir darüber zur Kirche, und später sind wir mit dem Schatz darüber gebummelt.

Vielleicht ist sie im Laufe der Zeit erneuert worden.

Oder verfällt sie leise vor sich hin?

Gisela Passoth

Kinderangst im Lustgarten

Es war in der Dämmerstunde eines Oktobertages. Mit einer Gruppe von Kindern spielte ich im Lustgarten ,Verstecken'. Wir fanden viele Schlupfwinkel in jenem Geviert zwischen Mauerstraße, Schichaudenkmal, Töchterschule und Poststraße. Ich war eines unter dieser lachenden, laufenden, sich versteckenden und sich entdeckenden Kinderschar, die sich diesem Spielplatz zugehörig fühlte.

In der Mitte unseres Lustgartens lag das ,Rondell' — ein Rund, dicht bepflanzt mit allerlei Ziergesträuch. Dieses Rondell wurde mein Versteck. Ich hatte mich dort zusammengekauert und hoffte, Dämmerung und Buschwerk würden mich verbergen. Diesmal ward mein Versteck zu einem Erfolg: Die Gefährten suchten unter den Bänken und zwischen den Bäumen — aber mein Nest im Gebüsch blieb unauffindbar und ich galt als ,Siegerin'.

Doch welch ein Schreck folgte jener Freude! An einem derben, dicken Band war mir der Türschlüssel um den Hals gehängt worden. Und nun waren Band und Schlüssel weg —. verschwunden, verloren. Er stellte kein zierliches Gebilde dar, sondern einen robusten Hausknochen, und das stabile Halsband entstammte einer Gardinenschnur. Kein Gegenstand in der elterlichen Wohnung wurde mit so vielen Mahnungen und Warnungen bedacht wie jener Türschlüssel.

„Wenn ihr den Schlüssel verliert, dringen während unserer Abwesenheit Einbrecher in die Wohnung. Sie plündern die Stuben leer und machen uns alle bettelarm."

So haben mein Bruder und ich bei allen Wegen und Spielen diesen Schlüssel wie eine Kostbarkeit gehütet — er bedeutete für uns Sicherheit, Besitz, Geborgenheit... Und nun war dieses Wertstück weg. Mir war es übergeben, anvertraut, und ich hatte es verloren. Aber wann, wie, wo? Ich weiß noch heute, daß mich ein Krampf von Angst packte — daß mir Stimme und Glieder wie gelähmt schienen und ich vor Wimmern und Weinen nichts wußte.

Nach einer Weile der Hilflosigkeit begann das Suchen — ein Laufen, Bücken, Tasten, Schauen — ein Verfolgen aller Verstecke, ein Abfühlen aller Schlupfwinkel. Die Augen guckten, die Füße scharrten, die Hände griffen — und immer wieder lief ich die Wege, faßte in den Rasen, strich über die Erde... Nichts, nichts.

Ohne Türschlüssel konnte ich nicht nach Hause gehen. So wollte ich mich an der Stelle hinsetzen, wo mein letztes Versteck gewesen war. Ich wollte dort bleiben und den Morgen abwarten, um bei Helligkeit nochmals zu suchen. Zitternd und schluchzend duckte ich mich zusammen — entschlossen, die Nacht im Rondell zuzubringen und Dunkelheit, Kälte, Alleinsein, Hunger auszuhalten.

Aber bald merkte ich, daß die Furcht größer war als der Mut. In meiner Kindernot erinnerte ich mich eines Abendgebets, in dessen Versen uns „die Hilfe des lieben Gottes" versprochen wurde. An diese Zusicherung klammerte ich mich. Ich kniete zwischen Ästen und Sträuchern und bat Gott um Hilfe — ich bettelte um meinen Schlüssel. Noch heute spüre ich die Inbrunst dieses kindlichen Notschreis.

Als ich mich aufrichtete, stieß mein Kopf an etwas Hartes. Im fahlen Licht der Laterne erblickte ich meinen Schlüssel. Was mir da geschah, erkannte ich als Wunder. Verzweifelt und vergeblich gesucht, in Notangst um ihn gebetet — und nach dem bangen „Amen" berührt mich der verschwundene Schlüssel. Sein Band pendelte zwischen einem höheren, festeren Zweig — wie aufgespießt, wie eingehängt...

Das Erlebnis im Rasenrund des Lustgartens prägte für eine lange Weile meinen Kinderglauben. Ich war und wurde nicht ,fromm' — aber ein Glauben an Gottes Güte und ein Wissen um ein helfendes Wunder erwuchsen in mir. Niemand bekam mein Erlebnis zu hören — es blieb mein erstes und stillstes Geheimnis.

Erst Jahre später verblaßte das Wunder. Es verging, weil ein Geheimnis eine Erklärung fand. Sie schien eindeutig und folgerichtig: Ich hatte mich damals im Lustgarten an jener Stelle des Gebüschs hingekniet und versteckt. In der Hast des Spiels merkte ich nicht, daß sich beim Niederbükken oder Aufrichten ein Ast unter das Band des Schlüssels schob und beides hochschnellte. So hingen Band und Schlüssel wohlverwahrt an einem Zweig. Weil ich mich später nach meinem ängstlichen Suchen an denselben Strauch preßte, konnte ich meinen verlorenen Schlüssel wiederfinden.

Welch eine glückliche Zeit, als man noch an ,Wunder' glauben durfte!


Stanislaus Cauer schuf das Schillerdenkmal am Königsberger Stadttheater Foto Archiv

Ein Lebenswerk für die Öffentlichkeit

Vor 110 Jahren wurde der Bildhauer Stanislaus Cauer in Bad Kreuznach geboren

Die Arbeit in Ton — das ist das Leben; der Gipsabguß — das ist der Tod; der Bronzeguß — das ist die Auferstehung." Diese schlichten Worte über die Arbeit eines Bildhauers stammen von einem Mann, dessen Werke überall in Ostpreußen zu finden waren: Stanislaus Cauer. Sein ‚Jüngling mit Stirnbinde' im Königsberger Schloß, sein ‚Eva-Brunnen', der zunächst auf dem Pferdemarkt und später vor dem Altstädtischen Rathaus stand, seine Kleistgedenktafel in der Löbenichtschen Langgasse, die ‚Sitzende Justitia' im Sitzungssaal des Oberlandesgerichts Königsberg, nicht zu vergessen die Kriegerehrenmale in vielen Orten und Städten Ostpreußens und die Bildnisbüsten bekannter Persönlichkeiten — das sind nur wenige der zahllosen Werke des Bildhauers.

Stanislaus Cauer wurde am 18. Oktober 1867 in Bad Kreuznach geboren. Er entstammt der weitverzweigten Künstlerfamilie Cauer, die nicht weniger als elf Bildhauer hervorgebracht hat. Kunsthistoriker sehen in ihr ein ähnliches Phänomen wie in der Musikerfamilie Bach. Und wenn auch kaum einer den Rang und Namen eines Johann Sebastian Bach erreichen konnte, so hatte doch ein Sproß der Familie Cauer, Stanislaus, für Ostpreußen eine große Bedeutung.

Schon im Alter von 15 Jahren ging der junge Stanislaus mit seiner Familie nach Rom, wo er im Atelier seines Vaters die Bildhauerei erlernte. Naturgemäß war der Kunstschüler stark an die Tradition der Familie gebunden, seine ersten Aufgaben bestanden denn auch in der Bearbeitung des Marmors. Bereits mit 17 Jahren erhielt der junge Künstler einen Auftrag: Seine lebensgroße ‚Psyche' in Marmor wurde auf der großen Berliner Kunstausstellung sofort verkauft. Der Aufenthalt in Rom war für Stanislaus Cauer sehr fruchtbar. Selbst hat der Künstler einmal über diese Zeit gesagt: „Es war und bleibt meine Kunstheimat, der ich meine Entwicklung als Mensch und Bildhauer verdanke."

Nach einigen Studienreisen ins Ausland kehrte Cauer — er hatte 1897 in Rom geheiratet — im Jahre 1905 nach Deutschland zurück. Zwei Jahre lebte er daraufhin in Berlin, doch „die Jagd nach Aufträgen" mißfiel ihm so sehr, daß er 1907 dem Ruf an die Staatliche Kunstakademie zu Königsberg folgte. Nicht weniger als vierunddreißig Jahre war es Stanislaus Cauer vergönnt, als Lehrer in der Stadt am Pregel zu wirken und sein „Lebenswerk für die Öffentlichkeit" zu schaffen. ‚Seine hohe Gestalt, die stets ein schwarzer Schlapphut krönte, war bald stadtbekannt. Als Professor und Leiter der Bildhauerklasse trug er bedeutend zu dem Aufstieg der Akademie bei.

Im Jahre 1933 trat Stanislaus Cauer in den Ruhestand. Aber noch ein Jahr vor seinem Tod am 8. März 1934 erhielt der Künstler die Goldmedaille der Stadt Königsberg. Die meisten seiner Werke hat der Krieg vernichtet: Das Schillerdenkmal am Stadttheater aber blieb der Nachwelt erhalten. Nur die Inschrift ‚Schiller' ist zusätzlich durch kyrillische Buchstaben und Lebensdaten erweitert worden.

Mag das Lebenswerk Cauers auch zum größten Teil zerstört sein, die Gedanken und Impulse des Künstlers aber leben in seinen Schülern weiter. Eine unter ihnen war die Königsbergerin Hilde Leest, deren Talent Stanislaus Cauer förderte, soweit es ihm möglich war.

*

Entnommen aus ‚Über die Zeit hinaus, Ostpreußens Beitrag zur abendländischen Kultur II', erschienen als Band 11 der Schriftenreihe ‚Dokumente, Analysen, Kommentare' der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V., Referat Öffentlichkeitsarbeit, Postfach, 2000 Hamburg 13.


Berthold Paul mit einer Schülerin beim Klavierunterricht Foto Klebe

Wanderer zwischen zwei Welten

Vor 60 Jahren fiel Walter Flex

Vor 60 Jahren, am 16. Oktober 1917, fiel in Peudehof auf der estländischen Insel Oesel, von einer russischen Kugel getroffen, der Dichter Leutnant Dr. phil. Walter Flex. Auf dem nahen Friedhof von Peude wurde er bestattet. Nicht zur letzten Ruhe, wie sich bald zeigen sollte. Als im Jahre 1939 die Baltischen Staaten zur Interessensphäre der Sowjetunion erklärt wurden und 1940 das Ende der Freiheit im Baltikum gekommen war, wurden die Gebeine der im Ersten Weltkrieg auf Oesel gefallenen deutschen Soldaten exhumiert. Ein deutscher Schoner brachte sie am 29. November 1940 nach Königsberg. Hier erfolgte die Beisetzung der Gebeine des Dichters Walter Flex auf dem Garnisonsfriedhof vor dem Sackheimer Tor.

Als im Jahre 1945 die Dämme in Ostpreußen brachen und die russische Lawine das Land überrollte, dürfte auch des Dichters zweites Grab eingeebnet, sein Grabstein zerstört worden sein, zumal in der Nähe des Dichtergrabes spanische Gefallene der Blauen Division bestattet worden waren.

Es schien, als sei der Dichter Walter Flex seitdem völlig in Vergessenheit geraten. Mußte das sein? Hatte er nicht den ‚Wanderer zwischen zwei Welten' geschrieben? Stammte von ihm nicht das Lied ‚Wildgänse rauschen durch die Nacht'? Hatte er nicht den Satz geprägt: „Rein bleiben und reif werden — das ist schönste und schwerste Lebenskunst"? War er nicht Leitbild seiner Generation gewesen?

Heute spricht man wieder von Walter Flex. Es gibt den ‚Wanderer' wieder im Buchhandel. Aber Wilhelm Heinz in Dietzenbach-Steinberg bei Offenbach vor allem gebührt das Verdienst, durch die Schaffung einer Walter-Flex-Gedächtnisstätte das Andenken an den Dichter wachzuhalten. Er ist die Seele des Walter-Flex-Freundeskreises, und auf seinem Grund und Boden erfolgt am 15. Oktober — 60 Jahre nach dem Soldatentod des Dichters — die Einweihung einer bis in alle Einzelheiten genauen Nachgestaltung des Dichtergrabes auf Oesel mit dem granitenen Grabkreuz im Mittelpunkt. Es trägt die Inschrift: Für Kaiser und Reich fiel der Kgl. preuß. Leutnant / Walter Flex / bei Peudehof am 16. Oktober 1917 / geb. in Eisenach am 6. Juli 1887 / Wer auf die preußische Fahne schwört / hat nichts mehr, was ihm selber gehört.

Erik Thomson



Walter-Flex-Kreuz in Dietzenbach Foto Thomson

Freude an akustischen Vorstellungen

Ein Vertreter zeitgenössischer Musik: Der Komponist und Klavierpädagoge Berthold Paul

Seit langen Jahren schon haben wir es uns an dieser Stelle angelegen sein lassen, den ostdeutschen Beitrag zur abendländischen Kultur darzulegen. Es sollte hier jedoch nicht nur darum gehen, die Deutschen im Osten und ihre Leistungen in der Vergangenheit zu würdigen, wir sind vielmehr bestrebt, auch das Schaffen derjenigen Künstler aufzuzeigen, die entweder noch in Ostpreußen geboren oder aber ostpreußischer Herkunft sind. Um dabei ein möglichst breites Spektrum zu erreichen, um die ganze Vielfalt ostpreußischen Kunstschaffens auszubreiten, liegt es nahe, daß wir hin und wieder auch einen Künstler vorstellen, der ein wenig aus dem Rahmen fällt, dessen Arbeit also nicht allen unseren Lesern verständlich sein wird — sei es nun ein Maler oder Bildhauer der abstrakten Kunstrichtung oder ein Komponist zeitgenössischer Musik.

Ein erfolgreicher Vertreter dieser letztgenannten Kunstrichtung ist Berthold Paul. Er wurde 1948 in Aumühle bei Hamburg geboren, seine Mutter stammt aus Nikolaiken, seine Vorfahren waren ehemals in Tilsit ansässig. Berthold Paul, dessen musikalische Ausbildung 1964 am Hamburger Konservatorium begann und der von 1966 bis 1969 an der Staatlichen Hochschule für Musik in Hamburg studierte, wohnt heute in Reinbek bei Hamburg. Bereits im Jahre 1970 erhielt er für sein Werk ‚Sonate für Flöte und Klavier', das übrigens auch schon als Schallplatte erschienen ist, den zweiten Preis im Kompositionswettbewerb des Landesverbandes der Tonkünstler und Musiklehrer Hamburg (LTM). Weitere Auszeichnungen folgten: zwei Förderungspreise der Stadt Stuttgart (1972, 1975) und wiederum der zweite Preis im Kompositionswettbewerb des LTM. 1972 erhielt Berthold Paul — als bisher jüngster deutscher Komponist — ein Stipendium für die ‚Cité Internationale des Arts' in Paris. Darüber hinaus wurden viele seiner Werke im Hörfunk ausgestrahlt und fanden bei Aufführungen im In- und Ausland große Beachtung.

In den letzten Jahren ist der Komponist vor allem durch seine Initiative in Reinbek aufgefallen. Dort gründete er im Jahre 1975 die Reihe ‚Musica Nova Aktuell', eine Veranstaltungsfolge mit Werken zeitgenössischer Komponisten. Die drei bisher stattgefundenen Konzerte wurden vom Publikum mit großer Begeisterung aufgenommen.

„Mir liegt vor allem daran, die zeitgenössischen Komponisten aus ihrem elfenbeinernen Turm herauszuholen und Vorurteile gegen die moderne Musik abzubauen", sagt Paul. „Ich will ein möglichst breites Publikum erreichen und bemühe mich, Informationen zu liefern, die Diskussion mit den Komponisten anzuregen." Die Zusammensetzung der Zuhörer spricht für diese Methode, denn es sind keineswegs nur junge Leute, die nach Reinbek kommen, um die Veranstaltungen zu besuchen. „Die meisten sind über 45 Jahre alt. Und für den, der sich zunächst gar nicht mit dieser Art von Musik anfreunden kann, biete ich in ‚Musica Nova Aktuell' hin und wieder auch alte Musik an."

Auf die Frage, was er mit seiner eigenen Musik erreichen will, antwortet Berthold Paul: „Eigentlich will ich gar nichts erreichen. Ich habe kein eigentliches Anliegen. Meine Musik ist zunächst nur eine vage Empfindung, etwas Wertfreies ... Ich habe einfach Freude an akustischen Vorstellungen, und langsam entwickelt sich dann eine Komposition daraus ..." Diese Freude an ‚akustischen Vorstellungen' mag auch dazu geführt haben, daß Berthold Paul neben seiner Arbeit als Komponist bestrebt ist, sein Wissen an andere, an junge Menschen weiterzugeben: sein Unterricht als Klavierpädagoge ist in Reinbek sehr gefragt.

Im Oktober nun findet in Reinbek ein viertes Konzert statt, und Paul hegt neben der Hoffnung, daß wieder viele Besucher den Weg in den Rathaussaal finden mögen, den Wunsch, Kontakte mit ostpreußischen Komponisten und Interpreten zu knüpfen. „Vielleicht könnte man auf diese Weise einmal etwas gemeinsam auf die Beine stellen!"

SiS



Genialer Staatsmann: Hochmeister Hermann von Salza

Schwarzes Kreuz auf weißem Mantel (I):

Ein altes und gebührliches Recht

Die Goldene Bulle von Rimini – Vollmacht für Hermann von Salza durch Friedrich II.

VON HANS-GEORG TAUTORAT

Seiner ursprünglichen Aufgabe, das Heilige Land zu verteidigen, blieb der Deutsche Orden so lange treu, wie es die Umstände erlaubten. Aber zugleich ergaben sich aus Deutschlands geographischer Lage neue Aufträge. Ungarn und Polen waren zwar schon seit zweihundert Jahren christlich, jedoch dünn besiedelt, wenig entwickelt und kirchlich zu schwach, um das Christentum weiter nach Osten zu tragen, ja, die beiden Länder wurden durch zahlreiche Angriffe heidnischer Nachbarn bedrängt.

Angesichts dieser Situation folgte der Deutsche Orden zunächst dem Ruf des ungarischen Königs Andreas II. Dieser hatte den Orden ersucht, den Grenzschutz Ungarns gegen die heidnischen Kumanen im Karpatenbogen zu übernehmen. In wenigen Jahren (1211—1255) gelang es den Ordensbrüdern, das siebenbürgische Burzenland zu besiegen und große Gebiete jenseits der Karpaten zu gewinnen. Sein Haupthaus bei Kronstadt nannte der Orden nach seiner Schutzpatronin Marienburg.

Geschichtliche Wende

Da er es jedoch versäumt hatte, sich die nötige staatsrechtliche Grundlage zu sichern, blieb es nicht aus, daß aus dem anfänglichen Mißtrauen, das die Ungarn den Kulturschöpfungen des Ordens entgegenbrachten, bald offene Feindschaft wurde. Sie mußte zwangsläufig zum Bruch führen. Insbesondere waren es die extreme Stellung des Ordens gegenüber der bischöflichen Gewalt, die Verleihung des Münzrechts und anderer Rechte, der Bau massiver Burgen, die Ansetzung deutscher Siedler aus den Mosel- und Rheinlanden auf Rodungsland, die — wie überall in dieser Zeit — auch im Burzenland nach Abschluß der Entwicklung zur Staatsbildung geführt hätten. Sie kam nicht zum Abschluß, weil die Ausweitung der Ordensrechte von den Ungarn nicht mehr hingenommen wurde. Am Ende führte diese Haltung zur Vertreibung des Ordens mit Waffengewalt aus seinem burzenländischen Besitz (1225).

Die Erfahrungen, die der Deutsche Orden durch sein ungarisches Abenteuer gesammelt hatte, veranlaßten den Hochmeister, bei seinem bevorstehenden Einsatz im Nordosten vorsichtiger zu Werke zu gehen. Als ihn im Jahre 1226 der Ruf des polnischen Teilfürsten Konrad von Masowien um Hilfe gegen die heidnischen Prußen erreichte, unternahm er sofort alle Anstrengungen, diesen Einsatz besser abzusichern. Er hatte zweifellos erkannt, daß dieses neue Unternehmen in Preußen alle Voraussetzungen bot, einen Wendepunkt in der deutschen Geschichte herbeizuführen. Wenn der Orden sich seinen Verpflichtungen im Mittelmeer zunächst auch nicht entzog, so leitete er mit der neuen Aufgabe doch den entscheidenden Schritt zu seiner eigentlichen geschichtlichen Leistung, dem Aufbau des preußischen Ordensstaates ein. Der Mann, dem das Verdienst zukommt, einen mit Deutschland seelisch und sprachlich, kulturell und wirtschaftlich verbundenen Staat errichtet zu haben, war Hermann von Salza, der aus Thüringen stammende vierte Hochmeister des Deutschen Ordens (1209 bis 1239).

Tödliche Missionsarbeit

Schon in den letzten zwei Jahrhunderten hatten die Polen versucht, entlang der Weichsel einen freien Zugang zur Ostsee zu erlangen, was von den Prußen jedoch immer wieder verhindert wurde. Mit Erfolg wehrten sich diese auch lange gegen eine Christianisierung. Die christliche Mission war ihnen um die Jahrtausendwende erstmalig in zwei bedeutenden Persönlichkeiten entgegengetreten. Adalbert von Prag war 997 weichselabwärts bis Danzig gefahren. Durch eintägige Predigt gewann er hier viele Heiden. Sein Weg führte ihn dann weiter über See oder über das Frische Haff zur prußischen Küste. Von seiner Schiffsmannschaft verlassen, war ihm nur eine einwöchige Missionsarbeit vergönnt. Die Prußen befürchteten zu Recht, daß der Missionar der Vorbote der Beauftragten des Polensherzogs sei, mit dem sie an der Weichsel in erbittertem Grenzkampf lagen. Sie forderten Adalbert auf, das Land zu verlassen.

Als er trotzdem versuchte, weiter zu predigen, erschlugen sie ihn. Der älteren Forschung zufolge ist er am 3. April 997 in der Nähe der späteren Stadt Fischhausen den Märtyrertod gestorben. Die neuere Forschung (S. R. Hennig, A. Kolberg) bezweifelt seinen Aufenthalt im Samland und läßt ihn von Danzig aus landeinwärts in die Gegend von Truso ziehen und südwestlich des Frischen Haffes, etwa zwischen der Nogat und der Elbinger Weichsel sein Ende finden.

Zwölf Jahre später nahm der aus altthüringischem Grafengeschlecht stammende Bruno von Querfurth das Missionswerk seines Vorgängers auf. Vom Papst zum „Erzbischof der Heiden" ernannt, nahm er die Missionierung der Prußen vom Südosten her vor. Als erster deutscher Missionar, der den Boden Ostpreußens betreten hat, starb er nach anfänglichen Erfolgen mit seinen Gefährten am 9. März 1009 ebenfalls den Märtyrertod. Danach ruhten zwei Jahrhunderte hindurch alle Missionsversuche bei den Prußen.

Die Versuche kriegerischer Missionierung des Preußenlandes setzte von polnischer Seite erst ab 1200 wieder ein. Höhepunkt des prußischen Abwehrkampfes war das Jahr 1216, in dem sich eine heidnische Reaktion gegen Mission und Getaufte erhob. Christian, der 1215 zum Bischof von Preußen gewählt worden war, warb darauf zum Schutze seiner Arbeit ein Kreuzheer, das sich aus Kreuzfahrern aus Polen, Deutschland und Dänemark zusammensetzte. Mit ihm rückte er in Preußen ein. Da die Kreuzfahrer aber nur ein Jahr blieben, konnte das Erreichte nicht gehalten werden, und die Sicherung der Neugetauften blieb aus. Im Gegenangriff vertrieben die Prußen die Missionare aus dem ganzen Land, ja, sie eroberten sogar das Kulmer Land und behielten es in Besitz. Von hier aus griffen sie Jahr für Jahr das Gebiet des Herzogs von Masowien an und verwüsteten weite Strecken seines Besitzes. Um die fortgesetzten Einfälle der heidnischen Prußen erfolgreich abwehren zu können, stiftete Konrad 1228 nach dem Vorbild der livländischen Schwertbrüder den deutschen Dobriner Orden in Dobrzyn an der Weichsel. Er war jedoch zu klein, die Aufgabe zu erfüllen. So sah sich Konrad von Masowien genötigt, mit dem größeren Deutschen Orden einen Vertrag zu schließen.

Hochmeister Hermann von Salza folgte dem Hilferuf des polnischen Teilfürsten. Der geniale Staatsmann hatte jedoch nicht vor, die Kraft des Ordens in einem Grenzkrieg zwischen Masowien und Prußen zu verzetteln. Er beabsichtigte auch nicht, das Preußenland für eine fremde Macht zu erobern, sondern er sah hier eine Aufgabe von wahrhaft europäischer, wenn nicht weltpolitischer Bedeutung. Der Hochmeister trug sich mit dem Gedanken, hier einen christlichen Staat entstehen zu lassen, um so dem Orden einen festen Standort für seine missionarisch-kämpferische Rolle als Beauftragtem Europas zu geben. Dafür brauchte er allerdings eine bessere Vollmacht, als sie ihm ein Herzog geben konnte. Hermann von Salza sicherte sich die rechtlichen Grundlagen durch Kaiser und Papst, die nach hochmittelalterlicher Rechtsauffassung die höchsten Träger der weltlichen und geistlichen Autorität waren. Dem Kaiser kam die Aufgabe der Heidenbekämpfung an den Grenzen der Christenheit von alters her zu, der Papst hatte für die Mission und ihren möglichst umfassenden Schutz Sorge zu tragen.

Die völkerrechtliche Sanktionierung erfolgte 1226 durch die Goldene Bulle von Rimini. Die kostbare Pergamenturkunde mit einem goldenen Siegel ist erhalten und befindet sich im Staatlichen Archivlager Preußischer Kulturbesitz in Göttingen, Staatsarchiv Königsberg. In ihr überließ und bestätigte Friedrich II. „dem Meister, seinen Nachfolgern und seinem Hause für immer sowohl besagtes Land, das er von dem Herzog gemäß seinem Versprechen erhalten wird und ein anderes Gebiet, das er ihnen geben wird, wie auch alles Land, das er mit Gottes Zutun in Preußen erobern wird, als ein altes und gebührliches Recht an Bergen, Ebenen, Flüssen, Wäldern und am Meere, auch das sie es frei von allem Dienst und Steuer und lastenfrei behalten, und gegen niemanden verpflichtet sein sollen..."

Hoheitsrechte übertragen

Als Teile des Reiches mit voller Landeshoheit überstellte Friedrich II. dem bewährten Staatsmann mithin die in Preußen zu erobernden Gebiete. Nicht als deutscher König tat er das, sondern als Inhaber des Imperiums, als Herr der Welt, der sich als Eigentümer alles heidnischen Landes betrachtete, das zur damaligen Zeit als herrenlos galt. So wurden dem Orden auch die nutzbaren Hoheitsrechte, wie Münze, Zoll, Schürfrecht übertragen sowie die Gerichtsbarkeit über die bekehrten Prußen und anderen Bewohner des Landes.

Der Hochmeister erhielt eine Stellung gleich einem Reichsfürsten.

Im Kruschwitzer Vertrag (1230), der bis zum heutigen Tage ein Hauptgegenstand der polnischen Forschung ist und dessen Echtheit von Polen erfolglos bestritten wird, ließ sich Hermann von Salza durch Konrad von Masowien das verwüstete und erst gegen die Prußen zurückzuerobernde Kulmer Land als freie Schenkung mit vollem Eigentumsrecht zusprechen.

Ja, der weitblickende Staatsmann ging noch einen Schritt weiter: Er förderte die Erhebung Lübecks zur Freien Reichsstadt (1226) fraglos in der Absicht, die Hanse, die schon an der Küste des Preußenlandes festen Fuß gefaßt hatte, von vornherein für die Gründung des Ordensstaates zu interessieren.

Und endlich erwirkte Hermann von Salza 1234 eine päpstliche Bulle, die das Kulmer Land und alle bereits geschehenen und noch zu machenden Eroberungen in Preußen in das Eigentum des Heiligen Petrus übernahm und es dem Orden zu ewigem freien Besitz und allen Rechten und Einkünften übertrug. Damit war das Preußenland auch unter den Schutz des Heiligen Stuhls gestellt.

Vorabdruck aus „SCHWARZES KREUZ AUF WEISSEM MANTEL"

Die Kulturleistung des Deutschen Ordens in Preußen

Von Hans-Georg Tautorat

208 Seiten, 11 Abbildungen, kartoniert. Das Buch erscheint am 25. Oktober 1977.

Nur eine Mark für eine Gans

Märchenhafte Preise auf dem Markt von Johannisburg

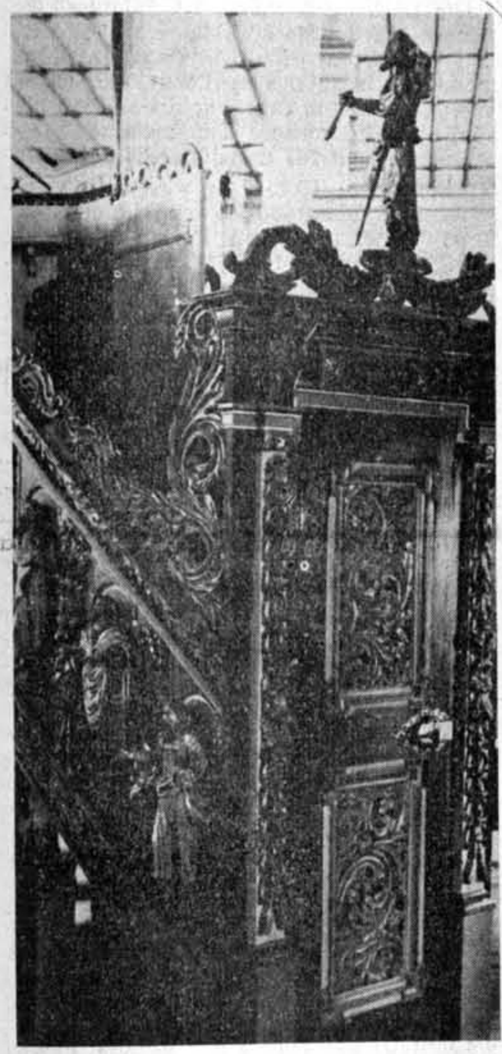
VON PAUL BROCK

Bevor die Anzeichen des Ersten Weltkrieges nach Jahrzehnten reicher und sorgloser Friedensjahre die Grenzgebiete Ostpreußens aufschreckten und ihre Menschen gebannt nach Osten zum gewaltigen Länderblock des Zarenreiches blicken ließen, hatten die Grenzbewohner zwar keine sonderlich freundschaftliche, aber eine abneigungsfreie und auf praktische Gegebenheiten abgestellte Nachbarschaft mit den russisch oder auch polnisch sprechenden Menschen jenseits der Grenzpfähle mit dem russischen Doppeladler gehalten. Handel und Wandel über die Reichsgrenze waren durch Generationen eingelaufen. Man kannte sich als Partner in Geschäften, die hinüber und herüber gingen; man kannte sich und kam ohne sonderliche Aufregungen miteinander aus.

Das galt für die Städte Memel und Tilsit, für Gumbinnen und schließlich auch, nicht zuletzt, für Johannisburg.

*

Sie liegt vor der Mündung der Galinde in den Roschsee, die hübsche kleine Stadt. Johannes dem Täufer wurde von den Ordensrittern besondere Verehrung entgegengebracht. So kam es, daß die Burg an den Ufern vom Roschsee zu Ehren des Heiligen seinen Namen erhielt. Ihr Wappen zeigt in einem geteilten, oben von Silber und Schwarz gespaltenen Feld, auf einer goldenen Schüssel, das Haupt des Johannes. Die erste Handfeste erhielt die Siedlung Johan-



Wertvolle Schnitzereien: Kanzelaufgang in der evangelischen Kirche
Foto Archiv Heimatbild

nisburg am 10. November 1367 von Ulrich Fricke, Komtur zu Balga; der Große Kurfürst erhob den Marktflecken 1645 zur Stadt.

Jeder, der einen Ort, eine Stadt, eine Landschaft besuchte und in ihr lebte, wird, je nach Neigung, ein anderes Bild im Schrein der Erinnerung bewahren. Wer in seinem Innern besonders dem Wasser zugetan ist, wird sagen, Johannisburg sei von einem Kranz von Seen umgeben gewesen. Andere werden den Wald in den Vordergrund rücken, der die Stadt wie ein weiter Mantel umgibt. See und Fluß und Bäche, sonnenflirrende Flächen, monddurchtränkte Wunder der Nacht in sich bergend.

Die Atmosphäre der Stadt wurde von beiden bestimmt. Südlicher Wind trug im Sommer den Duft von Kiefern heran, und ein kräftiger Nord-Ost fächelte vom Roschsee Kühlung herbei, durch die Straßen, die Gärten, über den weiten Markt.

Johannisburg und die Johannisburger Heide werden zumeist in einem Atemzug genannt. Sie war mit ihren rund 966 Quadratkilometern das größte zusammenhängende Waldgebiet des Preußischen Staates. In ihr standen Kiefern mit Stämmen, deren Höhe bis zu vierzig Metern zählte, und deren Holz von einer Vollkommenheit war, wie man sie in deutschen Wäldern nur selten fand. Den größten Teil des Waldbestandes stellte die Kiefer; vereinzelt waren auch Birken eingestreut, zarte, lichte Gebilde. Die Oberförstereien Kruttinnen und Pfeilswalde verfügten über einen größeren Eichenbestand; in der Puppenschen Forst bei Bärenwalde konnten sich Eschen prächtig entfalten. Auch traf man in der Johannisburger Heide Espen, Spitzahorn, Eberesche und Linde an. Als Unterstrauch gediehen Wacholder und Haselnuß. Doch gab es in Masuren Wacholder, der sich zu meterhohen Bäumen erhob. In Arys stellte man Zigarettenspitzen aus dem Holz der Wacholder her, das man aus der Grandowsker Forst bezog. Blaubeeren und Preißelbeeren, und an lichten Stellen auch Walderdbeeren, bedeckten den Boden, und jeder durfte sie pflücken.

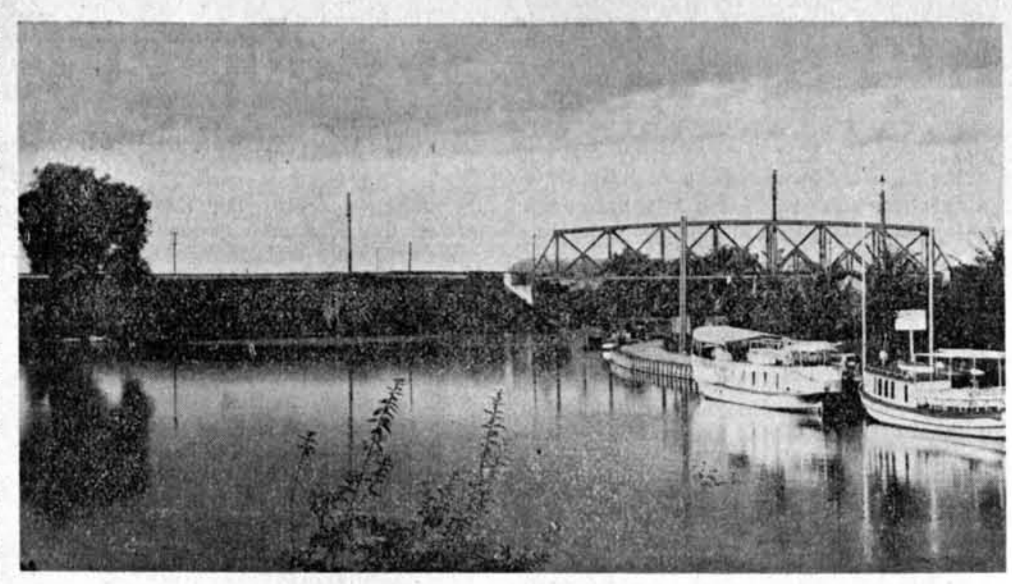
Schön war es an warmen Frühlingstagen in Wondollek, wo die ersten Leberblümchen blühten. Der Wald zwar wirkte noch winterlich tot, aber an einigen Stellen leuchtete es schon blau von den kleinen Sternchen. Der Seidelbast blühte dort; das Schönste im Frühlingswald aber waren die Küchenschellen, auch Waldtulpen genannt. In unwahrscheinlich kräftigem Lila und mit hellgelben Staubgefäßen standen sie in dem grauen und trocknen vorjährigen Gras. Die Wildgänse zogen, und oft hörte man nachts ihren Ruf oder sah am Tage die Keile nach Norden ziehen. Bald hörte man dann auch den Kiebitz über den Pissekwiesen rufen.

Im Mittelalter war die Galinde — damals noch Pissek genannt — ein viel befahrener Wasserweg, auf dem Schiffe bis zum Narew gelangen konnten und mit ihren Ladungen bis Danzig kamen. Aus Unachtsamkeit versandete später das Bett der Pissek in Polen, so daß der Handel auf Frachtwagen mit Pferdevorspann fortgeführt werden mußte. Ihr Weg führte durch dichtverwachsene dunkle Wälder. In Johannisburg versah man sich zuerst mit Proviant für längere Zeit, und die ansässischen Kaufleute profitierten davon. Als man die Eisenbahn Lyck—Johannisburg—Allenstein baute, fand die Romantik der Frachtwagen ohnehin ihr Ende. Die Zeit der Abenteuer und Gefahren war vorbei und stand nur noch manchmal in den Geschichten auf, die man sich an langen Winterabenden erzählte.

Was sonst noch blieb, war der mit Beginn jeden Sommers einsetzende Zug der Flöße zu Narew und Weichsel. Die in den Waldungen des Niedersees, in der Puppener und Nikolaiker Forst gefällten Kiefer-, Fichten- und sonstigen Baumstämmen wurden zu stammlangen Tafeln zusammengefügt und von einem alten Schaufelraddampfer als endlose Floßkette durch die Seen gezogen. In bestimmten Abständen standen auf den Floßtafeln zeltartige Binsen- oder Schilfhütten der Flissaken, der Besatzungen dieser Holztriften, die in Kanälen und im Flußlauf, aber auch im plötzlich aufkommenden Sturm die lange Kette der Holztafeln, durch Drähten miteinander verbunden, zu dirigieren hatten. Die Flissaken kamen aus dem Innern Rußlands und lebten wochenlang auf ihren Flößen, ehe sie in Danzig ihre Holzstämme an den großen Strom des Welthandels abgaben. Oft, wenn die Floßreihen fast den Fluß verstopften, wenn die Faulbrucher Bucht vor der Einfahrt in die Galinde kilometerweit mit Holztafeln bedeckt war, sah man die Feuer vor den Floßhütten brennen, in denen die Flissaken ihre Mahlzeiten bereiteten, hörte man abends ihre schwermütigen Gesänge.

Als „Kleiner Grenzverkehr" hatte sich nebenbei ein lokaler Handelsverkehr eingespielt, der von jenseits der Grenze fast ausschließlich in landwirtschaftlichen Produkten und Erzeugnissen bestand, nach Russisch-Polen hinein aber die begehrten Fertigwaren der verschiedensten Art umfaßte: Eisenwaren, Kochtöpfe, Steingutgeschirr, landwirtschaftliche Geräte ebenso wie Petroleum, Textilien aller Art bis zu Seiden und Kosmetika. Das alles wurde in den ostpreußischen Grenzgemeinden gekauft, wenn an den Markttagen die polnische Landbevölkerung, aber auch Händler, Beamte und Offiziere der russischen Garnisonen mit ihren Familien „zu Besuch" kamen.

Kolno, die acht Kilometer jenseits der Grenze gelegene russisch-polnische Kreisstadt, war das nächstgelegene Verwaltungszentrum; zwischen dieser Stadt und Johannisburg spielte sich der sehr ins Gewicht fallende Handels-Grenzverkehr ab, wenn auch zumeist einseitig, weil die Käufer nur von jenseits der Grenzpfähle in die ostpreußische Kreisstadt kamen, mit Pferd und Wagen. Die Kaleschen der feinen Leute wurden oft von Viererzügen gezogen und hatten Gummiräder trotz russischen Katzenkopfpflasters und unbefestigter Landstraßen. Aber Kutscher vorn und Diener hinten trugen bunte Livreen und Zylinder.



Im Mittelalter stark befahren: Die Galinde
Fotos (2) Schöningh

Für heutige Begriffe wirkt es geradezu märchenhaft, zu welchen Preisen in jenen goldenen Jahren die polnischen Bauern ihre Produkte anboten, Eier, die man nach Mandeln und Schock kaufte, bezahlte man mit zwei Pfennigen das Stück, lebende Hühner kosteten fünfzig bis siebzig, Enten achtzig Pfennig und Gänse eine Mark pro Stück, nicht etwa pro Pfund. Und auch nur Pfennige erlösten die Marktbesucher aus Russisch-Polen für Obst und Gemüse, ihre Butter boten sie gar nicht erst an, wenn sie auch nur neunzig Pfennig für das Kilo verlangten, weil die deutschen Hausfrauen an eine bessere Qualität, das Pfund zwischen achtzig Pfennig und eine Mark gewöhnt waren. Und dennoch sind sie auf ihre Kosten gekommen.

Unlängst las ich in einem alten „Wegweiser" durch das masurische Seengebiet, er stammte von 1901, Johannisburg besäße kaum etwas, was sehenswert wäre. Wie schlecht der Verfasser die Stadt gekannt haben muß!

Schon hundert Jahre zuvor stand ein Zeuge für ihre Schönheit auf, kein geringerer als der Feldmarschall Graf Yorck, der von 1797 bis 1799 Bataillonskommandeur in Johannisburg war. Hier sei ihm, erklärte er, die schönste und glücklichste Zeit seines Lebens gegönnt gewesen. In der Warschauer Straße hatte er sich ein Haus gebaut, das später der Sitz des Amtsgerichts wurde.

Und ist nicht danach alles noch viel schöner geworden?

Mit Wohlgefallen ruht der Blick der Erinnerung auf den sauberen, breit angelegten Straßen mit den schmucken, wenn auch niedrigen Häusern, die Bahnhofstraße, die Schanzenstraße ... und der große Markt mit dem Rathaus und dem Bismarckdenkmal, von dem Landrat Ziemer die abenteuerlich anmutende Geschichte erzählte, daß es beim Russeneinfall 1914/15 von den Russen abmontiert und mit nach Rußland genommen wurde. Nach dem Krieg hat man es durch Zufall in Chabarowsk am Amos in Ostsibirien entdeckt. Nach schwierigen diplomatischen Verhandlungen wurde es über Berlin wieder zurückgeschickt und an der alten Stelle aufgestellt.

Nicht großartig, aber von seltener Eigenart war auch der Fachwerkbau der evangelischen Kirche mit dem viereckigen, wuchtigen Wehrturm, der über der Haube einen sechseckigen, wie eine Stabkonstruktion anmutenden Aufsatz trägt und von einer zweiten, diesmal sechseckigen Haube, gekrönt wird.

Zwar war der Innenraum schlicht, dafür war der Kanzelaufgang überreich mit Schnitzereien geschmückt. An der Außenwand des Aufstiegs, plastisch und fast lebensgroß dargestellt, lehnten eine Reihe Gestalten, Apostel oder Heilige, auf hohem Podest, über der Tür der Apostel Petrus, den Schlüssel und den Hirtenstab in den Händen haltend.

Das alles sollte des Anschauens nicht wert gewesen sein?

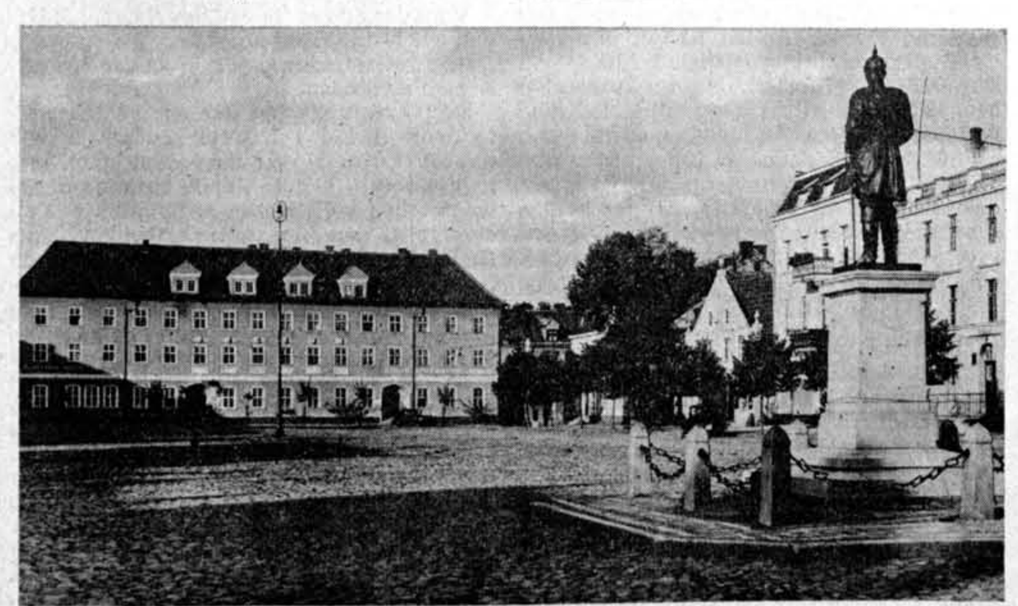
Viel gäbe es noch zu erwähnen. Gut war für Einheimische und Gäste gesorgt, wenn sie die Lust ankam, Stunden der Muße, allein oder im Kreis von Freunden, bei Speise und Trank zu genießen. Da gab es den urgemütlichen Ratskeller. Die Wände trugen Bilder und kunstvoll hingeschriebene Historien aus Johannisburgs früher Vergangenheit. Da gab es das Café Holland mit seinen behaglichen Räumen und dem beschatteten Garten.

Wünschte man einen Ausflug in die Umgebung zu machen, bot sich das Waldgut „Waidmannslust" bei dem Dorfe Snobken an, unfern der Stadt. Und weiter fort das Kurhaus Wiartel am Großen Wiartelsee. Kam nicht dort der „Kosaken-Kaffee" her, der uns so gut tut, besonders in den Morgenstunden nach einer frisch-fröhlich durchwachten Nacht?

Da konnte man rudern und segeln und baden, essen und trinken nach Herzenslust, plaudern und still in der Sonne liegen. Man konnte auch wandern, durch den Wald nach Försterei Wiartel oder nach Gerbersmühle und Reiherswalde und nach Grünheide ins Moosbruch am Pogauer See.

In das mächtige Waldgebiet eingebettet lag der U-förmig gebogene Niedersee. Bewaldete Inseln lockten zur Überfahrt, und in den Buchten gab es zahlreiche Mummeln, die das Rudern freilich erschwerten. Aber man hatte doch sein Vergnügen daran.

Wer sich auf einen Tagesausflug einrichtete, konnte — unter vielen anderen Möglichkeiten — auch Rudczanny, ein Stück über die Kreisgrenze hinaus — besuchen, das Abwechslung von anderer Art bot: Ganze Karawanen von Omnibussen — seitdem es sie gab — brachten Reisende aus dem Innern des Reiches her, und die jungen Frauen und Mädchen konnten betrachten, was es westwärts an neuen modischen Dingen gab, mit denen die Frauen sich schmückten.



1915 nach Rußland verschleppt: Das Bismarckdenkmal vor dem Rathaus

Auf den Knien gebetet

Vor 50 Jahren: Tannenbergdenkmal von Hindenburg eingeweiht

Wir gedenken in diesem Jahr besonders des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Am 31. März erlebte das 2. Masurische Infanterie-Regiment 147 seinen 80. Gründungstag. Mit allerhöchster Kabinettsorder vom 17. Februar 1915 wurde dem Regiment der Name „Generalfeldmarschall von Hindenburg" verliehen. Der Marschall wurde gleichzeitig Chef dieses masurischen Regiments.

Am 18. September vor 50 Jahren weihte der Generalfeldmarschall das Tannenberg-Denkmal bei Hohenstein in Ostpreußen ein zum Gedenken der Schlacht, die er mit seinem Chef des Stabes, Generalmajor Ludendorff, im August 1914 geschlagen hatte.

Am 2. Oktober wiederholte sich zum 130. Mal der Geburtstag des früheren Reichspräsidenten von Hindenburg.

Diese Daten sind Anlaß genug, auf den 22. August 1914 zurückzublicken. An diesem Tag herrschte in Ostpreußen helle Aufregung: Rückmarsch der Truppen, Flucht der Bevölkerung, Vordringen der russischen Soldaten.

Was war geschehen? Am 31. Juli 1914 Kriegserklärung, am 2. August 1914 Mobilmachung.

In Ostpreußen steht die deutsche 8. Armee unter Generaloberst v. Prittwitz und Gaffron. Sie verfügt über 4 Armee-Korps, 1 Reserve-Division, 1 Kavallerie-Division, 3 Landwehr-Brigaden.

Ihr gegenüber stehen die 1. russische Njemen-Armee unter General der Kavallerie von Rennenkampf und die 2. russische Narew-Armee unter General der Kavallerie Samsonow. Beide Armeen zusammengenommen verfügen über 10 Armee-Korps und 9 Kavallerie-Divisionen. Eine erdrückende Mehrheit an Waffen und kampffähigen Truppen.

Der Russe greift Ostpreußen vom Osten und vom Süden her an. Die 1. russische Armee soll die Masse der 8. deutschen Armee im Osten fesseln, während die 2. russische Armee, vom Süden kommend, der deutschen Armee die Verbindung nach dem Westen über die Weichsel abschneiden soll. Der russische Operationsplan ist gut und richtig. Die Durchführung ist jedoch lückenhaft. Der eindeutige Vorteil, den die Russen haben, kommt durch schwerfällige Führung und mangelhaftes Meldewesen, sowie durch zähflüssige Befehlsübermittlung nicht zum Tragen. Diese Erkenntnis ergibt sich aus dem Ablauf der Operationen der beiden russischen Armeen in Ostpreußen.

Zunächst überschreitet General von Rennenkampf mit der Njemen-Armee bei Eydtkuhnen, Stallupönen und Goldap die ostpreußische Grenze.

Die 8. deutsche Armee wendet sich mit dem 1. Armee-Korps aus Königsberg unter General der Infanterie von Francois, dem XVII. Armee-Korps aus Danzig unter General der Kavallerie von Mackensen und dem 1. Reserve-Korps unter Generalleutnant von Below sowie der 1. Kavallerie-Division unter Generalleutnant Brecht gegen den russischen Einbruch, der im Osten erfolgt.

Am 20. August kommt es zur Schlacht bei Gumbinnen. Der russische Vormarsch wird zum Stehen gebracht. Die Schlachtvorteile, die sich die 8. Armee gegen die Njemen-Armee erkämpft, werden nicht ausgeschöpft, da die Narew-Armee inzwischen die ostpreußische Südgrenze bei Janowo, Neidenburg und Soldau überschritten hat. Deutscherseits steht hier das Allensteiner XX. Armee-Korps unter General der Artillerie von Scholz, der darüber hinaus noch über die während der Schlacht hervorragend kämpfende 3. Reserve-Division, bestehend aus Westpreußen und Pommern, verfügt.

Unter der Bedrohung aus dm Süden, entschließt sich die Armee-Führung zur Rücknahme der Korps vor Gumbinnen. Die Schlacht vom 20. August wird abgebrochen. Der Rückzug auf die Weichsel-Linie eingeleitet.

Die Oberste Heeresleitung ist mit diesem Entschluß der Führung der 8. Armee nicht einverstanden. So kommt es zum Führungswechsel. Am 22. August wird die Armee General der Infanterie von Hindenburg übertragen. Chef des Stabes wird Generalmajor Ludendorff, dem am 22. August der Orden „pour le mérite" für die Einnahme der Festung Lüttich verliehen worden war.

Am 23. August trafen die Generale Hindenburg und Ludendorff in Marienburg ein und übernahmen die Führung. Die 8. deutsche Armee wurde nicht an die Weichsel-Linie zurückgenommen. Man stellte sich der 2. russischen Armee im Raume Gilgenburg-Tannenberg-Hohenstein zur Schlacht.

Den Schlüsselpunkt für die eingeleiteten operativen Maßnahmen bildete das XX. Korps unter General von Scholz. Das Korps mußte mit seinen geringen Kräften den russischen Vormarsch der 2. Armee in der Linie Gilgenburg-Hohenstein zum Stehen bringen. Angesichts der großen russischen Überlegenheit war diese Forderung fast unerfüllbar.



Vor 130 Jahren geboren: Generalfeldmarschall Paul von Hindenburg. Das Bild zeigt ihn am 22. August 1924 im Palais Roßgarten zu Königsberg nach der Grundsteinlegung zum Tannenbergdenkmal bei Hohenstein mit (von links) Generalleutnant Heye, Generalfeldmarschall von Mackensen, Frau Heye und Frau von Mackensen Foto Wilke

Während die Truppen des XX. Korps in härtesten Kämpfen die befohlene Linie hielten, wurde das I. Korps, das auf dem Eisenbahnweg aus dem Raum Gumbinnen abgezogen war, im Raum Bischofswerder-Deutsch Eylau ausgeladen.

Von hier aus sollte es über Neumarck-Usdau auf Neidenburg angreifen, um so in die freie Flanke und in den Rücken der Narew-Armee zu stoßen.

Der Operationsplan der Armee sah weiter vor, daß das I. Reserve-Korps sowie das XVII. Korps, von Nordosten kommend, in die rechte Flanke der 2. russischen Armee stoßen sollten. Die 1. Kavallerie-Division sollte den Abmarsch der beiden Korps (I. R.-K. und XVII. K.) vor der russischen Njemen-Armee verschleiern.

Das Lösen der beiden Korps aus dem Raume Darkehmen-Gumbinnen gelang. Die 1. russische Armee unter General von Rennenkampf überschritt zunächst nur zögernd die Angerapp. Das wirkte sich überaus günstig auf die angelaufenen Operationen des I. und XX. Korps bei Gilgenburg-Hohenstein aus.

Das XX. Korps mußte unter allen Umständen halten, wenn die eingeleiteten Maßnahmen zum Erfolg führen solten. General von Scholz hatte folgende Gliederung vorgenommen: Division Unger=westlicher Flügel bei Gilgenburg, 41. Division=Mitte (ostwärts Gilgenburg bis Kownatken-See), 37. Division=linker Flügel (Michalken-südlich Frankenau — nördlich Lahna — nördlich Orlau), 3. Reserve-Division=nach Eisenbahntransport bei Allenstein ausgeladen und in der Versammlung begriffen.



Das Tannenbergdenkmal in Ostpreußen: Eingeweiht vor 50 Jahren am 18. September 1927 Foto Kulessa

In diesen Stellungen erwartete das XX. Korps den bevorstehenden Angriff der 2. russischen Armee. Die schwächste Stelle in der Front des XX. Korps lag auf dem linken Flügel bei Lahne und Orlau. Das sich hier befindende Quellengebiet der Alle war bewaldet und überaus unübersichtlich.

Auf dem rechten Flügel stand ein schnell zusammengesetztes Regiment aus Teilen des I. R. 18 und Landwehr-Bataillons unter der Führung des Oberstleutnant von Wedel, daran schloß sich nach links bei Frankenau das Infanterie-Regiment Nr. 150 an. Das Infanterie-Regiment Nr. 146 blieb in Reserve. Kommandeur dieser 75. Brigade war Generalmajor von Böckmann. In diesem Abschnitt hatte das Feldartillerie-Regiment 73 Feuerstellung bezogen.

Den linken Abschnitt der Division hielt die 73. Infanterie-Brigade unter Generalmajor Wilhelmi. Das Feldartillerie-Regiment 82 hatte Stellung ostwärts der Bahnlinie Neidenburg-Hohenstein bezogen. Vorne eingesetzt waren rechts das Infanterie-Regiment 147, links anschließend ein Halbbataillon der 1. Jäger aus Ortelsburg. (2. u. 4. Kp.)

Angriff der Russen: Die 75. Brigade wehrte den Angriff ab. Bei diesen Kämpfen zeichnete sich die 6. Feldartillerie R. 73 besonders aus. Bei dem vorne eingesetzten 150ern verstand es Leutnant Höhne durch schnellen und geschickten Einsatz seines Maschinengewehr-Zuges mit Visier 1000 auffahrende russische Maschinengewehre zusammenzuschießen.

Der Abwehrkampf bei der 73. Brigade war lang anhaltend und besonders schwer. Der Russe hatte die schwache Stelle in der Abwehrfront erkannt. Durch rücksichtslosen Einsatz seiner 8. Infanterie-Division versuchte er eine Entscheidung zu erzwingen. Besonders hervorzuheben sind hier die verlustreichen Kämpfe der Jäger bei Orlau und Lahne sowie die des II. Infanterie-Regiments 147. Das III. Infanterie-Regiment 147 unter Major Toelpe hielt in der offenen linken Flanke der Brigade.

Unter dem Bataillons-Kommandeur, Major Weigelt, wurden die 1. und 3. Jägerkompanie beim Infanterie-Regiment 147 eingesetzt. Oberst Dorsch führte sein 2. ermländisches Infanterie-Regiment 151, von Seelesen kommend, auf den linken Flügel vor. Im Gegenangriff sollte der Russe über die Alle-Niederung wieder zurückgeworfen werden. Dem Angriff der 151er schloß sich Oberst Nitzsch, Kommandeur des Infanterie-Regiments 147, mit dem II. Bataillon und den Jägern unter Major Weigelt an. Der Einsatz dieser Bataillone war aufopfernd und gnadenlos.

Major Schelle Kommandeur II./151, fiel beim Sturm über den Allegrund, den Degen in der Faust. Major Hupfeld, Kommandeur I./151, wurde verwundet. Major Weigelt, Kommandeur des Jägerbataillons fiel an der Spitze seines Halbbataillons. Hauptmann Selckmann, 6./151, gefallen, Oberstleutnant Fenski, Jäger-Bataillon, gefallen.

Der Angriff geriet ins Stocken. In dieser Situation fuhren die 1. und 3. Batterie 82 in offene Feuerstellung an den Allegrund heran und nahmen auf 600 Meter Entfernung die russischen Stellungen unter Beschuß. Generalmajor Wilhelmi begleitete — dem Exerzierreglement entsprechend — die angreifenden Bataillone zu Pferde.

Oberst Dorsch, Infanterie-Regiment 151, führte mit dem Karabiner in der Hand sein führerlos gewordenes I. Bataillon zum Sturme vor.

Die Divisons-Reserve, III. Infanterie-Regiment 146, wurde auf den gefährdeten linken Flügel geworfen. Der Regiments-Kommandeur, Infanterie-Regiment 146, Oberst von Heydebreck, führte sein Bataillon persönlich in die vordere Linie zwischen Infanterie-Regiment 147 und Jäger-Bataillon.

Abends um 19.45 Uhr waren die russischen Stellungen südlich der Alle gestürmt. Beim Vorwärtsstürmen kamen die Jäger, die Landwehr, die 146, 147, 151 durcheinander. Sie verfolgen den weichenden Gegner. Da stimmt einer das Lied „Deutschland, Deutschland über alles" an und alle fallen auf dem Schlachtfeld in den Gesang ein. Da ertönt das Hornsignal „Das Ganze halt"! Die Verfolgung steht. Der erste Sieg ist errungen. Voller Begeisterung stimmen die 146er das Lied „Es braust ein Ruf wie Donnerhall" an. Spontan wird von den Nachbar-Einheiten der Gesang aufgenommen.

Auf dem rechten Flügel der 73. Brigade hatte sich der Russe bei Lahna an die vorgeschobenen Stellungen der 2. und 4. Jäger-Kompanie herangeschoben und war zum Sturm auf Lahna angetreten. Die Jäger unter Hauptmann Bergemann hatten ihre Munition fast verschossen, als die Russen von allen Seiten in Lahna eindrangen. Hauptmann Bergemann ließ den „Hirschfänger" aufpflanzen und riß die Kompanien mit dem Ruf „ein Feigling, der, der mir nicht folgt", vorwärts.

Im Schutze der Dunkelheit

Hauptmann Bergemann, die Leutnante Bandow und von Heydebrandt fielen. Hauptmann D'heil, Chef der 2. Kompanie wurde schwer verwundet. Leutnant Friese fiel, Leutnant Köppe, der letzte Offizier, wurde verwundet. Unter dem Druck der 6fachen Überlegenheit der Russen gingen die Reste der beiden Jäger-Kompanien im Schutz der Dunkelheit auf die Stellungen des I. Infanterie-Regiments 147 zurück.

Die Verluste der 73. Brigade sind unvorstellbar. Das II. Infanterie-Regiment 147 war auf zwei Kompanien zusammengeschrumpft. Allein die 6./147 hatte 150 Mann verloren. Das Jäger-Bataillon hatte bei Orlau/Lahna 1 Kommandeur, 16 Offiziere und 254 Mann verloren. Das 2. ermländische Infanterie-Regiment 151 verlor 2 Bataillons-Kommandeure, 16 Offiziere und 370 Mann. Unter dem Eindruck dieser Verluste und der Gefahr, daß das russische XIII. Korps, von Jedwabno kommend, in die linke Flanke des Korps unter General von Scholz stoßen würde, mußte die Front auf die Linie Gilgenburg-Mühlen zurückgebogen werden.

Die verlustreichen und blutigen Gefechte von Frankenau, Lahna und Orlau sind aber als Sieg zu werten. Das vor der 37. Infanterie-Division stehende russische Korps verlor am 23./24. August rund 4000 Mann.

An der Widerstandskraft der Bataillone aus Masuren, den Jägern aus Ortelsburg und dem 2. Masurischen Infanterie-Regiment 147 aus Lyck und Lötzen zerbrach die Angriffskraft des XV. russischen Korps.

Eine der wichtigsten Vorentscheidungen für den weiteren Verlauf der Schlacht war hier durch die Standhaftigkeit der 73. Infanterie-Brigade errungen worden. Die Generale von Francois (I. Korps), von Mackensen (XVII. Korps) und von Below (I. R. K.) konnten durch das Ausharren und teilweise Verbluten des XX.Korps ihre Operationen im Sinne der Armeeführung weitgehend fortsetzen.

Die Schlacht ging weiter.

Fortsetzung Folge 42

Was fehlt im Lastenausgleich?

Von Kristian Hummel-Gross-Carzenburg, Verband Heimatverdrängtes Landvolk e. V.

HANNOVER — Das Ostpreußenblatt und die mit dieser Wochenzeitung in redaktioneller Gemeinschaft stehende Pommersche Zeitung veröffentlichten in den Folgen 27 bis 37 eine Serie, die sich mit dem im Jahre 1973 eingeführten § 301 b (Härteparagraph) zum Lastenausgleichsgesetz und seinen Auswirkungen befaßt. Grund und Ursache um diesen Paragraphen einzuführen, waren die zahlreichen Petitionen an den Bundestag von kriegsfolgegeschädigten Personen, die mit der gegenwärtigen Regelung nicht einverstanden waren. Man wollte mit dem § 301 b bzw. mit den dafür bestimmten Weisungsrichtlinien ein Ventil schaffen, um in Grenzfällen die Geschädigten besserzustellen. Das wurde in einigen Fällen erreicht, und der Verfasser, der im ältesten, seit 1947 bestehenden, Fachverband der Geschädigten Fragen des kriegsfolgebedingten Entschädigungsrechts bearbeitet, könnte aus seiner Praxis weitere ähnliche Fälle wie sie der Autor der Serie aufführt, mitteilen. Darauf soll an dieser Stelle verzichtet werden. Hier sollen nun solche Fälle aus dem kriegsfolgebedingten Entschädigungsrecht aufgezeigt werden, die nicht geregelt wurden, die auch nicht über den § 301 b geregelt werden können und die mit den Grundsätzen eines Rechtsstaates schwer zu vereinbaren sind. Solche Fälle wurden vom Autor der Serie nicht behandelt.

Erschwerend kommt bei der Durchführung des § 301 b hinzu, daß das Notlageprinzip beim Antragsteller vorliegen muß. Außerdem gilt für alle Leistungen nur die Kann-Vorschrift und nicht wie beim sonstigen LAG die Anspruchsberechtigung.

Unverändert zieht sich wie ein roter Faden auch durch das Rundschreiben des Bundesausgleichsamts vom 30. Juli 1977 zum § 301 b die Erklärung des Bundeskanzlers vom 17. Mai 1974, nach der der Lastenausgleich als beendet anzusehen sei.

Erbeserben benachteiligt: Nach § 229, Absatz 1, erhalten Erbeserben im Lastenausgleich nur dann eine Entschädigung, wenn der unmittelbar Geschädigte vor dem 1. April 1952 gestorben ist. Ist er nach diesem Termin verstorben, so erhalten die Erbeserben keine Entschädigung. Die Regelung verleitet zu unmoralischem Denken, denn es könnte der Fall eintreten, daß der Erbeserbe denkt, wenn doch der unmittelbar Geschädigte etwas früher gestorben wäre. Mit dem Tod eines Menschen auch nur gedanklich solche wirtschaftlichen Vorteile zu erwägen, dürfte unmoralisch sein.

Die Forderung an den Gesetzgeber muß aber lauten, die Erbeserben voll in den Lastenausgleich einzubeziehen, und zwar mit Antragsfristen wie bei den Vertriebenen (Ausweis A) bis 31. Dezember 1970 und bei den mitteldeutschen Flüchtlingen (Ausweis C) bis 31. Dezember 1972. Wie verlautet, sträubt sich das Bundesfinanzministerium gegen die Stichtagänderung, obgleich der finanzielle Aufwand keine 100 Millionen DM einschließlich rückliegender Verzinsung ausmachen würde.

Stichtag-Deutsche im Ausland: Der amtliche Begriff im LAG lautet nicht so, sondern es heißt dazu im § 230 nur schlicht „Stichtag". Danach ist nicht entschädigungsberechtigt, wer am 31. Dezember 1952 seinen Wohnsitz im Ausland hatte und nicht zuvor mindestens ein Jahr im Bundesgebiet oder in West-Berlin seinen Wohnsitz nahm. Dazu ein Einzelfall: Ein Landwirt wurde in Mitteldeutschland im Rahmen der Bodenreform enteignet und starb bald darauf in einem Gefängnis einer Stadt in Sachsen. Von den vier Erben flohen drei in die Westzonen und stellten nach dem LAG später Entschädigungs-Anträge, die längst abgewickelt sind. Die dritte Erbin war 1940 zur deutschen Gesandtschaft nach Lissabon als Sekretärin versetzt worden und ist dort geblieben. In den ersten Jahren nach 1945 wurden auch dort den Deutschen die Bewegungsmöglichkeiten genommen. Nach Schließung der diplomatischen Vertretung fand sie eine andere Beschäftigung. Was sollte sie in der Bundesrepublik? Ihre Geschwister hatten nur dürftige Quartiere. Sie hätte den Wohnungs- und Arbeitsmarkt belastet, weil vor 1952 auch im Bundesgebiet Sekretärinnen mit Auslandserfahrungen nicht so gefragt waren wie später. Deshalb erfüllt sie die Voraussetzungen nach § 230 LAG nicht und erhält im Gegensatz zu ihren Geschwistern keine Entschädigung aus dem Erbe bzw. Nachlaß des Vaters.

Österreich-Deutsche: Nach dem deutsch-österreichischen Vertrag von 1961 zahlte die Bundesrepublik an die Republik Österreich eine Pauschalsumme von 125 Mio. DM. Als Gegenleistung dafür verpflichtete sich Wien, die in Österreich lebenden ehemals Reichsdeutschen, und zwar einerlei, ob inzwischen österreichische Staatsbürger oder solche mit deutscher oder ungeklärter Staatsangehörigkeit, in seine Entschädigungsregelung einzubeziehen. Dabei übersah man in Bonn, daß das deutsche LAG eine Entschädigung für alle Vermögensverluste enthält, darunter natürlich auch für Grund und Boden. Es war immerhin eine — wenn auch nicht geringe — Entschädigung, die in einer bestimmten Relation zwischen Verlust und Entschädigungssumme steht. In Österreich wurde z. B. der Verlust von Grund und Boden nicht im dortigen Recht entschädigt. Das hatte seinen Grund in den kriegsfolgebedingten Verlusten der Bevölkerung dieses Landes. Im Gegensatz zu Deutschland erlitt Österreich keine Gebietsverluste, folglich konnte auch kein Landwirt solche verloren haben. Für diese Berufsgruppe wird daher nur der Schaden an Inventarien vergütet. Solche Verluste erlitten die dortigen Landwirte vor allem in Südkärnten durch die Zerstörungen der jugoslawischen Partisanen. Der Grundsatz des Vertrages Bonn/Wien war durchaus richtig. Man meinte, daß jeder Vertragspartner die Geschädigten in seinem Hoheitsbereich in die eigene Entschädigungsregelung aufnimmt, und zwar ohne Rücksicht darauf, welche Staatsangehörigkeit der Geschädigte zum Schadenszeitpunkt hatte. Man übersah nur in Bonn die auf Grund der österreichischen Gesetze ungenügende Berücksichtigung der Geschädigten in den Fluchtgebieten des Reiches.

Dazu folgendes Beispiel aus der Praxis: Zwei Brüder waren Erben eines Landguts in Ostpreußen. Der eine wurde nach der Vertreibung im späteren Bundesgebiet ansässig und erhielt längst seinen Anteil an dem Verlustobjekt entschädigt. Der andere hatte 1939 eine ehemalige Österreicherin geheiratet, die durch die Vertreibung mit den Kindern in ihre Heimat nach Tirol kam. Der Ehemann kehrte 1955 aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft zurück und zog zu seiner Familie, was auf der Hand lag. Er ist nicht entschädigungsberechtigt.

Entschädigungsrente im Lastenausgleich: Geschädigte haben die Wahl unter bestimmten Voraussetzungen, ihren Lastenausgleichsanspruch verrenten zu lassen. Das heißt, in solchen Fällen wird die Hauptentschädigung einbehalten und dafür eine besondere Rente gezahlt. Im Gegensatz zur Unterhaltshilfe wird aber die Entschädigungsrente nicht in die jährliche Steigerung miteinbezogen. Bei der zunehmenden Geldentwertung ein Kaufkraftverlust für den Empfänger.

Wertpapierbereinigung: Über das Gesetz zur Wertpapierbereinigung von 1949, an dessen Entwürfen im vorparlamentarischen Raum der Verfasser mitarbeitete, wurden für Verlust an Wertpapieren mit Girosammeldepot-Verwahrung und Einzeldepotverwahrung in den Flucht- und Vertreibungsgebieten die gestörten Eigentumsverhältnisse wiederhergestellt. Auf die Einzelheiten des Gesetzes soll hier nicht näher eingegangen werden. Das Gesetz wurde zügig abgewickelt, was der Verfasser als Laienrichter einer beim Landgericht Hannover tätigen Kammer für Wertpapierbereinigung bestätigen kann. Die Abwicklung vollzog sich von 1949 bis Ende 1964.

Trotz Paragraph 301 b bleiben Mängel in der LAG-Gesetzgebung

Aber durch das sogenannte Schlußgesetz bestand bei unverschuldeter Fristversäumnis die Möglichkeit, noch eine Nachfrist zu erreichen. Diese Nachfrist ist mit dem 30. Juni 1976 auch ersatzlos aufgehoben worden. Das ist besonders schon deshalb sehr hart, weil gleichzeitig festgestellt wurde, daß auch in den Fällen, in denen der Eigentümer seine Rechte versehentlich, aber fristgerecht, auf Grund sonstiger Gesetze anmeldete, die Nachfrist verstrichen ist. Das bedeutet in der Praxis: Der Aktionär bzw. Obligationär der Mecklenburgischen Hypotheken- und Wechselbank meldete den Verlust der Aktien und Pfandbriefe der Bank als Vermögensschaden in Mitteldeutschland an. Er war der Meinung, daß es sich um einen Schaden in Mitteldeutschland handelt, der nach Einbeziehung dieser Schäden in den LAG beim Ausgleichsamt anzumelden sei. Der Geschädigte übersah aber, daß diese Bank umfangreiches Vermögen aus der Zeit vor 1945 im Westen des Reiches besaß, nach der Währungsreform ihren Sitz nach Lübeck und später nach Hamburg verlegte und dort als Norddeutsche Hypotheken- und Wechselbank längst geschäftlich tätig ist.

Die Aktionäre und Pfandbriefinhaber mußten unter Vorweisung entsprechender Dokumente und Erklärungen ihre Rechte geltend machen. Das geschah über die Prüfstellen bzw. über die Kammern für Wertpapierbereinigung bei den Landgerichten. Im Verlauf der Schadensabwicklung der Anträge über Schäden in Mitteldeutschland werden nun solche Fehlanmeldungen aktenkundig. Bis zum 30. Juni 1976 wurde auf Grund einer solchen Fehlanmeldung für die Wertpapierbereinigung eine Nachfrist gewährt. Seither ist das nicht möglich. Obgleich die Mitverantwortung dafür die Ausgleichsämter tragen, die bei Eingang der Schadensanträge deren Inhalt sichten und auf Fehlanmeldungen mit einer Rechtsbelehrung hinweisen mußten. Gleiches gilt für die sitzverlegten Lebensversicherungen und für die Kreditinstitute gemäß 35. VO zum Währungs-Umstellungsgesetz von 1948. Auch in diesen Fällen gibt es bei Fehlanmeldungen keine Nachfrist gegenüber den Versicherungsgesellschaften bzw. Kreditinstituten.

Aus der Serie über den § 301 b darf nicht geschlossen werden, daß damit alle Mängel in der LAG-Gesetzgebung behoben sind. Deshalb sollte der Bund endlich auf Grund der Meldungen, die ihm von den Landesausgleichsämtern vorliegen, zu einer wirklichen Novellierung schreiten. Die zusätzlichen Kosten würden sich auf maximal 125 bis 150 Mio. DM belaufen, ein Betrag, der sich im Rahmen des Gesamthaushalts verkraften läßt.

Bezüglich einer erneuten Antragseröffnung im Bereich der Wertpapierbereinigung und der 35. DV zum Währungsgesetz würden auch keine zusätzlichen Bundesmittel benötigt, sondern nur die auf privater Ebene den Anspruchsberechtigten vorenthaltenen Vermögenswerte ausgehändigt.



„Der Bundeswirtschaftsminister fragt, ob wir auch bestimmt keinen linken Flügel haben . . ."

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"



Neues aus der Rechtsprechung

Der vergebliche Einsatz der Arbeitskraft in Erwartung eines bevorstehenden Geschäfts ist kein Vermögensschaden, d. h. der Betroffene kann nur dann Schadensersatz verlangen, wenn er nachweist, daß er seine Arbeitskraft anderweitig hätte nutzbringend einsetzen können. Dies entschied der Bundesgerichtshof auf die Klage einer Architektenfrau als Rechtsnachfolgerin ihres Mannes. Der hatte im Vertrauen auf die mündliche Zusage eines anderen fest mit dem käuflichen Erwerb eines Grundstücks gerechnet und in dieser Erwartung Architektenpläne für die Bebauung des Grundstücks entworfen. Der andere hatte dann jedoch seine Zusage nicht eingehalten. Der BGH wies die Klage der Frau auf Ertsattung von rund 21 000 Mark für Zeit- und Arbeitsaufwand aus dem Gesichtspunkt des Verschuldens bei Vertragsverhandlungen zurück, weil sie keinen entgangenen Gewinn ihres Mannes nachweisen konnte. (BGH — V ZR 236/74)

Es verstößt gegen Artikel 6 Grundgesetz (Schutz von Ehe und Familie), die Berufung einer schwangeren Bewerberin ins Beamtenverhältnis bis zum absoluten Beschäftigungsverbot für Schwangere zurückzustellen. Schwangerschaft ist kein vorübergehender Mangel der Eignung im Sinne von Art. 33 Grundgesetz. (BVerfG, Beschl. — 2 BvR 782/76)

Mieturteile in Stichworten

Bei der fristlosen Kündigung eines länger befristeten Mietverhältnisses ist der Vermieter berechtigt, eine Nutzungsentschädigung bis zu dem Zeitpunkt geltend zu machen, in dem er die Wohnung neu vermieten kann. (LG Hamburg — 7 S 106/76)

Die nach Auszug des Mieters erforderliche Renovierung geht zu Lasten des Vermieters, falls im Mietvertrag nichts anderes vereinbart worden ist. Nur diejenigen Reparaturkosten hat der Mieter zu tragen, die zur Beseitigung von nicht im Rahmen des vertragsgemäßen Gebrauchs entstandenen Schäden aufgewendet werden müssen. (AG Aachen — 11 C 779/74)

Wurde vertraglich vereinbart, daß der Mieter die Kosten, die durch die Verstopfung der Abwasserleitung des Hauses verursacht werden, anteilig zu tragen hat, so ist er nicht zur Zahlung verpflichtet, wenn die Verstopfung vor dem Einzugstermin eingetreten ist. (AG Köln — 152 C 1095/73)

Der angemessene Marktwert für möbliert vermietete Räume ist so zu bestimmen, daß die ortsübliche Vergleichsmiete für entsprechende nicht möblierte Räume zugrunde gelegt wird und dieser ein Möblierungszuschlag von 40 Prozent des Wiederbeschaffungswertes des Mobiliars als Jahrespauschale hinzugeschlagen wird. (LG Köln — 39 — 2/74 / E 252 — 11/73)

Die Mieterhöhungserklärung ist unwirksam, wenn der Vermieter zwar drei Vergleichsobjekte benennt, jedoch zwei dieser Objekte zum Zeitpunkt der Stellung des Erhöhungsverlangens nicht vermietet waren. (LG Kiel — 1 S 236/75)

Kraftfahrzeugrecht

Obwohl einem Kraftfahrer nach überstandenem Herzinfarkt bei seiner Freilassung aus stationärer Behandlung dringend geraten worden war, nicht vor einem Monat ein Kraftfahrzeug zu führen, setzte er sich bereits drei Wochen später wieder an das Steuer seines Pkw und setzte die Fahrt auch fort, als bei ihm Schweißausbrüche und ein starkes Hitzegefühl auftraten. Schließlich verlor er das Bewußtsein und prallte mit seinem Wagen gegen einen Mast, wobei er und sein Beifahrer erheblich verletzt wurden. Das LG Heilbronn verurteilte ihn wegen fahrlässiger Straßenverkehrsgefährdung und fahrlässiger Körperverletzung zu einer hohen Geldstrafe, weil die Herzattacke und ihre Folgen für ihn vorhersehbar waren. (LG Heilbronn — 5 N 48/76)

Nötigung liegt regelmäßig noch nicht vor, wenn der Kraftfahrer auf der Autobahn einem anderen Kraftfahrzeug auf einer Strecke von zwei Kilometern im Abstand von nur knapp 15 Metern bei einer ansteigenden Fahrtstrecke folgt und dessen Fahrer durch das dichte Auffahren und durch zusätzliche Abgabe von Schall- und Lichtsignalen zum Freigeben der Überholbahn veranlassen will. Erfahrungsgemäß werden durch ein solches Verhalten vorausfahrende Kraftfahrer nicht in Furcht und Schrecken versetzt. Wohl aber ist ein Bußgeld wegen zu dichten Auffahrens verwirkt. (OLG Düsseldorf — 3 Ss OWi 429/76) np

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Plenio, Auguste, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Kederbacher Straße 44, bei Wurm, 8000 München, am 12. Oktober

zum 98. Geburtstag

Karkoska, Amalie, geb. Pagrotte, aus Gutten, Kreis Johannisburg, jetzt Kittelweg 134, 2815 Langwedel

zum 95. Geburtstag

Jurr, Elisabeth, aus Waplitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kupferbach 6, 3388 Bad Harzburg, am 11. Oktober

zum 93. Geburtstag

Kattanek, Auguste, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Silberbergstraße 56, 7470 Ebingen (Württemberg), am 11. Oktober

zum 92. Geburtstag

Balzereit, Grete, geb. Fromberg, aus Johannisberg/Moldsen, Kreis Osterode, jetzt bei ihrer Tochter Herta Balzereit, Sichererstraße 16, 7100 Heilbronn, am 2. Oktober

Ebner, Emma, aus Seestadt Pillau I, Windgasse 5, jetzt Neues Altersheim, 2208 Glückstadt, am 15. Oktober

zum 91. Geburtstag

Albrecht, Margarete, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, jetzt Voßstraße 14, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 1. Oktober

zum 90. Geburtstag

Balzer, Otto, aus Hochsee, Kreis Angerburg, jetzt 2431 Schönwalde, am 26. September

Balluneit, Anna, geb. Balluneit, aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode, jetzt Allensteiner Weg 32, 2300 Stift über Kiel, am 12. Oktober

Eggert, Luise, aus Danzig, jetzt Privatpflegeheim Landhaus Roos, 2381 Borgwedel über Schleswig, am 9. Oktober

Grünberg, Bruno ,Sonderschulrektor a. D., aus Königsberg, Tragheimer Pulverstraße 28/29, jetzt Bismarckstraße 175, 2940 Wilhelmshaven, am 10. Oktober

Lange, Rudolf, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nordring 10, 2430 Neustadt (Holstein), am 6. Oktober

Matheus, Franz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Grashoffweg 7, 2160 Stade, am 15. Oktober

Müller, Franz, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Gartenstraße 59, 4400 Münster, am 12. Oktober

Pawellek, Henriette, aus Samplatten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rosenweg 5, 3429 Nesselröden, am 12. Oktober

Schutz, Paul, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Im Weistenfeld 11, bei Raatz, 4320 Hattingen 15, am 9. Oktober

zum 89. Geburtstag

Hoffmann, Anna, verw. Degutsch, geb. Aust, aus Kehlerwald, Kreis Angerburg, jetzt Hebelstraße 2, bei Büche, 7760 Radolfzell, am 13. Oktober

Rodies, Gertrud, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Adolf-vom-Elmhof 4, 2100 Hamburg 90, am 10. Oktober

Roschkowski, Ottilie, aus Ortelsburg, Abbau, jetzt Poolstraße 34, 2000 Hamburg 36, am 12. Oktober

Schnack, Magdalene, jetzt Höperfeld 25 a, 2050 Hamburg 80, am 11. Oktober

Skirde, August, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Marienburger Straße 26, 4992 Espelkamp, am 15. Oktober

zum 88. Geburtstag

Bogdan, Marie, aus Lötzen, Karlstraße 7 a, jetzt Kolbergerplatz 1, 2400 Lübeck, am 12. Oktober

Fleischer, Friedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gartenweg 4, 2244 Wesselburen (Holstein), am 11. Oktober

Gerleit, Otto, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt An der Bök 22 a, 2400 Lübeck-Travemünde 1, am 10. Oktober

Kamkowski, Hans, aus Boyden, Kreis Mohrungen, jetzt Ellerauerstraße 26, 2085 Quickborn, am 30. September

Neumann, Franz, aus Angerburg, jetzt Marktplatz 7, 4970 Rehme, am 13. Oktober

Surrey, Marie, aus Ortelsburg, jetzt Österreicher Weg 21 a, 4790 Paderborn, am 12. Oktober

Wittke, Emil, aus Seestadt Pillau-Camstigall, jetzt 2801 Fischerhude 209, am 15. Oktober

zum 87. Geburtstag

Bienk, Marie Auguste, aus Ortelsburg, jetzt Nottkampstraße 67, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 15. Oktober

Bohnert, Albert, aus Königsberg, Herbartstr. 10a, jetzt Jasperallee 15, 3300 Braunschweig, am 12. Oktober

Kipar, Martin, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Laiken 34, 5650 Solingen-Gräfrath, am 9. Oktober

Markowsky, Emma, aus Königsberg, Henriettenstraße 12, jetzt Zedernweg 13, 6430 Bad Hersfeld, am 9. Oktober

Reichelt, Hedwig, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Petersallee 5, 1000 Berlin 65, am 10. Oktober

Rohwedder, Ernst, aus Angerburg, jetzt Wallstraße 131, 5000 Köln 80, am 12. Oktober

Treszak, Maria, aus Deutschheide, Kreis Ortelsburg, jetzt Oberhauser Straße 42, 4330 Mülheim (Ruhr), am 10. Oktober

Windt, Emma, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Antoniterstraße 22, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 15. Oktober

zum 86. Geburtstag

Alexy, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Gehrdenweg 17, 2000 Hamburg 70, am 11. Oktober

Drengwitz, Fritz, aus Lyck, Bismarckstraße 26, jetzt Theodor-Storm-Straße 27 b, 2360 Bad Segeberg, am 12. Oktober

Fröhlian, Anna, aus Lyck, Dalnitzer Weg, jetzt Nieland 7, 2080 Pinneberg, am 10. Oktober

Lasarczik, Emma, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Martin-Luther-Straße 14, 4152 Kempen-St. Hubert, am 14. Oktober

Schneider, Willi, aus Königsberg, Königstr. 24, jetzt Moltkestraße 1 a, 2400 Lübeck, am 14. Oktober

Wenk, Frieda, aus Seestadt Pillau II, Lustiges Flick, jetzt Gerh.-Hauptmann-Straße 15, 8520 Erlangen-Brück, am 10. Oktober

Woskowski, Marie, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Kreisaltersheim Reeshoop, 2070 Ahrensburg, am 9. Oktober

zum 85. Geburtstag

Knuth, Auguste, geb. Royla, aus Treuburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 22, 2203 Horst, am 6. Oktober

zum 83. Geburtstag

Makowka, Wilhelm, aus Lehmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Rennbaumstraße 46, 5670 Opladen, am 14. Oktober

Müller, Hermann, aus Deutsch Bahnau/Bilshöfen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2211 Schlotfeld, am 9. Oktober

Pliska, Johann, aus Gr. Leschienen, Kreis Ortelsburg, und Neidenburg, jetzt Luise-Hensel-Straße 231, 4791 Lichtenau-Atteln, am 8. Oktober

Pucks, Marie, aus Königsberg, Am Ziegelhof 8, jetzt Senefelderweg 3, 2400 Lübeck, am 14. Oktober

Reinke, Fritz, Lehrer i. R., aus Timberhaven, Kreis Labiau, jetzt Bahnhofstraße 26, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 4. Oktober

Sedello, Natalie, aus Lyck, jetzt Hermann-Löns-Platz 14, 4460 Nordhorn, am 10. Oktober

Will, Margarete, geb. Jakobeit, aus Gr. Pöppeln, Kreis Labiau, jetzt Kurzer Kamp 3, 2440 Oldenburg (Holstein), am 14. Oktober

zum 82. Geburtstag

Birkholz, Grete, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Sielstraße 46, 2980 Norden, am 9. Oktober

Buttgereit, Marie, geb. Plewe, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Dorfmark, Martin-Luther-Straße 8, 3032 Fallingbostel 2, am 9. Oktober

Gierczynski, Auguste, geb. Hilger, aus Angerburg, jetzt Grünlingsweg 17, 1000 Berlin 47, am 14. Oktober

Kirschstein, Gottfried, aus Bauditten, Kreis Mohrungen, jetzt Königsberger Straße 4, 6312 Laubach, am 6. Oktober

Mankhof, Ottilie, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Coburger Straße 10, 5000 Köln-Höhenberg, am 12. Oktober

Oggel, Hans, aus Seestadt Pillau I, Haffstraße, jetzt Josefstraße 13, 5401 Rhens, am 14. Oktober

Robbe, Laura, aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Am Wolfskamp 33, 5768 Sundern, am 14. Oktober

Schönhoff, Martha, aus Grunau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Segeberger Straße 42, 2400 Lübeck-Stockelsdorf, am 11. Oktober

Seligmann, Luise, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, jetzt Hamsterweg 3, 2400 Lübeck-Eichholz, am 12. Oktober

Sokoll, Hermann, Ortsvertreter, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt Rehagen 26, 3013 Barsinghausen 7, am 13. Oktober

zum 81. Geburtstag

Felden, Else, aus Neidenburg, jetzt Thüringer Straße 19 a, 4330 Mülheim (Ruhr), am 14. Oktober

Karrasch, Hans, aus Lyck, Danziger Straße 16 a, jetzt Gartenweg 19, 3320 Salzgitter-Lebenstedt, am 14. Oktober

Leppert, Frieda, aus Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Altenbraker Straße 3, 1000 Berlin 44, am 14. Oktober

Nautsch, Fritz, Fleischermeister, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 6 a, jetzt Osterallee 45, 2390 Flensburg, am 12. Oktober

Rutkowski, Albert, aus Rauschen, Kreis Samland, jetzt Bismarckstraße 1 a, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 10. Oktober

Schröder, Fritz, aus Tilsit, Landwehrstraße 50, jetzt Hinrich-Wrage-Straße, Haus Immenhof, 2427 Malente-Gremsmühlen, am 8. Oktober

Statz, Gertrud, geb. Philipzig, aus Lötzen, jetzt Söhrestraße 37, 3503 Lohfelden 1, am 12. Oktober

zum 80. Geburtstag

Baldszun, Emma, Damenschneidermeisterin, aus Tilsit, jetzt 3351 Vorwohle Nr. 43, am 8. Oktober

Bendsko, Edith, aus Lyck, Insterburg und Königsberg, jetzt Danziger Str. 13 a, 2380 Schleswig, am 12. Oktober

von Bredow, Alice, geb. von Protthuss, aus Schloßberg, jetzt Wittestraße 7, Johanniterheim, 3100 Celle, am 9. Oktober

Jessat, Martha, geb. Kaczor, aus Königsberg, Unterhaberberg 3 und Böttchershöfchen 8, jetzt Ortenauer Straße 31, 6900 Heidelberg 1, am 2. Oktober

Kolberg, Grete, aus Königsberg, Lobeckstr. 14d, jetzt Voltmannstraße 30, 4800 Bielefeld, am 5. Oktober

Kottowski, Wilhelmine, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Lindenstraße 182, 2210 Itzehoe, am 15. Oktober

Kowalczyk, Martha, aus Soldamhen, Kreis Angerburg, jetzt Lutherring 31 b, 2104 Hamburg 92, am 13. Oktober

Lasarzewski, Gustav, aus Jürgenau, Kreis Lyck, jetzt Wether Straße 85, 2168 Drochtersen 5, am 13. Oktober

Naujoks, Otto, aus Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt Am Hang 2, 8011 Poring (Bayern), am 11. Oktober

Orlowski, Bruno, aus Dorethen, Kreis Allenstein, jetzt 2431 Schönwalde am Bungsberg, am 26. September

Reiser, Hedwig, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt 2301 Wrohe bei Westensee, am 2. Oktober

Sbresny, Trude, aus Lyck, Morgenstraße 13, jetzt Limrodstraße 10 a, 4352 Herten, am 14. Oktober

Schwiderski, Anna, aus Augusthof, Kreis Lötzen, jetzt Flottmoorring 59, 2358 Kaltenkirchen, am 9. Oktober

Wichmann, Wilhelmine, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Schwarzwaldstraße 8, 7888 Rheinfelden, am 12. Oktober

Wilzer, Wilhelm, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt Neußer Straße 196, 4151 Willich bei Krefeld, am 14. Oktober

Wulff, Anna, geb. Hasselberg, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Kulmer Str. 20, 4973 Vlotho 2, am 5. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bark, Ella, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 90, jetzt Dammstraße 4, 6450 Hanau, am 14. Oktober

Besmehn, Berta, verw. Naggies, geb. Petschulat, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kurtelbeck 36, 2820 Bremen 77, am 12. Oktober

Bierfreund, August, aus Soltmahnen, Kreis Lyck, jetzt Brandesstraße 4, 2000 Hamburg 90, am 8. Oktober

Braun, Anna, geb. Tilsner, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt Windthorststraße 73, 5090 Leverkusen I, am 4. Oktober

Ferner, Franz, Friseurmeister, aus Uderwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Boschstraße 7 c, 2850 Bremerhaven, am 30. September

Fischer, Frida, geb. Deutschmann, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Heuländer Straße 17, 2347 Süderbrarup, am 20. September

Fricke, Kurt, aus Königsberg, Schnürlingstr. 27, und Allenstein, Liebstadterstraße 38, jetzt Salzburger Straße 9 a, 3000 Hannover 81, am 8. Oktober

Goerth, Thea, aus Seestadt Pillau I, Coronelstraße 4 a, jetzt Am Königsberg 10, 3110 Uelzen, am 14. Oktober

Günther, Hildegard, Schneiderin, aus Kirche-Schaaken, Kreis Samland, jetzt Greifenberger Straße 10, 2241 Wöhrden, am 4. Oktober

Hesselbarth, Charlotte, aus Szirgupönen, Kreis Gumbinnen, jetzt Kapfweg 6, 8974 Oberstaufen (Allgäu)

Hübner, Oskar, aus Tilsit, jetzt Teerosenweg 17, 2000 Hamburg 71, am 30. September

Koritzki, Johanna, Schneidermeisterin, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Danziger Straße 31, 2380 Schleswig, am 4. Oktober

Fortsetzung auf Seite 17

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf unsere Bildfrage P 183

Wie viele unserer Leser bemerkt haben werden, fällt das in Folge 34 vom 20. August gezeigte Bild aus dem sonst üblichen Rahmen. Das hat seinen besonderen Grund. Das Foto befand sich seit länger als einem Jahrzehnt in unserem Archiv. Der Einsender war nicht zu ermitteln. Es zeigt ein Gebäude im niedersächsischen Stil. Die Beschriftung aber weist auf „Jugendfreizeit" und „Pr.-Eylau" hin. Das eine schien dem anderen zu widersprechen. Um das Rätsel zu lösen, wagten wir ein Experiment: Das Bild unseren Lesern zu zeigen, in der vagen Hoffnung, eine Antwort zu bekommen. Zur großen Überraschung kam sie gleich von zwei Seiten. So schrieben uns Pastor i. R. Hanns Rüppell, in den Jahren 1955 bis 1971 amtierender Pastor in Bad Nenndorf, der jetzt Gertrudenstraße 16, 2900 Oldenburg (Oldb), wohnt und Elfriede Reske, Wattenscheider Straße Nr. 19, 4300 Essen 13.

Hier zunächst die Antwort von Pastor Rüppell:

„Zu 1: Evangelischer Jugendhof der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, Sachsenhain in Dauelsen bei Verden (Aller).



Zu 2: Das Bild entstand vermutlich zwischen 1960 und 1976, danach sind beide Häuser durch Brand zerstört.

Zu 3: Zwei niedersächsische Bauernhäuser mit Reetdach, meisterhaft gestaltete Giebelfront des Haupthauses mit Fachwerk und großer Dielentür, in Kiefer- und Laubwald gelegen.

Zu 4: Ein Mahnmal unserer deutschen Geschichte. Das Haupthaus, Giebelfront, stand bis 1936 als „Alte Amtsvogtei" auf Dannenbergs-Hof neben St.-Gertruds-Kirche und Evangelischem Pfarrhaus in 2090 Pattensen (im Lüneburgischen) bei Winsen an der Luhe. Das alte Bauernhaus wurde abgebrochen und neben der nationalsozialistischen Kultstätte, den 4500 im Jahre 1935 angeforderten Findlingssteinen aus Niedersachsen, zur Erinnerung an die sächsischen Opfer des Verdener Blutgerichts von 782, wiederaufgebaut. Himmler und die SS wollten das Haus für die nordische Edelrasse nutzen. 1945 und in den folgenden Jahren aber bewohnten viele Flüchtlingsfamilien und Vertriebene beide Häuser. Um 1948 kamen aus vielen kleinen Spenden einzelner junger Menschen und aus allen Jugendkreisen im Hannoverland 70 000 DM zusammen. Davon wurden 30 000 DM für die Finanzierung von zehn Siedlungshäusern in Verden/Aller zugunsten der Flüchtlingsfamilien benötigt, die im Sachsenhain wohnten. Es war die erste Flüchtlingssiedlung, die in jener Zeit von einer Jugendgemeinschaft gebaut wurde. Seit 1950 war über der Hoftür des Jugendheims Sachsenhain die Jahreslosung zu lesen: „Auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum (1. Petrus 2, 5).

Zu 5: An und in diesem Bauernhaus in Pattensen, wo ich im Nachbarhaus 1911 geboren bin und bis 1925 wohnte, habe ich als Kind oft und gern gespielt. Ich erinnere mich noch schattenhaft an ostpreußische Flüchtlinge, die 1914 und 1915 in unserem Dorf wohnten und heimreisen durften. Für uns Kinder war die Welt noch ‚heil' im Schutz des Elternhauses, in der Freude an Blumen und Tieren, an Wald und Heide."

Weniger ausführlich, aber in den Grundzügen richtig, schreibt Elfriede Reske aus Essen:

„Zu 1: Haupthaus Evangelischer Jugendhof Saichsenhain bei Verden/Aller.

Zu 2: Persönliche Aufnahme in den Jahren 1960 bis 1966.

Zu 3: Altes bzw. alte, mit Stroh gedeckte Niedersachsenhäuser, in denen Jugendlager bzw. Jugendfreizeiten durchgeführt wurden.

Zu 4: Die Niedersachsenhäuser liegen etwa 3 km von der Stadt Verden entfernt, inmitten des Sachsenhains, dessen Wege von 4500 Feldsteinen eingesäumt werden. Die Feldsteine erinnern an die Hinrichtung von 4500 Sachsen durch Karl den Großen im Jahre 782.

Zu 5: 1960 und 1965 habe ich hier an Jugendlagern des Kreises Pr.-Eylau teilgenommen."

Die letztere Bemerkung dürfte auch den widersinnig erscheinenden Sinn der Beschriftung auf der Rückseite des Fotos erklären: „Jugendfreizeit Pr.-Eylau."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek-Uhlenhorst-Winterhude — Sonntag, 16. Oktober, 16.30 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg/Ecke Heinrich-Herz-Straße, Zusammenkunft mit Farbdia-Vortrag „Wie leben unsere ausgewanderten Landsleute heute in Kanada". Es sprechen Ursula und Andreas Meyer über ihre Reiseeindrücke. Anschließend geselliges Beisammensein mit Liedern und musikalischer Unterhaltung.

Billstedt — Sonnabend, 15. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Erntedankfest.

Borgfelde — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde, U- und S-Bahn Berliner Tor, Gottesdienst zum Erntedank mit der heimatlichen Liturgie und mit Feier des heiligen Abendmahls, gehalten von Pfarrer i. R. Werner Marienfeld.

Lokstedt-Niendorf-Schnelsen — Sonntag, 9. Oktober, 17 Uhr, Niendorfer Hof, Kollaustraße Nr. 144, Erntedankfeier, gemeinsame Kaffeetafel, Gäste willkommen.

HEIMATKREISTREFFEN

Memellandkreise — Sonntag, 16. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Holstentor 2, Erntedankfest. Wolfgang Stephani zeigt Bilder aus Memel. Es sind heimatliche Beiträge willkommen, die Landsleute selbst vortragen möchten.

Osterode — Sonnabend, 8. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6, gegenüber dem Elisabeth-Krankenhaus, Erntedankfeier. Zu erreichen mit der U-Bahn bis Haltestelle Schlump oder mit der S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze. Am Bahnhof Schlump halten auch Busse der Linien 115, 181, 182 und der Schnellbus 34 (5 Minuten Fußweg). Auch Landsleute der anderen Bezirks- und Heimatkreisgruppen sowie die Jugend sind willkommen. Freunde und Bekannte können mitgebracht werden. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die Kapelle „Henry Blanke".

Sensburg — Sonnabend, 15. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, drei Minuten von S-Bahn Sternschanze oder U-Bahn Schlump, Oktoberfest. Ab 20 Uhr Tanz, es spielt die Kapelle Igel für jung und alt. Gäste sind willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Vereinslokal Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

Hamm-Horn — Montag, 10. Oktober, 15.30 Uhr, Rosenburg, Zusammenkunft.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel, Tel. 04221/72606.

Bremen — Der für den 5. Oktober vorgesehene Heimatabend findet Mittwoch, 12. Oktober, 20 Uhr, Deutsches Haus, Schlesiersaal, statt. Es spricht Ina Graffius.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Bad Schwartau — Etwa 220 Landsleute waren gekommen, um an den Feierlichkeiten anläßlich des „Tag der Heimat" teilzunehmen. Vorsitzender Robert Nickel brachte in seiner Begrüßungsrede zum Ausdruck, daß der „Tag der Heimat" nicht nur eine Angelegenheit der Vertriebenen sei, sondern aller Bürger, denen die Durchsetzung der Menschenrechte ehrliches Anliegen bedeute. In diesem Sinne äußerte sich auch Bürgervorsteher Dr. Horn. Militärpfarrer Dietrich Wyszomierski berichtete von seinen Ostpreußenreisen. Karl Eigen, Vizepräsident des Bauernverbandes Schleswig-Holstein, würdigte die Leistungen der Vertriebenen beim Wiederaufbau Deutschlands. Musikalisch umrahmt wurde die Feier vom Orchester des Städtischen Gymnasiums und dem Chor der Schlesier, Lübeck. Die Volkstanz-Landjugend wirkte ebenfalls mit.

Eutin — Der Ortsverband lud seine Mitglieder und Freunde zu einem Ausflug durch das herbstliche Land ein. 52 Personen genossen die herrliche Fahrt durch die ostholsteinische Wald- und Hügellandschaft. In Süsel war erster Halt, um das Atelier Liebe zu besichtigen. Reinhold Liebe, ein Sohn des masurischen Fischers Gerhard Liebe, ist ein vielseitiger Künstler. Er fertigt von seinen ansprechenden Zeichnungen und Bildern Kunstdrucke, auch in Postkartengröße an, so daß man für wenig Geld sehr schöne künstlerische Bilder erwerben kann. Die Fahrt ging weiter an der Ostsee entlang, durch die Scharbeutzer Heide und endete zunächst in Pönitz bei einer Kaffeetafel. Die bestellte Musik ließ nicht lange auf sich warten und bald herrschte eine fröhliche, ausgelassene Stimmung bei Tanz und heiteren Vorträgen.

Glückstadt — Bei der September-Zusammenkunft der Frauengruppe konnte die 1. Vorsitzende, Anne-Liese Dombrowski, viele Teilnehmer begrüßen. Sie sprach zunächst über die Lage der Aussiedler, für die das Einleben in einer für sie völlig anderen Welt oft recht schwierig sei und sie oft wenig Verständnis für ihre Probleme und Sorgen fänden. Alle im Westen wohnenden Landsleute seien deshalb aufgerufen, den Aussiedlern behilflich zu sein. Ein besonderer Glückwunsch der Frauengruppe galt dem 1. Vorsitzenden der Kreisgruppe sowie des LvD Horst Krüder, zur Verleihung der silbernen Ehrennadel der Pommerschen Landsmannschaft anläßlich des Stolpmünder Treffens als Dank für seine Bemühungen zur Durchführung des Treffens. Anschließend zeigte Fritz Thiessen Dias von der Seine-Metropole. Die Vorsitzende nannte Donnerstag, 20. Oktober, als nächste Zusammenkunft, bei der eine Bernstein-Ausstellung zu sehen sein wird.

Pinneberg — Donnerstag, 20. Oktober, 19.30 Uhr, im Remter, Monatsversammlung. Mit einer kurzen Begrüßung eröffnete der 1. Vorsitzende, Kurt Kumpies, die Monatsversammlung und leitete sofort über zum Hauptpunkt des Abends, dem Dia-Vortrag von Christel Holm aus Tornesch. Dieser Dia-Vortrag führte von Pommern, über die Kaschubische Schweiz nach Danzig und Marienburg und weiter nach Masuren, dem Geburtsort von Frau Holm. Der Dia-Vortrag war sorgfältig und gekonnt zusammengestellt und fand sehr großes Interesse bei den etwa 70 Landsleuten und auch Gästen. Am Ende des Vortrages wurde mit Beifall nicht gespart. Sehr große Heiterkeit erregte das selbstverfaßte Gedicht von Frau Holm in heimatlicher Mundart. Anschließend beim gemütlichen Zusammensein tauchten noch viele heimatliche Fragen auf, welche von Christel Holm als Expertin von drei Heimatbesuchen sehr gut beantwortet werden konnten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. (0 54 31) 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. (0 58 22) 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. (05 11) 80 40 57.

Braunschweig — Mittwoch, 12. Oktober, 19 Uhr, Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Erntedankfeier. — Sonntag, 16. Oktober, 17 Uhr, Aula des Gymnasiums Martino-Katharineums, Breite Straße 3/4, Klaviermusik von Bach bis Bartok. Es spielt und erläutert der aus Lyck stammende Pianist Gottfried Herbst. — Sonntag, 23. Oktober, 10 Uhr, Kolpinghaus, Treffen, veranstaltet von der Kreisgemeinschaft Gumbinnen mit vielen Darbietungen.

Gifhorn — Sonntag, 8. Oktober, 20 Uhr, Im Stillen Winkel, Erntefest. Die Veranstaltung wird mit einem Unterhaltungsprogramm eingeleitet, das die Frauengruppe gestaltet. Anschließend spielt eine Musikkapelle zum Tanz unter der Erntekrone auf. Gäste willkommen.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 11. Oktober, im Deutschen Garten, Zusammenkunft. Robert Bittihn zeigt Dias von der Fahrt nach Ostpreußen. Herren und Gäste willkommen.

Göttingen — Freitag, 14. Oktober, 20 Uhr, großer Saal im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße 22, Vortragsveranstaltung, es spricht der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, zum Thema „Deutschland zwischen Ost und West". Wegen des aktuellen Themas wird um rege Beteiligung gebeten. — Die nunmehr zum 24. Mal stattgefundene Ehrenmalfeierstunde hat ein großes zustimmendes Echo gefunden. Auch mehrere französische Zeitungen berichteten darüber. Der Vorstand möchte es nicht versäumen, allen Landsleuten, landsmannschaftlichen Gliederungen, Kreisvertretungen und Traditionsverbänden für die Gestellung von Abordnungen sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden Dank zu sagen.

Hildesheim — Freitag, 14. Oktober, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung mit Dia-Vortrag über eine Reise in die Heimat von Lm. Meitsch, Kulturreferent. — Donnerstag, 20. Oktober, 15.30 Uhr, im Hagentor, Treffen der Frauengruppe.

Lüneburg — Dienstag, 11. Oktober, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, Veranstaltung der Frauengruppe, Thema „Über die staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung im Ostheim, Bad Pyrmont, und Erntedankfeier". — Mittwoch, 26. Oktober, 15 Uhr, Park-Gaststätte Treubund, Neue Sülze 9, Eichendorff-Feierstunde.

Oldenburg — Donnerstag, 13. Oktober, 16.30 Uhr, Haus Niedersachsen, Erntedankfest. — Bei der Vortragsveranstaltung „Siebenbürgen heute" begrüßte der 1. Vorsitzende Krüger den Referenten Prof. Dr. Riemann und gedachte des kürzlich im 100. Lebensjahr verstorbenen Ernst Rudau. Eindrucksvolle Farbdias zeigten die schöne Landschaft, die teilweise noch gut erhaltenen Wehrburgen und die von Deutschen erbauten Städte. Die Zuhörer dankten mit starkem Beifall für den spannend geschilderten Werdegang der von Deutschen kultivierten Landschaft Siebenbürgen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: Duisburger Straße 71, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 49 09 62.

Bad Berleburg — Bei der feierlichen Eröffnungsveranstaltung der Ostdeutschen Wochen konnte BdV-Ortsverbandsvorsitzender Werner Wasilewski unter den zahlreich erschienenen Gästen auch Bürgermeister Schmerer, den stellvertretenden Landrat Düsberg, die Fraktionsvorsitzenden des Stadtparlaments Spanka, Stolz und Lauber sowie andere Persönlichkeiten begrüßen. In seiner Rede stellte Wasilewski Ziel und Aufgabe der Ausstellung heraus. Es soll die Pflege und Erhaltung des ostdeutschen Kulturguts sichern und die Kenntnisse über die Gebiete im Osten mehren. Bürgermeister Scherer trat dafür ein, daß die Leistung der Ostgebiete ohne alle Emotionen verdeutlicht werden müsse, wozu die Ausstellung in geeigneter Weise beitrage. Der stellvertretende Landrat Dusberg, dessen Frau Ostpreußin ist, forderte eine intensive und umfassende Aufklärung und Information an den Schulen über die Ostgebiete. Willi Schultes führte die Gäste anschließend durch die Ausstellung. Würdig umrahmt wurde die Eröffnungsfeier von der Instrumentalgruppe des Johannes-Althusius-Gymnasiums, Leitung Erich Wolf.

Bielefeld — Sonnabend, 24. Oktober, 17 Uhr, Aula des Bavink-Gymnasiums, Waldhof 8, Feierstunde anläßlich des 30jährigen Bestehens der Kreisgruppe. Die Festansprache hält Dr. Hanswerner Heinicke aus Königsberg, jetzt Düsseldorf-Ratingen. Es wirken ferner mit das Jugendkammerorchester Sennestadt, der Ravensburger Sing- und Volkstanzkreis. Ab 20 Uhr findet ein Festball in der Eisenhütte, Marktstraße 8, statt.

Düsseldorf — Dienstag, 18. Oktober, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Ostpreußenzimmer, Treffen der Frauengruppe. — Busreisen: 29. Oktober bis 1. November nach Berlin mit Übernachtung, Frühstück, Besuch des Reichstages mit Mittagessen 154,— DM, 29. Dezember bis 1. Januar, nach Paris mit Silvesterveranstaltung, Stadtrundfahrt, Ausflug nach Chartres; 11.—27. März 1978, nach Waidring (Tirol), Winterurlaub mit Halbpension, Komforthotel, Ausflüge nach Innsbruck und Salzburg 678,— DM, Anmeldungen bei Lm. Kohn, Jordanstraße 3, 4000 Düsseldorf, Telefon 44 27 62.

Hemer — Sonnabend, 5. November, 19 Uhr, Soldatenheim, Fleckessen, anschließend Tombola und Tanz. — Auf dem Ostdeutschen Heimatabend konnten sich die Vorsitzenden Gertrud Dreger und Hans Jarzombek über ein volles Haus freuen. Unter den Gästen waren auch die Kreisvorstandsmitglieder des BdV, Patscheke und Kliesch, sowie einige Spätaussiedler, unter anderem auch ein Ehepaar, das erst vor zwei Wochen in Hemer eingetroffen war. Das Programm war bunt und abendfüllend. Die ostpreußische Tanzgruppe Lüdenscheid gab ebenso ihr bestes wie die Schlesische Volkstanzgruppe Hohenlimburg. Lesungen heimischer Dichter und geografische Streifzüge durch die Heimat, vornehmlich das Riesengebirge, und die gemeinsam empfundene zu ihr und zur Tradition ließen den Abend zu einer besinnlichen, geselligen Sache werden. Den zahlreichen Zuschauern bot sich manch farbenprächtiges Bild und sie spendeten begeistert Beifall. Es wurden auch ostdeutsche Volkslieder vorgetragen. Beim anschließenden gemütlichen Beisammensein sorgte die Kapelle „Originellis" für ausgezeichnete Stimmung.

Köln — Sonntag, 9. Oktober, 10.30 Uhr, Vortragssaal, Wallraf-Richartz-Museum, Feierstunde „30 Jahre Landsmannschaft Ostpreußen in Köln". Die Festrede hält Gerhard Prengel, stellvertretender Sprecher der LMO.

Rheda — Sonnabend, 8. Oktober, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Erntefest mit Erntekrone. Anschließend Tanz.

Rheda — Sonnabend, 15. Oktober, 9.30 Uhr, Hotel Reuter, Nähe ev. Kirche/Rathaus, Bezirkstagung des Bezirkes Dortmund — Montag, 17. Oktober, 15 Uhr, bei Nigges, Ostpreußenrunde.

Warendorf — Donnerstag, 13. Oktober, 15 Uhr, Café Heinermann, Zusammenkunft der Frauengruppe. Es ist eine Erntedankfeier unter dem Motto „Erntedank in unserer Heimat" vorgesehen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt am Main — Montag, 10. Oktober, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffee. Ab 18 Uhr Spielabend (Skat und Rommé).

Marburg — Dienstag, 11. Oktober, 19.30 Uhr, Waldecker Hof, Erntedankabend mit Liedern, Dias und kleinen für die Verlosung bestimmten Geschenken aus der Heimat. — Im September fand unter großer Beteiligung — 54 Teilnehmer — die Busfahrt nach Dillenburg statt. Frau Franz mit einigen Damen und Herren der dortigen Gruppe führte uns zu den Sehenswürdigkeiten. Großes Interesse fand das hessische Landesgestüt. Dann ging es zu den Kasematten, riesigen unterirdischen Verteidigungsanlagen der Dillenburger Wilhelmsburg. Ein gemütliches Beisammensein der Marburger und Dillenburger beendete die gelungene Fahrt.

Das Erinnerungsfoto (147)



Krippenspiel in der Steindammer Kirche — Aus dem Jahre 1939 stammt diese Aufnahme, die ein Krippenspiel aus der Vorweihnachtszeit in der Steindammer Kirche zu Königsberg zeigt. Einige Namen sind der Einsenderin Hildegard Schwarz, geb. Milkereit, die früher in Königsberg, Nicolaistraße 23, wohnte und heute in den Vereinigten Staaten lebt, bekannt, so zum Beispiel Eva Beck, Anneliese Weise, Ursula Zink und Gemeindeschwester Else. Hildegard Milkereit spielte damals den Hirten und steht in der Mitte neben Josef. Wir würden uns freuen, wenn sich einige der früheren Mitspieler aufgrund dieser Veröffentlichung melden und leiten die Zuschriften, die Sie bitte unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 147" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, richten, weiter. HZ

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1, Telefon (0 71 21) 29 02 80.

Metzingen — Fortsetzung von Folge 40: Lm. Ließau hat die Bilder im vergangenen Jahr während eines Besuches in der Heimat aufgenommen und führte jetzt mit begleitenden Worten manchen Anwesenden in seine Vaterstadt oder in Orte seiner Kindheit zurück, die allerdings heute ganz anders aussehen, als sie in der Erinnerung waren. In eindrucksvoller Weise schilderte Ließau seinen Reiseweg. Besonders eindrucksvoll war es, als er zur Untermalung von Innenaufnahmen des Doms zu Frauenburg ein Tonband abspielte, auf dem ein deutscher Mönch in unverfälschlichem ostpreußischem Dialekt den Touristen sein Gotteshaus zeigt, und abschließend ein klangvolles Orgelspiel zum Domhimmel drang. Beim Wiederaufbau der Marienburg sind die Bemühungen der Polen unverkennbar, aber es ist durch den Krieg viel zerstört worden. Nach dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied und Tanzvorführungen der Volkstanzgruppe wandte sich der Vorsitzende der Landesgruppe, Lm. Seefeld, an die Mitglieder der Gruppe und ermahnte sie mit eindringlichen Worten, sich ständig der Verpflichtung zur Erhaltung des kulturellen Erbes der Heimat bewußt zu sein. Fortsetzung folgt.

Schwenningen — Fortsetzung von Folge 40: Ein besonderer Gruß galt dem Bundestagsabgeordneten Franz Sauter, dem Landrat Rainer Gutknecht sowie allen Vorstandsmitgliedern, Kreisverordneten und Bürgermeistern der umliegenden Gemeinden. Landrat Dr. Gutknecht bot im Namen des Landkreises allen Heimatvertriebenen ein herzliches Willkommen. In seiner Ansprache, die zweifellos der Höhepunkt der Kundgebung war, bekannte er sich dazu, daß der „Tag der Heimat" 32 Jahre nach Kriegsende noch einen Sinn habe. Der Landrat forderte die Vertriebenen auf, ihrer Heimat stets zu gedenken und sie „in ihrem Herzen zu bewahren", die heimatlichen Werte zu hüten und sie an ihre Kinder weiterzugeben. Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Kurhaus präsentierte sich am Nachmittag die „Aktion schöne Heimat" und brachte volkstümliche Darbietungen aus der neuen Heimat. Der Riesengebirgstrachtenverein der Schlesier und die Singgruppe der Sudetendeutschen Landsmannschaft beendeten mit ihren Darbietungen den gelungenen „Tag der Heimat" in der Kurstadt Triberg, der eine große Resonanz gefunden hatte.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Augsburg — Sonntag, 16. Oktober, 10.30 Uhr, im Oberen Rathausflez, Feierstunde zum „Tag der Heimat", Schirmherr Oberbürgermeister Hans Breuer, die Festansprache hält Regierungsvizepräsident Dr. Ratuschny. Anschließend Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem Westfriedhof. — Sonnabend, 22. Oktober, 19.30 Uhr, Kegeln in der Schießstätte, Stadionstraße 5.

Kelheim — Sonntag, 23. Oktober, Gaststätte Ankofer, Zusammenkunft, Lm. Gnoss berichtet über seine Reise nach Ostpreußen.

München — Gruppe Ost-West: Mittwoch, 12. Oktober, 15 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Treffen der Damengruppe. — Sonnabend, 15. Oktober, 19 Uhr, Alemannenhaus, Kaulbachstr. 20, Erntedankfest unter Mitwirkung des Ostpreußischen Sängerkreises. Alle Landsleute aus München und Umgebung sind eingeladen. — Montag, 17. Oktober, Haus des Deutschen Ostens (S-Bahn Rosenheimer Platz oder Tram Deutsches Museum) Werken.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1977

9. Oktober, **Johannisburg:** Haupttreffen, Hamburg, Haus des Sports

16. Oktober, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Die Bartensteiner trafen sich in ihrer Patenstadt Nienburg (Weser). Zunächst hatte sich im Kreishaus der Kreisausschuß zur engeren Beratung zusammengefunden. Anschließend nahmen an der Sitzung des Kreistages auch der Vorsitzende des BdV Nienburg und ein Journalist teil. Von den gewählten Mitgliedern des Kreistages fehlten die Herren Buxa und Engelbrecht sowie Maria Hundsdörffer. Letztere war mit Erwin Türk laut Bekanntmachung von „Unser Bartenstein" als neue Kreistagsmitglieder vorgeschlagen worden. Nach der Wahl des Protokollführers Günter Eckloff berichtete der Kreisvertreter über seine Arbeit, wobei er besonders hervorhob, daß die Gemeinde Lägerdorf im Kreis Itzehoe am 26. September 1954 die Patenschaft der Stadt Schippenbeil übernommen hat und neue Anschriften von Schippenbeilern benötigte, um diese Patenschaft nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Die Kreistagsmitglieder Erich Strodt, Karl Kumsteller und das Kreisausschußmitglied Werner Mischke wollten sich mit der Gemeinde Lägerdorf diesbezüglich in Verbindung setzen.

Neuwahl — Nach der Darlegung des Kassenberichtes erfolgte die Wahl des neuen Kreisvertreters, seines Stellvertreters, des Kreisausschusses und der Kreistagsmitglieder mit folgendem Ergebnis: Vorsitzender wurde Hans-Hermann Steppuhn, 2. Vorsitzender Hans von Gottberg. Dem Kreisausschuß gehören an: Fritz-Joachim Firley, Werner Mischke und Fritz Schlifski. Kreistagsmitglieder wurden Werner Buxa, Günter Eckloff, Otto-Friedrich Engelbrecht, Maria Hundsdörffer, Dora Jandt, Karl Kumsteller, Erwin Türk und Erich Strodt. Fortsetzung folgt

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 8 10 15.

Jahreshaupttreffen in Stade — Der Besuch des diesjährigen Treffens übertraf alle Erwartungen. Über tausend Landsleute waren der Einladung des Landkreises Stade gefolgt. Das 25jährige Bestehen der Patenschaft des Landkreises Stade zum Kreis Goldap war Anlaß genug, dieses Treffen aus dem Rahmen der sonst üblichen Zusammenkünfte herauszuheben. Nichts kennzeichnet diese patenschaftlichen Bindungen besser als die Leitsätze jener Patenschaftsurkunde vom 4. August 1952. Danach „bekundet der Patenkreis Stade feierlich den ganz besonderen Willen, das Gefühl der Zusammengehörigkeit mit den Heimatvertriebenen und der angestammten Bevölkerung des deutschen Ostens, insbesondere des Kreises Goldap, zu pflegen und das Bewußtsein der Bedeutung des deutschen Ostens für das ganze deutsche Volk stets wachzuhalten. Kreisvertreter Dr. Toffert würdigte das Bestehen dieser Patenschaft in seiner Festansprache. „Die früheren Bewohner des Kreises Goldap können heute mit Freude und Genugtuung feststellen, daß in den vergangenen 25 Jahren viele gute und echte Bindungen zwischen Patenkreis Stade und uns zustandegekommen sind, die wir nicht mehr missen möchten", erklärte er. Die Aufzählung einer ganzen Reihe herausragender Ereignisse und Veranstaltungen im Rahmen der Patenschaft belegten seine Feststellung. — Fortsetzung folgt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Gumbinner Heimatbrief — Leser, die inzwischen hinzugekommen sind, suchen ältere Hefte des Heimatbriefes. Es fehlen besonders die Nummern 1, 4, 6, 9, 11 und 14. Wer kann diese, aber auch andere Hefte bis einschließlich Nr. 16 abgeben? Ehe man solche älteren Hefte bei Wohnungswechsel, Haushaltsauflösungen und sonstigen Veränderungen fortwirft, sende man sie unbedingt an das Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1.

Sonnabend, 22. Oktober, Gießen, Kreistreffen für den Raum Nördliches Hessen ab 10 Uhr im Saal Hotel Stadt Lich, Licher Straße 59/61. —

Sonntag, 23. Oktober, Braunschweig, Treffen der Gumbinner mit Familien ab 10 Uhr im Kolpinghaus, Kasernenstraße 30, Nähe Staatstheater. Wir berichten mit Lichtbildern über Gumbinnen einst und jetzt sowie über die Kämpfe um Gumbinnen, in beiden Weltkriegen. Die Jugend und interessierte Gäste sind herzlich eingeladen.

Sonntag, 30. Oktober, Bremen, Kreistreffen für die Gumbinner in Bremen und weiterer Umgebung ab 10 Uhr im „Deutschen Haus", Programm wie in Braunschweig.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon (0 30) 8 21 20 96.

Heimattreffen des Kirchspiels Balga in Hamburg — Fortsetzung von Folge 39: Daraufhin wurde den Versammelten der neue Gemeindevertreter Erwin Ohnesorge, Tilsiter Straße 63 c, 2000 Hamburg 70, vorgestellt, der allen kein Unbekannter ist. Derselbe dankte seinen Balgaern für das ihm geschenkte Vertrauen und versprach, bemüht zu sein, genau wie sein Vorgänger die Interessen der Gemeinde mit seinen treuen Landsleuten immer wahrzunehmen. Er bat aber auch um allseitige Unterstützung. Als Versammlungsleiter sprach Walter Pultke dem neuen Gemeindevertreter die besten Wünsche für sein Amt aus und schloß mit dem Zitat: „Willst das Große Du erreichen, fange mit dem Kleinen an, Deine Jodler werden schweigen, ist das Kleine groß getan." Hierauf schloß sich Kreisvertreter Vögerl den Wünschen an und überbrachte gleichzeitig die Grüße der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil zu der gut organisierten und besuchten Veranstaltung. Auch er hob noch einmal die Verdienste des scheidenden Gemeindevertreters Mallien hervor, der uneigennützig, treu und zuverlässig seine Pflicht getan habe. Weiter nahm er kurz zu den augenblicklichen Heimat- und politischen Ereignissen Stellung, wobei er auch der letzten verabscheuungswürdigen Terroristenverbrechen von Köln gedachte und zur Wachsamkeit innerhalb der Bevölkerung bei der Bekämpfung aufrief. — Fortsetzung folgt.

Königsberg-Stadt

Amt. Stadtvors.: U. Albinus, Bonn, Tel. (0 22 21) 62 31 08. Geschäftsstelle: Merowinger Straße 55, 4000 Düsseldorf, Tel. (02 11) 33 40 97. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Str. 39, 4100 Duisburg, Tel. (02 03) 28 13 21 51.

Hufengymnasium — Die Gemeinschaft ehemaliger Lehrer und Schüler veranstaltet von Freitag, 14. Oktober, bis Sonntag, 16. Oktober, in Lüneburg ihr achtes Schultreffen. Das Programm sieht unter anderem den Besuch des ostpreußischen Jagdmuseums vor. Unterlagen und Anmeldeformulare sind erhältlich bei Klaus Neumann, Heinrich-Heine-Straße 34, 6200 Wiesbaden.

Vorstädtische Oberrealschule — Die Ehemaligen der Schulgemeinschaft treffen sich am Wochenende vom 14. bis 16. Oktober in Hitzacker (Elbe), Hotel Waldfrieden. Freitag, 14. Oktober, 18 Uhr, im Festsaal des Hotels Waldfrieden Begrüßungsabend, Sonnabend, 15. Oktober, 10 Uhr, Jahreshauptversammlung, 12 Uhr Mittagessen, 19 Uhr Öffnung des Festsaals zur Festveranstaltung „Frohe Vorstadt 77", die um 20 Uhr beginnt. Auch der Sonntag, 16. Oktober, wird den Ehemaligen ein reichhaltiges Programm bieten. Wir freuen uns auf das Wiedersehen und hoffen, daß viele Schulfreunde nach Hitzacker kommen.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57.

Patenschaftsjubiläum — Unsere Vorankündigung für den 24./25. September, daß die ereignisreichen Tage von Otterndorf als ein unvergleichbares Erlebnis zu werten sind, haben sich über alle Erwartungen erfüllt. Von den nahezu 1000 Teilnehmern, die oft eine weite Fahrt zu dem entfernt liegenden Otterndorf unternommen hatten — viele lernten den Patenkreis zum erstenmal kennen — bildeten die Landsleute aus Süddeutschland einen hohen Anteil. Alle Besucher wurden einmal mehr bestärkt, daß große Aktivitäten in unserer Heimatarbeit ihre Auswirkungen aufzeigten. Sehr beeindruckt äußerten sich alle, die unsere Sammlung im Torhaus zum erstenmal sahen. Das Programm lief, wie angekündigt, mit der Kreisrundfahrt, einer Kranzniederlegung, der Rastplatzweihe, dem kulturellen Abend, schließlich dem Festakt am Sonntag ab. Jedem, der dabei war, werden die Tage unvergeßlich bleiben. Ausführliche Berichte folgen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Graf-Spee-Straße 12, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 80 26 63.

Im Rahmen der 850-Jahr-Feier lädt die Kreisgemeinschaft zu einer kulturellen Wochenendtagung nach Neumünster ein, am Sonnabend, 8. Oktober, von 10 bis 17 Uhr, Treffpunkt Ratskeller, Parkplatz hinter dem Rathaus. Vorgesehen ist eine Dichterlesung (Hedy Gross), ferner eine Kurzauswahl von Bildern sowie eine gemeinsame Busfahrt zum Heldenhain, zu den Siedlungen der Gartenstadt und zu den Lötzener Heimatstuben. Wegen des gemeinsamen Mittagessens (Preis 10,— DM) ist eine schriftliche Anmeldung vorher notwendig.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, Postfach 496, 2390 Flensburg, Telefon (04 61) 3 42 20 oder (04 61) 3 62 66.

Vom Jahrestreffen — Fortsetzung von Folge 40: Der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, hielt die Festrede, dazu schreibt die Westfalenpost vom 22. August: „Mit einer Festrede von Seltenheitswert wartete der Chefredakteur Wellems auf. Er beschwor die Probleme des deutschen Ostens und meinte, es stünde besser darum, wenn sich mehr Menschen in der Bundesrepublik dieser Probleme angenommen hätten. Leidenschaftlich wehrte er sich gegen historische Verfälschung, die aus der Vertreibung von Menschen ein faires Unternehmen machen. Die Wiedervereinigung, so betonte er, könne auf weite Sicht nur auf Wahrheit beruhen. Heute gehe es nicht um kriegerische, sondern weltweit um geistige Auseinandersetzungen." Im Zelt hatten sich inzwischen mehr als 2000 Menschen versammelt. Eine Landsmännin sprach am Montag Hellmuth Rathke auf der Straße an und lobte das Jahrestreffen, besonders die große Feierstunde im Rathaus sei unvergeßlich gewesen. Rathke hatte die Feierstunde unter das Motto gestellt „Mögen Musik und Worte unsere Seelen erklingen lassen und mögen sie lange in unseren Herzen bewahrt bleiben."

Die Einrichtung einer Stelle für Familienfragen/Suchdienst ist wegen Vervollständigung der Kartei jetzt erforderlich. Wir haben wieder etwa 500 Rückläufer unseres Hagen-Lycker Briefes erhalten, weil die Empfänger unbekannt verzogen sind und sich nicht bei uns umgemeldet haben. Die Nachforschungen sind jetzt zeitraubend. Bitte, liebe Landsleute, teilen Sie uns doch noch einmal in einem verschlossenen Brief Ihre Anschrift und die Ihrer Kinder sowie die Geburtsdaten und den Heimatort mit, damit Fehlsendungen vermieden werden können.

Neidenburg

Amtierender Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Roseggerstraße 11, 4044 Korst.

Bezirksheimattreffen und Arbeitstagungen in Hannover — Schon seit langer Zeit war das Heimattreffen in Hannover auf den Termin „Tag der Heimat" ausgerichtet und die Vorbereitungen getroffen. Der amtierende Kreisvertreter Wolf Joachim Becker entbot den Willkommensgruß, ging auf Tagesfragen, soweit sie die Gemeinschaft berührten, kurz ein und verwies auf Sinn und Zweck des Tages der Heimat. Bis in die Abendstunden blieben die Landsleute in heimatlichen Gesprächen zusammen und für viele war es ein Wiedersehen nach Jahrzehnten. Der besondere Gruß des Kreisvertreters galt aber den Landsleuten, die zum erstenmal hier in Westdeutschland mit Verwandten und Landsleuten sich treffen konnten. Bereits am Sonnabend tagte der Kreisvertreter mit seinen Stellvertretern und einigen geladenen Gästen, um wichtige Fragen, darunter auch die Gestaltung des Heimattreffens 1978 in Bochum, zu besprechen, dann nämlich kann auf eine 25jährige Patenschaft und das 30-jährige Bestehen der Gemeinschaft zurückgeblickt werden. Das mit Hilfe der Patenschaft Bochum bereits entworfene Rohprogramm wird die beiden Tage zu einem Ereignis werden lassen.

Rundfahrt — Schon jetzt müssen wir darauf aufmerksam machen, daß die Stadt Bochum Sonntag, 7. Mai 1978, für 300 Personen eine kostenlose Stadtrundfahrt mit Besichtigungen einlegen wird. An dieser Rundfahrt können jedoch nur die Landsleute teilnehmen, die eine Zulassungskarte erhalten haben. Wir müssen daher schon in Kürze feststellen, wer an der Rundfahrt teilnehmen will, um diesen dann auch die Zulassungskarten zuzusenden. Anträge zur Zulassung für die Rundfahrt sind bis zum 1. Dezember 1977 mittels Postkarte an die Geschäftsstelle Erich Schenkluhn, Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum-Riemke, Telefon (02 34) 53 22 77, zu richten. Von dort erfolgt auch die Zuteilung und, falls mehr Anforderungen als Plätze vorhanden sind, die Auswahl durch Los.

Der Kreisausschuß trat zusammen, um die Vorbereitungen für die folgende Kreistagssitzung zu treffen und wichtige Vorfälle, die den Kreis betreffen, zu erledigen. Es wurden unter anderem die Berichte des Kreisvertreters, des Geschäftsführers und des Schatzmeisters sowie des Prüfungsausschusses entgegengenommen. Letzterer bestätigte eine gute, ordnungsgemäße Kassenführung, so daß dem Schatzmeister Entlastung erteilt werden konnte. Einen breiten Raum nahm die Vorbereitung der fällig werdenden Wahlen und eine Satzungsänderung ein.

Ortelsburg

Amtierender Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, 4791 Thüle über Paderborn, Telefon (0 52 58) 78 82.

Über den Verlauf des Kreistreffens — Fortsetzung von Folge 40: Besondere Dankesgrüße richtete der Sprecher an die Passenheimer Schülerschaft, die bereits vor unserer Veranstaltung ihr Wiedersehen in der Patenstadt feierte. Mit besonders starkem Beifall wurden die Gäste aus dem Ausland, sogar aus anderen Erdteilen, aus Mitteldeutschland und aus Ortelsburg begrüßt. Herzliche Grußworte fand der Sprecher für die aus der Heimat zuletzt Gekommenen und rief die Anwesenden auf, ihnen mit Nächstenliebe zur Seite zu stehen, um ihnen das schwierige Einleben in der neuen Umgebung zu erleichtern. Den ehrenamtlichen Helfern Frau Ritzenhoff, Hugo Krüger, Reinhold Burbulla mit Frau und Nichte, Ehepaar Wittkat, Heinrich Diehl wurden für die selbstlose Mühe Anerkennung bezeugt, ebenso dem Personal des gastgebenden Hauses. Die Feierstunde wurde mit ausgesuchten Liedern des Männergesangvereins „Lokomotive" verschönt. Seine hohe Kunst wurde mit großem Beifall bedacht.

Treffen — Auf Wunsch unserer Landsleute aus dem norddeutschen Raum wird als Ausklang des Jahres 1977 in der Insel- und Domstadt Ratzeburg ein Treffen vorbereitet. Wie Helmut Schipper mitteilt, steht uns am 6. November das Lokal Gildehaus zur Verfügung. Schon jetzt wird darauf hingewiesen, daß unser Heimatbote (1976/77) dort ausgegeben wird.

Kurz vor Vollendung seines 73. Lebensjahres verschied am 17. September unser ehrenamtlicher Mitarbeiter und Ortsvertrauensmann aus Maldanen, Gustav Kühnast, Heidstraße 121, 4680 Wanne-Eickel (Herne). Gustav Kühnast hat sich für die Verteilung unseres Heimatboten in unserer Patenstadt und Umgebung aufopfernd zur Verfügung gestellt, desgleichen auf unseren Haupttreffen als wertvoller Helfer bei der Ausgestaltung. Sein liebenswürdiges Wesen und seine Hilfsbereitschaft sichern ihm bei seinen Mitmenschen ein ehrenvolles Gedenken.

Passenheimer Schülertreffen — Auf Empfehlung und mit Unterstützung des Kulturdezernats der Stadt Herne wurde erstmals unser Schülertreffen im Kulturzentrum der Stadt Herne durchgeführt und es war für uns besonders erfreulich, daß sich rund 70 Teilnehmer zum gemütlichen Beisammensein einfanden. Dieses Treffen diente in diesem Jahr ausschließlich der Kommunikation, bedingt durch die Erprobung dieses „Neulandes". Künftig sollen diese Treffen in unserer Patenstadt stattfinden. Unser Treffen erfuhr noch eine Ehrung durch den Besuch des Ortelsburger Kreisvorstandes mit dem Kreisvertreter, der an uns einige nette Worte richtete.

Wenn es einen Wermutstropfen gegeben hat, dann den, daß die Unterkunftsmöglichkeiten noch dürftig waren. Dieses wird sich aber in Zukunft besser regeln lassen, so daß bei Tanz und Spaß die Nächte wieder zu kurz werden.

Es waren trotzdem sehr schöne Stunden, zumal Wilhelm Dziersk und Max Trzaska diesjährige Ostpreußenfilme vorführten, die großen Anklang fanden und viel Freude bereiteten. Wir danken allen, die zu diesem netten Abend beigetragen haben und so zahlreich von Nah und Fern erschienen sind. Auf Wiedersehen im nächsten Jahr. Hans Petry, Im Hederichsfeld 16, 5090 Leverkusen 3, und Brigitte Fellemeier, Gneisenaustraße 25, 4050 Mönchengladbach 1, sowie Heinz Lork, Hüscheider Str. 43, 5090 Leverkusen 31.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm v. d. Trenck, Hempberg 51, 2000 Norderstedt 3, Telefon (0 40) 5 23 34 64.

Bernhard Blaedtke † — Am 20. September wurde unser Ältestenratsmitglied, der letzte Landsberger Bürgermeister, Bernhard Blaedtke, im Alter von 89 Jahren zur ewigen Ruhe abgerufen. Blaedtke wurde 1888 in Glandau geboren als Sohn eines alteingesessenen Bauerngeschlechts. In der Stadtverwaltung Landsberg begann er seine Verwaltungslaufbahn, die er bei der Kreisverwaltung Pr.-Eylau fortsetzte. Als Beamter auf Lebenszeit wurde er dann in Bartenstein angestellt. Nach Fronteinsatz im Ersten Weltkrieg wurde Blaedtke Bürgermeister der Stadt Barten. Dort wirkte er bis 1935, um bis 1938 Bürgermeister von Kreuzburg zu werden. Bis zur Vertreibung amtierte Blaedtke dann als Bürgermeister von Landsberg. Nach der Vertreibung und Internierung in Dänemark erfolgte 1947 seine Pensionierung. Bis 1954 arbeitete Blaedtke trotzdem als Vertreter der Interessen des Ausgleichsfonds beim Landkreis Bergheim im Auftrage des Finanzministeriums von Nordrhein-Westfalen. Nebenbei schuf er die Dokumentation der Städte Barten, Kreuzburg und Landsberg für das Bundesarchiv in Koblenz. Seit Oktober 1957 widmete er sich der Heimatkreiskartei Pr.-Eylau. Erwähnenswert ist auch das von Bernhard Blaedtke geschaffene Kreisgedenkbuch. Die Kreisgemeinschaft gedenkt ihres bewährten Landsmannes, dessen Pflichterfüllung und Treue ein Vorbild sind.

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer, Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Zum 10. Mal im Volkshaus Röhlinghausen — Fortsetzung von Folge 40: Der Tag der Heimat stand unter dem Motto: „Menschenrechte auch für die Deutschen". Dieses Motto bildete auch den Leitfaden für die Ausführungen des Festredners. Der Zweite Vorsitzende der LMO im Landesverband Nordrhein-Westfalen, Alfred Mikoleit, stand aufmerksamen Zuhörern gegenüber, als er sich eingehend mit den Menschenrechten und im Zusammenhang damit mit Korb 3 der KSZE-Schlußakte von Helsinki auseinandersetzte. Diese verbrieften Menschenrechte seien in gleicher Weise auch für die deutschen Minderheiten im Osten anzuwenden. Die Aufgaben für die Zukunft seien nur im Zusammenhang mit den Erkenntnissen aus der Geschichte zu meistern. Ein weiteres Gedicht und das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied bildeten den Abschluß der Feierstunde. Mit Tanz- und Unterhaltungsmusik verlief der Nachmittag noch recht fröhlich und harmonisch. In den Musikpausen qualifizierte sich Horst Rimkus als Moderator von „Radio Tilsit" und gab laufend Suchmeldungen über Lautsprecher durch. Gegen 18 Uhr verstummten dann die letzten Heimatklänge im Saal.

Die Tilsiter Runde fand sich traditionsgemäß am Vorabend im Volkshaus zusammen. Für diesen Abend hatte freundlicherweise die Kulturabteilung der LMO die Dia-Serie „Zwischen Haff und Memel" zur Verfügung gestellt. Die Motive aus Tilsit, dem großen Moosbruch, dem Revier der Elche, den Fischerdörfern am Kurischen Haff und dem Memelgebiet hinterließen nachhaltige Eindrücke. Bernhard Schnabel und Horst Frischmuth berichteten über ihre Reisen durch das südliche Ostpreußen. Die vielen Fragen aus dem Zuhörerkreis zeigten, mit welchem Interesse diese Reiseberichte vernommen wurden. Es war bereits Mitternacht, als sich die Tilsiter Runde

Kirchliche Mitteilungen

Gemeinschaft Evangelischer Ostpreußen

Hamburg — Sonnabend, 8. Oktober, 15 Uhr, Erlöserkirche, Hamburg-Borgfelde (U- und S-Bahn Berliner Tor), Gottesdienst zum Erntedank mit der heimatlichen Liturgie und Feier des heiligen Abendmahls, gehalten von Pfarrer i. R. W. Marienfeld.

Rastatt — Sonntag, 16. Oktober, 14.30 Uhr, Gemeindezentrum Johannes-Gemeinde, auf dem Rötterer Berg, Gottesdienst im Rahmen des ostpreußischen Kirchentreffens für Mittelbaden.

Kamerad, ich rufe Dich

II./1. (Pr.) Inf.-Regiment

Düsseldorf — Die Kameradschaft des ehemaligen II./1. (Pr.) Inf.-Regt. (später I. und II./Inf.-Regt. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg, trifft sich Sonnabend, 29. Oktober, 14 Uhr, Lokal Dietrich, Worringer Platz/Ecke Kölner Straße 67, in Düsseldorf. Alle Kameraden mit ihren Angehörigen sowie die Hinterbliebenen der gefallenen und gestorbenen Kameraden sind zu diesem Treffen eingeladen. Auskunft erteilt Willy Neufeld, Wittekindstraße 17, 4300 Essen 1, Telefon 44 07 74.

WIR GRATULIEREN

Schluß von Seite 14

Koslowski, Martha, geb. Blask, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt Stettiner Straße 13, 8501 Attenberg, am 9. Oktober

Kruska, Paul, Hotelier, aus Kosmeden, Kreis Goldap, jetzt Obere Hauptstraße 81, 6520 Worms 26, am 22. September

Kullick, Helene, geb. Kloß, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt An der Quänenburg 9, 3102 Hermannsburg, am 6. Oktober

Lichte, Karl, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Lindemoosweg 1, 8131 Traubing, am 4. Oktober

Loos, Otto, aus Steinheide, Kreis Goldap, jetzt 2308 Falkendorf, am 14. Oktober

Ludwig, Frida, geb. Stolzenberg, aus Saalfeld-Ebenau, Kreis Mohrungen, jetzt Lüninghauser Straße 9, 2804 Lilienthal 3, am 6. Oktober

Lyssewski, Luise, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Landhausstraße 216, 7290 Freudenstadt, am 3. Oktober

Marter, Emil, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, und Insterburg, jetzt Kurt-Schumacher-Ring 10, 3000 Hannover 61, am 4. Oktober

Mollenhauer, Erich, aus Lyck, Blücherstraße 3, jetzt Erwin-Scharff-Ring 2, 2000 Hamburg 60, am 3. Oktober

Petereit, Franz, aus Perlswalde, Kreis Angerburg, jetzt Wilhelmsplatz 1, 1000 Berlin 39, am 13. Oktober

Radtke, Luise, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wendlohstraße 33 c, 2000 Hamburg 61, am 13. Oktober

Ringert, Richard, aus Osterode, Feldstraße und Bismarckstraße, jetzt Ceciliengärten 4, 1000 Berlin 41, am 28. September

Rodeike, Else, geb. Lebendig, aus Seestadt Pillau I, Russendamm, jetzt Stolpmünder Str. 6, 2208 Glückstadt, am 5. Oktober

Schikorr, Werner, Revierförster a. D., aus Forsthaus Gr. Quitainen, Kreis Pr.-Holland, jetzt Krummer Weg 11, 7210 Rottweil, am 5. Oktober

Sprengel, Maria, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt Skagerrakufer 1/3, 2300 Kiel-Friedrichsort, am 10. Oktober

Tasch, Anton, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Donarstraße 58, 5000 Köln-Königsforst, am 3. Oktober

Westphal, Wilhelm, aus Ziegelberg, Kreis Elchniederung, jetzt Am Kapellenweg 55, 4535 Westerkappeln, am 19. September

Wrobel, Emil, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Garstedter Weg 1, 2081 Hasloh, am 7. Oktober

Zippert, Margarete, geb. Beyer, aus Hindenburg, Kreis Labiau, zuletzt Königsberg, Fahrenheitstraße 27, jetzt Lerchenweg 9, 2283 Wenningstedt (Sylt), am 15. Oktober

zum 70. Geburtstag

Augustin, Willi, aus Lötzen, Lycker Straße 12, jetzt Gerh.-Hauptmann-Straße 40, 4010 Hilden, am 11. Oktober

Czerwinski, Helene, geb. Thiede, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt Beethovenstraße 11, 4520 Melle, am 8. Oktober

Dalgahn, Helene, geb. Buchholz, aus Fuchsberg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bachstr. 1, 5210 Troisdorf, am 10. Oktober

Gawrisch, Emil, aus Steinort-Stobben, Kreis Angerburg, jetzt 3589 Remsfeld Nr. 21, am 8. Oktober

Glaser, Ella, geb. Graetsch, aus Labiau, Fritz-Tschierse-Straße 15, jetzt Mummenhofstr. 119, 3100 Celle-Vorwerk, am 5. Oktober

Graudejus, Karl, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 94, jetzt Sterngasse 4, 8700 Würzburg, am 1. Oktober

Hartmann, Leo, aus Kaspauen, Kreis Angerburg, jetzt Velauer Straße 137, 4330 Mülheim (Ruhr), am 7. Oktober

Höldtke, Gertrud, aus Ossaquell, Kreis Insterburg, jetzt Malvenweg 3, 4830 Gütersloh 1, am 8. Oktober

Ihrke, Erich, aus Rochau, Kreis Angerburg, jetzt Rainstraße 98, 2860 Osterholz-Scharmbeck, am 10. Oktober

Kostka, Charlotte, geb. Drensek, aus Fasten, Kreis Sensburg, jetzt Friedhofsallee 140, 4100 Duisburg 17, am 27. September

Krause, Erika, verw. Vonberg, geb. Gallandt, aus Allenstein, Hohensteiner Querstraße 18, jetzt Im Grund 3, 2000 Wedel, am 27. September

Kullack, Frieda, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Dürener Straße 6, 4630 Bochum-Langendreer, am 9. Oktober

Lange, Helene, geb. Schwertfeger, aus Sanditten, und Stobingen, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 43, Herschbach, am 10. Oktober

Milz, Lisbeth, geb. Klöss, aus Königsberg, Hippelstraße 20, jetzt Berliner Straße 22, 6944 Hemsbach

Norgall, Eva, aus Lyck, Hindenburgstraße 9, jetzt Flunnertzdyck 220, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Peglow, Gertrud, aus Königsberg, Schützenstr. 11, jetzt Neckarweg 22, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe, am 7. Oktober

Pfeiffer, Marie, geb. Biernat, aus Angerburg, jetzt Buscherstraße 19, 4050 Mönchengladbach, am 8. Oktober

Rapien, Max, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 8019 Hinteregelburg 2, am 14. Oktober

Reisenauer, Betty, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt 6018 N. Navarre Ave., Chicago 31 Illinois (USA), am 2. Oktober

Reisenauer, Gustav, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt 6018 N. Navarre Ave., Chicago 31 Illinois (USA), am 9. Oktober

Roth, Käte-Elisabeth, geb. Barthel, aus Heiligenbeil, jetzt Forsthausweg 15 b, 4902 Bad Salzuflen, am 15. Oktober

Sachs, Lotte, aus Seestadt Pillau-Neutief, F-Straße 6a, jetzt Gärtnerei, 2000 Wedel, am 27. September

Sack, Erna, geb. Wetzker, aus Angerburg, jetzt Hermann-Löns-Straße 1, 2240 Heide, am 2. Oktober

Seehofer, Martha, aus Kreis Johannisburg, jetzt Danziger Straße 16, 4422 Ahaus, am 19. September

Schadinsky, Margarete, geb. Hagen, aus Königsberg, Siebertstraße 28, jetzt Westcellertorstraße 10, 3100 Celle, am 7. Oktober

Schenk, Franz, Bäckermeister, aus Tilsit, Clausiusstraße, jetzt Garfield St. Winnipeg 3, Manitoba R3E 2N5, Kanada, am 10. Oktober

Schiwy, Wilhelm, Tischler, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 48, 3056 Rehburg-Loccum 4, am 3. Oktober

Schlage, Anna, geb. Lenk, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Taubenstraße 18, 3160 Lehrte, am 4. Oktober

Schlieter, Ruth, aus Lyck, jetzt Wurzer Str. 188, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 3. Oktober

Schneider, Kurt, aus Seestadt Pillau II, Gorch-Fock-Straße 46, jetzt Am Flutgraben 51, 4048 Grevenbroich, am 10. Oktober

Schröder, Willi, aus Königsberg, Barbarastr. 75, jetzt 2427 Rachut, am 10. Oktober

Schwarz, Max, Schneidermeister, aus Borkenau, Kreis Sensburg, jetzt Am Schachtacker 18, 3162 Uetze (Hann.), am 18. September

Slobodda, Erich, aus Hartenstein, Kreis Angerburg, jetzt Gasteiner Straße 60, 4100 Duisburg 28 (Buchholz), am 8. Oktober

Steiner, Frieda, geb. Maikowski, aus Gnasen, Kreis Treuburg, jetzt Dammstraße 43, 6530 Bingen-Dietersheim, am 4. Oktober

Sperwien, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 8, jetzt Friedrich-Ebert-Straße Nr. 50, 2447 Heiligenhafen, am 23. September

Stanko, Anna, geb. Baldzun, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Goethestraße 25, 7126 Sersheim, am 19. September

Steinbacher, Ewald, aus Gronden, Kreis Angerburg, jetzt Hohenredder III, 2373 Schacht-Audorf, am 28. September

Szurrat, Anny, geb. Delkus, aus Tilsit, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Heinitzstraße 53, 5800 Hagen 1, am 29. September

Tieben, Erika, aus Lyck, jetzt Bayerische Str. 132, 4600 Dortmund-Eving, am 4. Oktober

Thimm, Franz, aus Mehlsack, Abbau, Kreis Braunsberg, jetzt K.-Hofbauer-Straße 122, 8421 Altenstadt

Turrek, Marie, aus Thalussen, Kreis Lyck, jetzt Pfannenstiel 75, 7991 Ailingen, am 19. September

Ullrich, Kurt, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Schraderstraße 9, 3260 Rinteln 1, am 20. September

Vogel, Artur, aus Lindenfließ, Kreis Lyck, jetzt Lukas-Seidler-Weg 1, 7950 Biberach (Riss), am 14. Oktober

Warzas, Meta, geb. Taudien, aus Heinrichswalde, Teichstraße 3, Kreis Elchniederung, jetzt Flurstraße 18, 8260 Mühldorf, am 25. September

Wlotkowski, Erich, aus Steinkendorf, Kreis Lyck, jetzt Obstbau-Institut, 5308 Rheinbusch, am 30. September

Wölk, Auguste, geb. Rekittke, aus Gr. Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Nockwinkel 77, 4300 Essen 14, am 4. Oktober

Zacharias, Walter, Malermeister, aus Angerburg, jetzt Apenkrug, 4930 Brockhausen, am 29. September

zur eisernen Hochzeit

Margies, Michael und Frau Klara, geb. Rosinski, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, jetzt Fehmarnstraße 22, 8630 Coburg, am 10. Oktober

zur diamantenen Hochzeit

Pawellek, Emil und Frau Marie, geb. Mondry, aus Dimmern, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidelbeck, Langewand 3, 4925 Kalletal 8, am 4. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Buttgereit, Fritz und Frau Frida, geb. Dischereit, aus Angerburg, jetzt Kappstraße 27, 7000 Stuttgart 75, am 7. Oktober

Dembski, Franz und Frau Minna, aus Königsberg, jetzt Elisabethstraße 1, 5630 Remscheid, am 10. Oktober

Denkmann, Otto und Frau Gertrud, geb. Depkat, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Lenauweg 5, 8800 Ansbach, am 30. September

Dziersk, Wilhelm, Handelsvertreter, und Frau Charlotte, geb. Schellhammer, aus Allenstein, Kaiserstraße 28, jetzt Gänsepforte 6, 3370 Seesen, am 8. Oktober

Franzkowski, Albert und Frau Emma, aus Döhringen, jetzt Daubenrather Kirchweg 9, 5170 Jülich-Selgersdorf, am 6. Oktober

Glagau, Heinrich und Frau Johanna, geb. Thal, aus Norkitten, Kreis Insterburg, jetzt Poststraße 29, 2071 Mollhagen, am 10. Oktober

Jaeger, Ernst und Frau Ida, geb. Bloch, aus Klinthenen, Kreis Gerdauen, jetzt Birkenwerderstraße 31, 1000 Berlin 26, am 8. Oktober

Kuhn, Franz und Frau Martha, geb. Schiemann, aus Wenden, Kreis Rastenburg, jetzt 8121 Antdorf 84, am 7. Oktober

Kuhn, Fritz, Prokurist der Firma F. Werning & Co., und Frau Helene, geb. Treichel, aus Heiligenbeil, Braunsberger Straße 8, jetzt Ostpreußenweg 13, 2362 Wahlstedt, am 12. Oktober

Ohlgart, Richard, Stadtbaumeister a. D., und Frau Helene, geb. Schledz, aus Angerburg, jetzt Pestalozzistr. 68, 2080 Pinneberg, am 7. Oktober

Pauluhn, Karl und Frau Emma, geb. Kalina, aus Angerburg, jetzt Haltenhoffstraße 182, 3000 Hannover, am 24. September

Schirrmacher, Hermann und Frau Berta, geb. Groneberg, aus Seestadt Pillau, Oberst-von-Hermann-Straße 4, jetzt Cheruskerstraße 9, 5650 Solingen 1, am 2. Oktober

Schönfeld, Ernst und Frau Elise, geb. Volkmann, aus Königsberg, Beydritter Weg 29, jetzt Rantzaustraße 60, 2070 Ahrensburg, am 8. Oktober

Trampner, Friedrich und Frau Anna, geb. Weiß, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Schierhornerweg 27, 2112 Jesteburg, am 8. Oktober

Wagenknecht, Werner, Bauingenieur i. R., und Frau Else, geb. Ocko, aus Grabenhof-Abbau, Kreis Sensburg, jetzt Schalloppstraße 1, 1000 Berlin 41, am 8. Oktober

Waschkowski, August und Frau Berta, geb. Glowienka, aus Kl. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt 5330 Königswinter 41, am 8. Oktober

Wenk, Bruno und Frau Edith, geb. Stattaus, aus Paßdorf, Kreis Angerburg, jetzt Dickenrück, 6442 Rotenburg/Fulda, am 7. Oktober

zur Promotion

Woitowitz, Roland, Dipl.-Ing., aus Allenstein (Hermann Woitowitz und Frau Hilde, geb. Ullmann, aus Allenstein und Hohenstein, Kreis Osterode), jetzt Asternweg 32, 4800 Bielefeld 12, promovierte an der Universität Erlangen-Nürnberg zum Dr.-Ing. mit dem Prädikat „mit Auszeichnung"

KULTURNOTIZEN

Westdeutscher Rundfunk — Zwischen Heimat und Vaterland. Probleme der Spätaussiedler. Von Adalbert Hansen. Sonntag, 9. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Süddeutscher Rundfunk — Oberschlesien — ein Herkunftsland der Spätaussiedler. Vortrag von Prof. Dr. Josef Joachim Menzel. Freitag, 7. Oktober, 17.15 bis 17.30 Uhr, Südfunk 2.

Verschiedenes

Hochbetagter, alleinstehender Rentner mit eigenem Grundstück in größerer Ortschaft sucht eine ältere, humorvoll veranlagte Frau zur Führung des Haushaltes und Betreuung eines kleinen Gemüsegartens. Kein Auto, jedoch Fahrrad vorhanden. Wer wagt es? Antritt sofort! Zuschrift mit Foto (zurück) u. Nr. 72 729 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Geburtstag feierte am 4. Oktober 1977

Hildegard Günther
Schneiderin
aus Kirche-Schaaken
Kreis Samland
jetzt Greifenberger Straße 10
2241 Wöhrden (Holstein)

Es gratulieren herzlich
SCHWESTER ANNI
UND KINDER



Am 14. Oktober 1977 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Trude Sbresny
aus Lyck, Morgenstraße 13
jetzt 4352 Herten, Limrodstr. 10a

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich und wünschen noch viele gesunde und frohe Lebensjahre
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

Seinen 70. Geburtstag begeht am 10. Oktober 1977

Bäckermeister
Franz Schenk
aus Tilsit, Clausiusstraße 13
jetzt 1009 Garfield St.
Winnipeg 3, Manitoba
R3E 2N5, Canada

Es gratulieren von Herzen und wünschen alles erdenklich Gute sowie Glück und Sonnenschein

Ehefrau Lydia
Kinder, Enkel und Urenkel

Am 6. Oktober 1977 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Knuth
geb. Royla
aus Treuburg

ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst
die Kinder
GERHARD, MARGRET
und Enkelsohn
RÜDIGER

Fritz-Reuter-Straße 22
2203 Horst

76

Jahre
wird am 10. Oktober 1977 Frau

Margarete Fahl
geb. Janowski
aus Wordlack/Landsberg
Kreis Pr.-Eylau
jetzt 3304 Wendeburg
Ostlandstraße 12

Es gratulieren herzlich
IHRE KINDER
UND GROSSKINDER



Jahre
wird am 11. Oktober 1977 Herr

Willi Augustin
aus Lötzen, Lycker Straße 12
jetzt 4010 Hilden
Gerhart-Hauptmann-Hof 40

Es gratulieren herzlich
EHEFRAU MARIA
KINDER UND ENKEL

Am 8. Oktober 1977 begeht meine liebe Schwester, unsere gute Tante und Großtante, Frau

Emma Baldszun
Damenschneidermeisterin
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt 3351 Vorwohle Nr. 43
Kreis Holzminden

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren alle Angehörigen und wünschen ihr alles Gute für's neue Lebensjahr und viele weitere schöne Jahre. Wir danken ihr für ihre Liebe und Güte.

50

Am 10. Oktober 1977 feiern meine lieben Eltern

Heinrich Glagau
und Frau Johanna
geb. Thal
aus Norkitten, Kr. Insterburg
jetzt Poststraße 29
2071 Mollhagen

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren ganz herzlich
Tochter BRIGITTE SCHLAK
UND FAMILIE



Jahre
Unsere Mutter

Helene Lange
geb. Schwertfeger
aus Sanditten und Stobingen
Kreis Wehlau
jetzt Waldstraße 43
5431 Herschbach (Ww.)
wird am 10. Oktober 1977
70 Jahre alt.

Es gratulieren
Heinz Lange und Familie
Charlotte Kratzl und Familie

Am 8. Oktober 1977 feiert Frau

Gertrud Höldtke
aus Ossaquell, Kr. Insterburg
jetzt Malvenweg 3
4830 Gütersloh 1

ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
TOCHTER SIGRID PUFF
MIT FAMILIE

Merseburger Straße 16
4830 Gütersloh 1



Am 4. Oktober 1977 feierte unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Reimann

geb. Plomann
aus Waltersdorf
Kreis Mohrungen
jetzt Trenthöper Weg 37
2822 Schwanewede

ihren 80. Geburtstag.

Wir wünschen ihr weiterhin alles Gute

GEORG, TRAUTE und HEIKE



Am 8. Oktober 1977 feiert unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Oma

Anna Hellmig

geb. Golz
aus Lindenau, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)
jetzt 3411 Katlenburg Lindau 3
Sackstraße 16

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen gute Gesundheit und Gottes Segen

DIE KINDER

Am 8. Oktober 1977 feiern unsere lieben Eltern

Ernst Jaeger und Ida Jaeger

geb. Bloch
aus Klinthenen, Kr. Gerdauen (Ostpreußen)
jetzt Birkenwerderstraße 31
1000 Berlin 26

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gemeinsame Jahre

ihre dankbaren Kinder
Herbert Jaeger mit Frau Waltraud
Joachim Krause mit Frau Irmgard, geb. Jaeger
Gerhard Jaeger und Enkel Thomas

Meine liebe Frau, meine treusorgende Mutter

Gertrud Englinski

geb. Kalweit

* 1. 3. 1905 † 29. 7. 1977

ist nach kurzem, schwerem Leiden plötzlich und ganz unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer

Bruno Englinski
Georg Englinski

1000 Berlin 37
Dahlemer Weg 184 c

Unerwartet und plötzlich verstarb während unseres Urlaubs auf Bornholm meine geliebte Frau und unsere herzensgute Mutter

Erna Habich

geb. Plep
aus Königsberg (Pr), Hindenburgstraße 61

* 8. 10. 1912 † 16. 8. 1977

In tiefer Trauer

Walter Habich
Martin Habich
Klaus Habich

2000 Hamburg 56, Parsifalweg 20

Die Beerdigung hat in Hamburg-Sülldorf stattgefunden.





89 Jahre

wurde am 2. Oktober 1977 Frau

Marie Kloth

geb. Nadollek
aus Gerdauen
jetzt Forsteck 35/I,
2000 Hamburg 55

Es gratulieren herzlichst

DIE KINDER
UND ENKELKINDER





Am 6. Oktober 1977 feiern unsere lieben Eltern, Schwiegereltern, Groß- und Urgroßeltern

Albert und Emma Franzkowski

geb. Brandt
aus Döhringen, Kr. Osterode

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

die Kinder
WALTRAUD, LIESBETH UND ULRICH
mit Familien

Daubenrather Kirchweg 9
5170 Jülich-Selgersdorf

Kurz nach ihrem 89. Geburtstag entschlief unsere liebe, gute Mutter und Schwiegermutter, unsere beste Großmutter und Urgroßmutter

Lina Gehlhar

verw. Erdmann, geb. Heinrich

Es trauert um sie ihre Familie

Margarete Weiß, geb. Erdmann
Ursula Erdmann
Fritz Gehlhar und Frau
Heinz Gehlhar und Frau
Großkinder und Urgroßkinder

3103 Bergen 2 (Eversen), Hasenwinkel 1

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 28. September 1977, statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter

Agathe Koslowski

geb. Bolowsky
aus Königsberg (Pr)

* 3. 3. 1898 Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau
† 27. 9. 1977 Plön

In stiller Trauer

Ilse Müller, geb. Koslowski
Rudolf Müller
und alle Angehörigen

2320 Plön, Am Hang 6



Am 12. Oktober 1977 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter Frau

Anna Balluneit, geb. Balluneit

aus Sinnhöfen, Kreis Ebenrode
jetzt wohnhaft in 2300 Stift über Kiel 16
Allensteiner Weg 32

ihren 90. Geburtstag.

In Dankbarkeit und Freude gratulieren herzlich, wünschen weiterhin Gottes Segen und alles Gute

IHRE TOCHTER MARIA IDE
SOWIE ENKEL UND URENKEL

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben entschlief unsere liebe, herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Elisabeth Neumann

geb. Nötzel
aus Eydtkuhnen — Königsberg

im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Liesel Kerlin, geb. Neumann
Gotthilf Girod und Frau Hilde geb. Neumann
Udo Neumann und Frau Liselotte geb. Pfannenschmidt
Gustav Milkoweit
Enkel und Urenkel

2800 Bremen, den 16. September 1977
Erkelenzer Straße 11

Im festen Glauben an unseren Herrgott verstarb am 9. August 1977 in Rinteln meine liebe Schwägerin, unsere gute Tante

Margarete von Platen

Tengen, Kreis Heiligenbeil

im Alter von 80 Jahren.

Im Namen aller Angehörigen
Dietrich Freiherr Quadt

3030 Walsrode, Gneisenaustraße 1

Die Beisetzung fand am 12. August 1977 auf dem Seetor/Friedhof in Rinteln statt.



Am 8. Oktober 1977 feiern unsere lieben Eltern

Ernst Schönfeld und Elise Schönfeld, geb. Volkmann

aus Königsberg (Pr), Beydritter Weg 29
jetzt 2070 Ahrensburg, Rantzaustraße 60

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren
DIE KINDER UND ENKELKINDER

Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben. Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.
Johannes 10, 27 f

Nach schwerer Krankheit hat Gott der Herr in den Abendstunden des 14. September 1977 unsere liebe Tochter, Schwester und Schwägerin heimgerufen in die Ewigkeit.

Lydia Kempf

geb. am 4. 5. 1931
in Palmnicken, Ostpreußen

Ihre ganze Lebenskraft hat sie eingesetzt um, kranken Menschen zu helfen, während der letzten neun Jahre im Krankenhaus Bethel, Berlin.

Wir beugen uns unter den Willen Gottes und nehmen in Liebe und Dankbarkeit Abschied.

Unsere Hoffnung ist gerichtet auf die Ewigkeit.

Martha Kempf, geb. Bosch
Erich Kempf, † 1946 in Berlin
Elisabeth Norquist, geb. Kempf
Kenneth Norquist
zugleich im Namen aller Angehörigen

1000 Berlin 46 (Lankwitz), Kaiser-Wilhelm-Straße 38
P.O. Box 2267, Long Beach, California 90801 (USA)
früher Königsberg (Pr)-Sackheim

Die Beerdigung hat am 22. September 1977 auf dem Waldfriedhof in Berlin-Zehlendorf stattgefunden.

Am 7. Oktober 1977 begehen unsere lieben Eltern und Großeltern

Fritz und Anna Anders, geb. Naujoks

aus Buddern, Kreis Angerburg
jetzt Amselweg 3, 3321 Sehlde

das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlichst

EDITH, UDO, HELGA, ERWIN, UWE, GISELA, BRUNHILDE UND KLAUS

Am 26. September 1977 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Maria Pusch

geb. Deutschmann
aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen

im Alter von 83. Jahren.

In stiller Trauer

Waltraud Hanusch, geb. Pusch
und alle Angehörigen

2360 Bad Segeberg, Seekoppel 4

Unsere lieben Eltern

Michael Margies und Frau Klara, geb. Rosinski

aus Arenswalde bei Arys

feiern am 10. Oktober 1977 das seltene Fest der eisernen Hochzeit.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles Liebe und Gute

ALLE KINDER,
SCHWIEGERTÖCHTER
UND ENKELKINDER

8630 Coburg, Fehmarnstraße 22

Ruhe nach einem arbeitsreichen Leben und Erlösung nach jahrelangem Kranksein fand unsere liebe Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elisabeth Fligge

geb. Schönfeld

geb. 14. 5. 1893 in Kreuzweg, Kreis Labiau (Ostpreußen)
verh. 27. 2. 1922 in Klein Birkenfeld bei Tapiau (Ostpreußen)
verw. 7. 3. 1938 in Klein Birkenfeld bei Tapiau (Ostpreußen)
gest. 8. 9. 1977 in Nienburg/Weser (Niedersachsen)

Letzter Gruß:

Heinz Fligge
Karl Schanzenbach und Frau Editha geb. Fligge
Gerhard Fligge und Frau Doris geb. Mögle
sechs Enkelkinder
und alle Angehörigen

3070 Nienburg, An der Stadtgrenze 6
7140 Ludwigsburg-Hoheneck, Löwensteiner Straße 7

Ein tragisches Geschick nahm uns meinen guten Lebenskameraden, unseren lieben Vater, Bruder und Schwager

Karl Starbatty

* 13. 4. 1911 Osterode, Ostpreußen
† 20. 9. 1977 Goslar

Im Namen aller Angehörigen
Ursula Starbatty

3380 Goslar, Kattenberg 20

Am 22. September 1977 hat uns unsere geliebte, gütige Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Berta Kraaß

geb. Klebba
aus Klein-Nuhr, Kreis Wehlau (Ostpreußen)

im Alter von 94 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit gedenken ihrer

Richard Vogel und Frau Liesbeth, geb. Kraaß
und alle Angehörigen

2430 Groß Schlamin, Postweg 10, den 22. September 1977

Du hast für uns gesorgt, geschafft,
ja, sehr oft über deine Kraft.
Nun ruhe aus, du gutes Herz,
wer dich gekannt, kennt unseren Schmerz.

Tief betroffen nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Emma Speer

geb. Boß
aus Radenau, Kreis Schloßberg
* 9. 5. 1898 † 28. 9. 1977

In stiller Trauer

Hildegard Putfarcken, geb. Speer
Gerhard Speer
Martin Speer und Frau Irmgard
Thomas und Birgit

2050 Hamburg 80, August-Bebel-Straße 98 b

Die Trauerfeier hat stattgefunden am 5. Oktober 1977 in der Kirchwerder Kirche, Hamburg 80.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 28. August 1977 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Gustav Groß

Landwirt
aus Milken

im Alter von 75 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Maria Groß, geb. Kutzborski

4600 Dortmund 18, Pankratiusstraße 8

Die Beerdigung hat am 1. September 1977 auf dem Friedhof Dortmund-Huckarde stattgefunden.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, unser Bruder, Schwager und Onkel



Gustav Klein

aus Uderwangen, Ostpreußen

ist heute im 90. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer

Anna Klein, geb. Ipach
Familie Armin Klein
und Anverwandte

4800 Bielefeld 1, den 12. September 1977
Am Balgenstück 27

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 16. September 1977, auf dem Schildischer Friedhof statt.

Kurz vor Vollendung seines 90. Lebensjahres entschlief am 27. September 1977 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Gustav Kutzki

aus Mortung, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten

Ernst Kutzki
Else Schmidt, geb. Kutzki

2410 Mölln, Hansestraße 129
2359 Hartenholm, Mühlenstraße 1

Wir haben unseren lieben Verstorbenen auf dem Friedhof in Hartenholm neben unserer Mutter beigesetzt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, 25

Nach Gottes Ratschluß entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, lieber Opa, Bruder, Onkel und Schwager

Friedrich Koppetsch

Schmiedemeister
aus Martinshagen, Kreis Lötzen

im Alter von 81 Jahren.

In stiller Trauer

Anna-Maria Koppetsch
geb. Migge
Karl Pahmeyer und Frau Ursel
geb. Koppetsch
mit Harald
Wolfgang Sell und Frau Irmgard
geb. Koppetsch
mit Rüdiger

3118 Bad Bevensen, September 1977

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Erich Peikowski

* 27. 7. 1903 † 25. 8. 1977
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 8 a

Renate Liebster, geb. Peikowski
Dr. med. Burkhard Liebster
Christian, Karsten, Cornelius
Frank Peikowski
Christel Peikowski, geb. Freuches
Bettina, Harald, Thorsten
Gudrun Neuhöfer, geb. Peikowski
Erhard Neuhöfer und Susanne
Charlotte Wlossack, geb. Peikowski

Landshut (Bayern), Winsen (Luhe), München

Bruno Bergmann

* 18. 11. 1911 † 18. 9. 1977
aus Königsberg (Pr), Yorkstraße 33

35 Jahre in der Firma „Daimler Benz AG, Koblenz, tätig gewesen (davon einige Jahre in Königsberg). Nach einem Leben treuester Pflichterfüllung und nie ermüdender Fürsorge für uns wurde mein lieber Mann und guter Vater von seinem schweren Leiden erlöst.

In tiefer Trauer

Kläre Bergmann, geb. Wawrzyniak
Jürgen-Thomas Bergmann
und Anverwandte

5400 Koblenz-Metternich, den 19. September 1977
Plenterweg 11—13

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 21. September 1977, 15 Uhr von der Kapelle des Bezirksfriedhofes, Bubenheimer Weg, aus statt.



Am 20. September 1977 verstarb

Bernhard Blaedtke

Bürgermeister der Stadt Landsberg
Mitglied des Ältestenrates der Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau
Langjähriger Bearbeiter der Kreiskartei
In der Heimat bewährte Führungskraft in Verwaltung und Kommunalpolitik

Nach der Vertreibung lebte er für die Kreisgemeinschaft. Wir werden seiner in Ehrerbietung und Dankbarkeit gedenken.

Kreisgemeinschaft Pr.-Eylau
Wilhelm von der Trenck
Kreisvertreter
25. September 1977

Nach kurzer Krankheit entschlief am 26. September 1977 unser lieber, treusorgender Vater, Schwiegervater und Opa, mein lieber Bruder, unser guter Onkel und Großonkel

Kaufmann

Otto Krebs

aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Alfred Krebs und Frau Hildegard
Gerhard Krebs und Frau Ingeborg
Volker und Hans-Jürgen als Enkelkinder
und alle Verwandten

Schuhstraße 32, Birkenallee 7
3110 Uelzen

Am 13. September 1977 verstarb nach langer Krankheit im 86. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Karl Cyrkel

aus Breitenfelde, Kreis Neidenburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Luise Cyrkel

3051 Helsinghausen, Feldstraße 13

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, ist heute mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, unser herzensguter Opa, Schwager und Onkel

Hugo Neumann

Landwirt
aus Eichen, Kreis Pr.-Eylau

im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Hedwig Neumann, geb. Dreher
Hannelore Wallraff, geb. Neumann
Günter, Claudia und Armin Wallraff
sowie alle Angehörigen

7015 Korntal-Münchingen 2, den 24. September 1977
Sudetenweg 4

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 29. September 1977, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Münchingen statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ging plötzlich und unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Wiemer

aus Schloßberg

im 75. Lebensjahr von uns.

In stiller Trauer
Horst Wiemer und Frau Ilse
Gerhard Lemke
und Frau Ursula, geb. Wiemer
2000 Hamburg 1
Spitalerstraße 12
Alex Waschetzki
und Frau Edith, geb. Wiemer
Elfriede Hoffmann
geb. Wiemer
2050 Hamburg 80
Wiesnerring 84
Ulrich Wiemer
und Frau Helga
Willi Ulrich
und Frau Erika, geb. Wiemer
Gerhard Wiemer
und Frau Inge
Manfred Wiemer
und Frau Karin
sowie Enkel und Urenkel
und alle, die sie lieb hatten

2032 Jarmen, den 20. Sept. 1977

Wer so gewirkt wie du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Zur Erinnerung an den fünfjährigen Todestag meines lieben Mannes

Dr. iur. Eduard Kramer

geb. 18. 5. 1903 gest. 13. 9. 1972

aus dem Hause Haasenberg, Ostpreußen

Charlotte Kramer, geb. Völschow

Herr, wie sind Deine Werke so groß und viel.
Du hast sie alle in Weisheit geordnet.

Heute starb nach langer Krankheit im 75. Lebensjahr unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Horst Doepner

aus Schleuduhnen, Ostpreußen
* 3. 12. 1902

In Liebe, Dankbarkeit und Zuneigung

Axel, Ingrid, Thomas, Holger Doepner
Klaus, Giesela, Anja, Niels Doepner
Felix, Ute, Maren, Kirsti, Amelie Doepner
Hans, Angelika, Oliver, Roland Doepner
Hedel Jaensch für alle Anverwandten

4030 Ratingen 1, den 23. September 1977
Am Ostbahnhof 14

Trauerfeier und Urnenbeisetzung fanden statt am 7. November 1977, um 11 Uhr auf dem Friedhof zu Kalkar (Ndrhn.).

2. Teil:

Der Staatsstreich von Petersburg

VON HENDRIK VAN BERGH



Der Kampfgefährte Lenins: Karl Radek, russ. bolschewistischer Politiker und Schriftsteller

In Petersburg bildeten sich Arbeiter- und Soldatenräte, der sog. Petrograder Sowjet. Und so wie in Petersburg geschah es im ganzen Land. Am 15. März 1917 dankte Zar Nikolaus zugunsten seines Bruders, des Großfürsten Michael, ab. Rußland — rechtlich noch eine Monarchie — war tatsächlich bereits eine Republik geworden.

Die Zufallsrevolution hatte zwei Kräfte nach vorn gebracht: die patriotischen Liberalen und die gemäßigten Sozialisten. Die Bolschewisten hatten zum Sturz des Zarentums nicht beigetragen.

Es gab in Petersburg, das jetzt Petrograd hieß, zwei Regierungen: die Provisorische Regierung, die im sog. Winterpalais residierte, und den Petrograder Sowjet, der im Taurischen Palast seinen Sitz hatte. Dieser Sowjet hatte mit dem späteren bolschewistischen Sowjet noch wenig oder gar nichts zu tun. Die Bolschewiken waren damals noch eine verschwindende Minderheit und besaßen im Frühjahr 1917 in ganz Rußland nicht mehr als 50 000 Anhänger.

Der Sowjet von Petrograd war eine Art Uber-Parlament, das die Provisorische Regierung kontrollierte. Ihm gehörten die Anhänger des rechten Flügels der Altrussischen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei an die Menschewiki und die Sozialrevolutionäre. Die meisten waren völlig unrevolutionär und harmlose Idealisten. Der Petrograder Sowjet begann Bedeutung zu gewinnen, als er Befehle an die Truppe gab. Von ihnen ist der sog. „Prikas Nr. 1" berühmt geworden.

Durch ihn wurden die Soldaten der unteren Dienstgrade aufgefordert, in jedem Bataillon und Regiment einen „Sowjet" zu bilden, die Waffen jeder Einheit unter Kontrolle zu nehmen und den Offizieren nur noch im Dienst die Ehrenbezeigung zu erweisen. Prikas Nr. 1 wanderte von der Etappe an die Front und wurde sofort befolgt. Viele Autoren haben den Zusammenbruch der russischen Armee diesem Befehl zugeschrieben.

Im Mai 1917 kam es zwischen der Regierung und den Petersburger Sowjets zu ersten und ernsten Reibungen über die Frage der weiteren Teilnahme Rußlands am Krieg. Es kam zu Demonstrationen und Zusammenstößen zwischen Regierungstruppen und Demonstranten, die Schilder mit sich führten mit der Aufschrift wie: „Nieder mit dem Krieg! Veröffentlicht die Geheimverträge! Alle Macht den Sowjets!"

Bruch mit den Menschewiken

Es war das erste Mal, daß bei einer großen Anti-Kriegs-Demonstration die Bolschewiken eine Rolle spielten. Die führenden Bolschewiken — unter ihnen Lenin, Stalin, Kamenew, Swerdlow und Trotzki — eilten in die Hauptstadt. Lenin überblickte die Lage: Die Provisorische Regierung mußte verschwinden, neben dem allein herrschenden Sowjet war kein Raum für eine parlamentarische Republik. Mit dem Krieg war Schluß zu machen. Bauernausschüsse mußten das Land übernehmen, die Bolschewiken mit den Menschewiken völlig brechen.

Es kam zu einer Regierungskrise. Sie wurde durch einen Ausgleich zwischen der Provisorischen Regierung und der Mehrheit der Sowjet beigelegt. Alexander Kerenski wurde Kriegsminister. Kerenski verteidigte die Freiheit der parlamentarischen Demokratie, und Lenin forderte die Revolution und die Diktatur des Proletariats.

War Lenin der Planer der Bolschewistischen Revolution, so war Trotzki ihr Organisator.

Und zwischen Lenin und Kerenski begann ein erbitterter Kampf um die Frage: Fortführung des Krieges oder sofortige Einstellung aller Kriegshandlungen? Die Anti-Kriegs-Propaganda brachte den Bolschewiken überall neue Anhänger, schwächte die Disziplin und Moral der Fronttruppe, und der Fehlschlag der sog. Brussilow-Offensive im Juli 1917 ermutigte die Bolschewiken, einen weiteren Vorstoß zur Machtergreifung zu machen. Es kam zu Demonstrationen von Soldaten und Arbeitern. Aber es gelang der Provisorischen Regierung, die demonstrierenden Massen nach Hause zu schicken und die führenden Bolschewiken zu verhaften. Lenin und Sinowjew flohen mit einer Lokomotive nach Finnland.

Diese sog. „Julitage" riefen in der Provisorischen Regierung eine neue Krise hervor. Am 20. Juli legte Fürst Lwow sein Amt nieder. Nach Verhandlungen mit dem Exekutivkomitee der Sowjet wurde Alexander Kerenski Chef der neuen Regierung.

Unmittelbar nach Übernahme der Provisorischen Regierung hatte Kerenski General Kornilow zum Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte ernannt. Und zusammen mit General Kornilow, den seine Kameraden als „einen Mann mit dem Herzen eines Löwen und dem Gehirn eines Lammes" kennzeichneten, versuchte Kerenski, die Disziplin in der Armee wiederherzustellen, die Truppe von Bolschewiken und ihrer Propaganda zu säubern und den Krieg fortzusetzen. Aber diese Versuche liefen der Stimmung des russischen Volkes, das einen Waffenstillstand und Frieden ersehnte, zuwider und trieb die Massen in die Arme der Bolschewiken. Schließlich kam es zwischen Kerenski und Kornilow zu einem Zusammenstoß, der genau die Lage schaffte, die Lenin sich gewünscht hatte:

Am 28. August hatten die deutschen Truppen Riga eingenommen und bedrohten die russische Hauptstadt. General Kornilow benutzte diese Lage, um gegen die Provisorische Regierung Kerenski einen Staatsstreich zu unternehmen. Er schickte seine Truppen nach Petersburg und verlangte von Kerenski, das Kabinett solle zurücktreten und die Regierungsgewalt an ihn, General Kornilow, übergeben. Es bewahrheitete sich einmal mehr die triviale Erkenntnis des Wortes: „Wenn zwei sich streiten, triumphiert der Dritte." Die Bolschewiken wurden die eigentlichen Sieger des Streits zwischen Kornilow und Kerenski. Sie riefen die Soldaten und Bauern zum Handeln gegen die „gegenrevolutionäre Verschwörung Kornilows" auf.

Der Staatsstreichversuch General Kornilows wurde zum entscheidenden Wendepunkt. Er hatte die ohnehin schwache Position Kerenskis weiter untergraben. Am 3. September hatte der Petrograder Sowjet zum erstenmal eine bolschewistische Mehrheit. Für Lenin bedeutete die Kornilow-Episode ein geradezu übernatürliches Geschenk. In seiner Freude schrieb er aus Finnland von einer Affäre als „einer höchst unerwarteten, wirklich unglaublich drastischen Wendung der Ereignisse".

Der Fehlschlag des Staatsstreichs von Kornilow vom 12. September 1917 war der Anfang vom Ende der Regierung Kerenski und der Auftakt zur bolschewistischen Oktoberrevolution.

Bevor wir nun zum Hauptteil unseres Berichts kommen, dem Ablauf der „Großen Sozialistischen Oktoberrevolution", wie sie im sowjet-amtlichen Sprachgebrauch heißt, will ich Sie kurz mit dem Schauplatz der Revolution, der russischen Hauptstadt bis 1922, Petrograd, früher Petersburg, heute Leningrad, bekannt machen. Auf der Karte mit der Umgebung Petersburgs sehen wir, wie die Stadt wie eine große Muschel im inneren Winkel des Finnischen Meerbusens liegt. Mitten in der Bucht und mit ihr durch einen Kanal verbunden — die Festungsinsel Kronstadt. Auf einem Stadtplan erkennen wir die Lage der zweitgrößten Stadt Rußlands im Mündungsdelta der Newa. Sie teilt die Stadt in größere und kleinere Inseln.

Südlich der großen Newa befindet sich das Zentrum, und dieses Zentrum ist in mehrere Bezirke aufgeteilt. Uns interessiert besonders der Teil am Newaufer entlang. Wo sich die Große und die Kleine Newa teilen, liegt das Regierungsviertel und in ihm das „Winterpalais", die ehemalige Residenz des Zaren, die Admiralität und das Generalstabsgebäude. Gegenüber dem Winterpalais, mitten in der Newa, liegt die Peter-Pauls-Festung. Das Winterpalais und seine aristokratische Umgebung sind der Sitz der demokratischen Regierung Kerenski.

Etwa vier Kilometer flußaufwärts, dort, wo die Newa einen scharfen Knick nach Süden macht, liegt das sogenannte Smolny-Institut. Es war früher ein Internat für adelige Mädchen. Im Smolny hatten die Bolschewiken ihr Hauptquartier aufgeschlagen.

Fast in der Mitte zwischen Winterpalais und Smolny liegt der Taurische Palast, der frühere Sitz der Reichsduma. Im Taurischen Palast tagte der Petrograder Sowjet.

Der Weg der Bolschewiken zur Macht ist hier rein geographische vorgezeichnet: vom Smolny zum Taurischen Palast zum Winterpalast. Die Szene ist bekannt. Die Protagonisten warten in den Kulissen. Die Tragödie der Oktoberrevolution mit ihren oft grotesken Einlagen kann beginnen.

Das russische Volk befand sich in einem Zwitterzustand müder Resignation und revolutionärer Ungeduld. Die Lage an der Front wurde immer auswegloser. Und die Lage im Inneren war durch die Not, die sich mehrenden Streiks, den Putschversuch Kornilows und einen bevorstehenden weiteren Kriegswinter immer verworrener und die Stimmung der Massen immer gereizter geworden.

Während die Regierung Kerenski zusammen mit den Menschewiken und Sozialrevolutionären vergeblich versuchte, wieder Herr der Lage zu werden, bereiteten die Bolschewiken systematisch den Aufstand vor. Ihre Parolen: „Krieg dem Kriege" und „Alle Macht den Räten" hatten im Volk die erwartete Wirkung nicht verfehlt.

Lenin sah seine Stunde, die Stunde der Revolution, von der er Tag und Nacht geträumt hatte, gekommen. Bereits am 15. September hatte er geschrieben:

„Man muß jetzt die Macht eiligst ergreifen oder es wird vielleicht zu spät sein. Wir müssen, ohne auch nur eine Minute zu zögern, einen Führungsstab für die Abteilung der Insurgenten organisieren, die Kräfte zweckmäßig verteilen, zuverlässige Regimenter an die wichtigsten Punkte legen, die Peter-Pauls-Festung besetzen, den Generalstab und die Regierung verhaften . . ."

Das war der bolschewistische Generalplan zur Macht. Lenin mußte die Macht übernommen haben, bevor die verfassunggebende Nationalversammlung gewählt und ein Waffenstillstand geschlossen war. Er, Lenin, würde dem russischen Volk den ersehnten Frieden bringen!

In demselben Maße, wie den Bolschewiki trotz aller Mängel, Fehler und Schwächen alles gelang, kam die Regierung Kerenski mit allen Maßnahmen zu spät. Ausgerechnet an dem Tag, an dem die österreichisch-ungarische Regierung ein geheimes Waffenstillstandsangebot an die Regierung Kerenski richtete, war der Petrograder Sowjet zu den Bolschewiki übergegangen. Sechs Tage später wurde Trotzki zum ersten Vorsitzenden des Sowjet gewählt. Damit war die erste Etappe der Revolution erreicht: der Taurische Palast und der Petrograder Sowjet waren in den Händen der Bolschewiki. Stalin beschrieb die nächste Etappe, den Beginn der Organisierung des Sturmangriffs.

От Военно-Революціоннаго Комитета при Петроградскомъ Совѣтѣ Рабочихъ и Солдатскихъ Депутатовъ.

Къ Гражданамъ Россіи.

Временное Правительство низложено. Государственная власть перешла въ руки органа Петроградскаго Совѣта Рабочихъ и Солдатскихъ Депутатовъ Военно-Революціоннаго Комитета, стоящаго во главѣ Петроградскаго пролетаріата и гарнизона.

Дѣло, за которое боролся народъ: немедленное предложеніе демократическаго мира, отмѣна помѣщичьей собственности на землю, рабочій контроль надъ производствомъ, созданіе Совѣтскаго Правительства — это дѣло обезпечено.

ДА ЗДРАВСТВУЕТЪ РЕВОЛЮЦІЯ РАБОЧИХЪ, СОЛДАТЪ И КРЕСТЬЯНЪ!

Военно-Революціонный Комитетъ при Петроградскомъ Совѣтѣ Рабочихъ и Солдатскихъ Депутатовъ

25 октября 1917 г. 10 ч. утра

Aufruf der Bolschewiki: „An die Bürger Rußlands" vom 25. Oktober 1917

Fahrplan der Revolution

„Als charakteristischer Zug dieser Periode ist die rasche Krise, die völlige Kopflosigkeit in den Regierungskreisen, die Isolierung der Sozialrevolutionäre und Menschewiki und der Massenübertritt schwankender Elemente auf die Seite der Bolschewiki zu betrachten."

Am 20. Oktober war Lenin auf derselben Lokomotive, mit der er zwei Monate vorher nach Finnland geflohen war, wieder in Petersburg eingetroffen. Und die folgenden 18 Tage bis zum 7. November, dem Tag der erfolgreichen Machtübernahme der Bolschewiki in Petersburg, gehören zu den schicksalsträchtigsten der jüngsten Geschichte. Ihre Zeittafel ist für die Bolschewiki der Fahrplan der Revolution. Für die Regierung Kerenski war sie der unerbittliche Kalender der Nemesis der Ohnmacht.

An diesem 20. Oktober 1917 erschien Lenins Artikel: „Die Krise ist eingetreten!" Er wirkte wie ein Trompetenstoß, der zu den Waffen rief:

„Die Zukunft der Revolution steht auf dem Spiel. Die Zukunft der internationalen Arbeiterrevolution für den Sozialismus steht auf dem Spiel! Die Krise ist da!"

Zwei Tage später kam es zur Gründung des für das Gelingen des Aufstandes so entscheidenden Generalstabes der Revolution. Wie so oft kam den Bolschewiki auch hier der Zufall zu Hilfe. Darüber schreibt Trotzki:

„Die Regierung hatte beschlossen, die revolutionären Truppen aus der Hauptstadt zu entfernen und an die Front zu schicken. Die Garnison schloß sich enger an ihre Verteidiger, den Sowjet an. Die Vorbereitung des Aufstandes bekam mit einem Schlage eine konkrete Grundlage."

Um den Versuchen der Regierung Kerenski Widerstand zu leisten, die Petersburg von revolutionären Truppen entblößen wollte, beschloß das Exekutivkomitee des Sowjet, unter Trotzkis Leitung ein „Revolutionäres Militärkomitee" zu gründen.

„So nahm der Aufstand durch die Logik der Dinge ohne eine Diskussion und fast unerwarteterweise von der Arena des Sowjet seinen Ausgang und begann, seinen eigenen Generalstab zu schaffen."

Am 23. Oktober fand die historische Geheimsitzung des Zentralkomitees der Bolschewistischen Partei statt. An ihr nahm — durch eine Perücke getarnt — erstmals wieder Lenin teil. Er forderte, den bewaffneten Aufstand als unmittelbar praktische Aufgabe auf die Tagesordnung zu setzen.

Fortsetzung folgt



Im Übergangsstadium: Alexander Fedorowitsch Kerenski, den die Bolschewiken schließlich abräumten, während einer Ansprache bei einer Truppenbesichtigung 1917 Foto Ullstein